

Geschichte Berns unter besonderer  
Berücksichtigung des Oberaargaus, der  
Freiherren von Grünenberg und der Gemeinde  
Melchnau

Viktor Näf

Juli 2025

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>1 Frühzeit und Antike</b>	<b>7</b>
1.1 Frühgeschichte bis Helvetier . . . . .	7
1.2 Römerzeit . . . . .	8
1.3 Alemannische Einwanderung . . . . .	10
<b>2 Mittelalter</b>	<b>11</b>
2.1 Frühmittelalter . . . . .	11
2.2 Erdburgen . . . . .	12
2.3 Christianisierung . . . . .	14
2.4 Frühe Kirchenbauten im Oberraargau . . . . .	15
2.5 Das Hochmittelalter - Zeit des Adels und der Fürstäbte . . . . .	17
2.6 Mittelalter im Oberraargau . . . . .	20
2.7 Die Grünenberger, dominante Oberraargauer Adlige . . . . .	21
2.8 Bern wird Regionalmacht . . . . .	25
2.9 Niedergang des mittleren und tiefen Adels . . . . .	27
2.10 Kleinstaat Burgdorf innerhalb von Bern . . . . .	30
2.11 Bern wird ein Territorialstaat . . . . .	33
2.12 Niedergang der Freiherren von Grünenberg . . . . .	34
2.13 Bern weiter auf Expansion . . . . .	36
2.14 Expansion von Bern nach Westen . . . . .	38
<b>3 Frühe Neuzeit</b>	<b>41</b>
3.1 Reformation . . . . .	41
3.2 Bern bis zur Französischen Revolution . . . . .	43
3.3 Entwicklung des Strassenwesens . . . . .	46
3.4 Franzosenzeit . . . . .	50

3.5	Restaurationszeit . . . . .	54
3.6	Regeneration . . . . .	58
3.7	Bildungswesen . . . . .	62
3.8	Armenwesen . . . . .	64
3.9	Auswanderung . . . . .	67
3.10	Sonderbundskrieg . . . . .	68
<b>4</b>	<b>Bundesstaat</b>	<b>71</b>
4.1	Bundesverfassung 1848 . . . . .	71
4.2	Verkehrerschliessung . . . . .	72
4.3	Frühe Industrialisierung . . . . .	75
4.4	Vom Bundesstaat von 1848 zur Verfassung von 1874 . . . . .	78
4.5	Zweiter Industrialisierungsschub . . . . .	79
4.6	Oberaargau im 2. Weltkrieg . . . . .	83
4.7	Internierung der Polen . . . . .	83
4.8	Oberaargauer Bundesrat . . . . .	86

# Vorwort

Die Geschichte Berns ist faszinierend. Von der Stadtgründung von 1191 mit wenigen 100 Einwohnern wuchs Bern innerhalb von 350 Jahren zum grössten Stadtstaat nördlich der Alpen. Er reichte von der Reuss bis über den Genfersee hinaus nach Thonon. *In der gedrängten Zusammenfassung auf unter 100 Seiten habe ich nur die wichtigen Ereignisse berücksichtigt, die die Entwicklung Berns und des Oberaargaus direkt betroffen haben.* Die Schilderungen der Ereignisse aus Sicht der Gemeinde Melchnau geben einen Einblick ins Alltagsleben, wodurch ein plastischeres Bild der Lebensumstände entsteht. Durch die Beschränkung auf die wesentlichen Entwicklungen liest sich die Geschichte fliegend.

Entscheidend für den Aufstieg von Bern war die Ernennung zur freien Reichsstadt durch den Staufer Kaiser Friederich II 1218 nach dem Tod des letzten Zähringer Herzogs Berchtold V. Die Reichsfreiheit hat Rudolf I von Habsburg 1277 bestätigt.

Die erste Bewährungsprobe Berns endete in der Schlacht von Laupen 1339 mit einem klaren Sieg über den westschweizerischen Adel und bereite den Beitritt zur Eidgenossenschaft als achter Ort vor. Bern und die Verbündeten trugen als Erkennungszeichen ein weisses Kreuz, aus dem später das Schweizer Wappen wurde.

Bern bediente sich verschiedener *Erfolgsfaktoren*. Das wichtigste Erfolgsgeheimnis war die *effiziente Staatsführung*. Die Berner Patrizier wurden für ihre Regierungstätigkeit nicht entschädigt, da man annahm, dass sie vom Ertrag ihrer Güter leben konnten. Ihre adeligen Konkurrenten hingegen pflegten einen aufwändigen Lebensstil und mussten stehende Heere finanzieren. Bern hingegen verpflichtete seine eigene Landbevölkerung zum Wehrdienst. Grossbauern, Mühlebesitzer, Wirte und reiche Händler mussten einen teuren Draguner stellen. In den eroberten Gebieten liess Bern die lokalen Eliten unangetastet und setzte zu deren Aufsicht lediglich Landvögte und zu deren

Unterstützung Staatsschreiber ein. Die Vögte mussten aber peinlich genau über die Einnahmen und Ausgaben Buch führen. Bern war deshalb finanziell sehr potent und nützte jede Gelegenheit um Gebiete zu kaufen. Bei günstiger Gelegenheit fanden jedoch auch Eroberungen statt z. B. Aargau 1415. In den Friedensverhandlungen konnten sie jeweils die eroberten Gebiete gegen eine Entschädigung behalten. Aus Gebieten mit geringem Einfluss nahm der Stadtstaat Bern sogenannte Ausburger auf, die somit verpflichtet wurden Berner Interessen zu vertreten. *Bern verstand es die Mittel Geld oder Waffengewalt geschickt situativ einzusetzen.*

Eine wichtige Rolle spielte Bern bei der Gründung des Bundesstaates von 1848, da weitgehend die radikale, zentralistische Berner Verfassung von 1846 übernommen wurde. Treibende Kraft bei beiden Verfassungen war der Freischarenführer und späterer Bundesrat Ulrich Ochsenbein.

# Kapitel 1

## Frühzeit und Antike

### 1.1 Frühgeschichte bis Helvetier

*Die ältesten menschlichen Hinterlassenschaften im Kanton Bern* gehen auf die mittlere *Altsteinzeit/Mittelpaläolithikum* zurück. Vor 50'000 Jahren lebten Neandertaler in der Höhle „Schnurrenloch“ oberhalb von Oberwil im Simmental auf 1230m Höhe. Es wurden drei Geräte aus schwarzem Quarzit gefunden. Damals herrschte in der Risseiszeit eine milde Zwischenphase mit einer Waldgrenze um 800m und einer eisfreien Zone bis 1800m.

Nach einem maximalen Vorstoss des Aare Gletschers bis Thunstetten vor 18'900 Jahren war die Eiszeit um 11'000 - 13'000 zu Ende.

*Die ersten menschlichen Spuren in unserer Umgebung* gehen auf die *Mittelsteinzeit/Mesolithikum* von 8000-5000 v. Chr. zurück. Folgende Fundstellen wurden in der Umgebung von Langenthal festgestellt: Im Weiher, Böhärdli, Waldhofquartier und beim Tierpark. Diese kurzfristig benützten Lagerplätze sind alle entlang der Langeten. Im Gebiet Mittelland/Jura lebten schätzungsweise 1000 - 2000 Jäger und Sammler in 50 Gruppen zu 20-30.

In der *Jungsteinzeit/Neolithikum* von 5000 - 2000 v. Chr. wurden im Sängeli beim Reservoir, an der Strasse zwischen Langenthal/St. Urban vor dem Hirschenbad und im Rotwald oberhalb Melchnau bei der Einmündung der Gjuchstrasse in die Hauptstrasse Rastplätze von Jäger- und Sammlergruppen gefunden. Feste Siedlungsplätze oder Fluchtorte wurden an der Lehnflue und der Revellenflue links und rechts am Eingang der Klus von Balsthal und an der Holzflue nördlich von Balsthal am Fuss der 2. Jurakette festgestellt. Bei der Kirche Oberbipp wurde ein neolithisches Kammergrab (Dolmen) für

zirka 30 Personen aus der Zeit von 3400 – 2850 v. Chr. entdeckt. Bei Niederbipp wurde eine schöne spatelförmige Axt gefunden. Die 15 - 40 Bewohner der Siedlung am Burgäschisee (ca. 3770 - 3690 v. Chr.) markierten den Übergang von der Jäger/Sammlerkultur zu Ackerbau und Viehzucht. Vierzig dort gefundene Kupferperlen sind eine steinzeitliche Rarität und dürften die ältesten Metallfunde in unserer Gegend sein. Im Gebiet Mittelland/Jura wohnten um 2200 v. Chr. zirka 15'000 – 20'000 Leute.

Spuren aus der *Bronzezeit* 1800 - 800 v. Chr. sind die Höhengiedlungen um Balsthal und die Menhire bei Attiswil. Weiter wurden bei Niederbipp Roheisen, Pfeilspitzen, Haken und Nadeln gefunden, ebenso eine Lanzen spitze in der Aare bei Wynau.

Zeugen aus der *Hallstattzeit* 800 - 450 v. Chr. sind die Grabhügel nördlich der Bahn 2000 auf der Höhe von Langenthal. Auch in der Umgebung von Niederbipp, Bannwil und Subingen wurden eine grössere Anzahl von Grabhügeln entdeckt, in denen Gefässe gefunden wurden. Im Mittelland/Jura lebten um 800 v. Chr. bereits 40 – 50'000 Leute.

Der Oberaargau ist seit jeher ein Grenzgebiet. Schon zur Zeit der Helvetier bildete die Rot die Grenze zwischen einer westhelvetischen und einer osthelvetischen Kultur mit unterschiedlichen Münzen, Waffen und Keramik. Auch die Trachten der Frauen waren verschieden. Strategisch günstig auf dem Fryburg-Plateau zwischen der Rot und der Langeten gelegen, bestand in Roggwil unter dem Namen Morgiodunon = Stadt an der Grenze eine bedeutende stadtähnliche Siedlung von 23 Hektaren. (Fachausdruck Oppidum) Es wurden zahlreiche Münzen und Metallobjekte gefunden. Neben der Enge-Halbinsel bei Bern sind auch helvetische Siedlungen in Solothurn und Niederbipp bekannt. Das Siedlungsgebiet der Helvetier umfasste das ganze Mittelland.

## 1.2 Römerzeit

*Die Römer besiegten die Helvetier bei Bibracte 58 v. Chr* und zwangen sie zu ihren ursprünglichen Siedlungen im Mittelland zurückzukehren. Die Schweiz wurde jedoch erst 15 v. Chr. völlig besetzt. Zur Sicherung der römischen Herrschaft errichteten sie entlang der wichtigen Strassenverbindungen in regelmässigem Abstand Siedlungen und Gutshöfe und integrierten die Helvetier schrittweise ins Römische Reich. Hauptniederlassungsgebiet war das Aaretal und die angrenzenden Terrassen und Höhen, das Limpachtal, sowie das

Flachland an der unteren Emme und der Ösch. Am Jurasüdfuss wurden Gebäude im Abstand von einer römischen Meile =1.5 km erstellt; im übrigen Siedlungsgebiet waren die Abstände der Villen und Gutshöfe 2-3 km.

Die *strategische Verbindungsstrasse* von Aventicum nach Vindonissa führte von Petinesca (Biel), über Salodurum (Solothurn), an Niederbipp vorbei nach Olten. Eine Abzweigung verband Niederbipp mit Augusta Raurica durch die Balsthaler Klus und über den Oberen Hauenstein. Als Pferdewechselstation war Niederbipp eine grössere Siedlung. Von Solothurn führte auch eine Strasse rechts der Aare entlang bis nach Langenthal. Auf dem höchsten Punkt des Lööliwaldes bei Herzogenbuchsee befand sich ein Beobachtungsposten. Es ist auch anzunehmen, dass das Gäu über die Gegend von Aarwangen mit dem nördlichen Oberaargau verbunden war. Hinweise sind Flurnamen wie Römerhalde, Römischwil und Muniberg = munimentum = Befestigung/Schutzwehr.

Bekannte *römische Fundorte* der Regio Arurensis (Oberaargau) sind: Langenthal beim Waldhof und bei der Kirche Geissberg, Steilabfall zur Aare bei Wynau, Galgenrain bei Wangen an der Aare, Niderfeld bei Wiedlisbach, in der Antern oberhalb von Niederbipp, Herzogenbuchsee, Bollodingen, Heimenhausen, Inkwil, Dornacker bei Aeschi, Wangenried, Luterbach, Deitigen und Subingen.

*Kirchen, die auf römischen Mauern* stehen, befinden sich in: Langenthal, Oberbipp, Herzogenbuchsee, Seeberg, Zuchwil, Messen und Balsthal.

*Nach dem Alemanneneinfall 260* wurden Landhäuser aufgegeben und viele Bewohner wanderten aus. Nach den römischen Siegen von 286 und 298 wurden die Germanen über den Rhein zurückgedrängt. Zur Absicherung der Grenze wurden bei Altenburg in der Nähe von Brugg, in Olten und 370 auch in Solothurn Kastelle (Castrum) errichtet. Neben Trier war Solothurn (Salodurum) damals das wichtigste römische Zentrum nördlich der Alpen.

Der Jura, das Tal der Langeten, das Rottal und das Hügelgebiet im südlichen Teil des Oberaargaus war zur Zeit der Römer bewaldet und unbewohnt.

Nach Abzug der römischen Legionen durch den Heerführer Stilichio 401 zur Verteidigung Italiens gegen die Ostgoten blieb die kelto-romanische Bevölkerung mit den assimilierten Burgundern im ehemaligen römischen Siedlungsgebiet auf beiden Seiten der Aare. Das Gebiet umfasste Wangen a/Aare, Wanzwil, Langenthal, Roggwil, Wynau und das Gebiet westlich der Linie Balsthal – Rot. Das Gäu hatten sie vor dem Vorrücken der Alemannen geräumt. Im Westen bestanden die spätantiken Verhältnisse fort bis zur Unterwerfung 534 der Burgunder durch die fränkischen Könige (Merowinger).

In der Westschweiz wurden Burgunder angesiedelt. Ab der Linie der Rot ist im Oberaargau ein gewisser burgundischer Einfluss geblieben, da dessen nördlicher Teil entlang der Aare durch Burgunder und Überreste der keltoromanischen Bevölkerung besiedelt war.

### 1.3 Alemannische Einwanderung

Nach der Unterwerfung durch die Merowinger (Franken) um 500 sickerten die *Alemannen* von Norden her über den Rhein in die sehr dünn besiedelte Ostschweiz, während die Rheinlinie Vindonissa-Augst-Basel dem Ansturm noch standhielt. Bei ihrem Vorrücken stiessen sie um 600 auf der Linie Klus Balsthal – Rot auf besiedeltes Gebiet. Die Burgunder hatten vorher das Gäu bis auf diese Linie geräumt. Die Alemannen gründeten im leeren Gäu Siedlungen wie Boningen, Härkingen, Egerkingen, Oensingen und als westlichster Punkt Oberbuchsiten.

Für das weitere Vorrücken wichen die Alemannen nach Süden in den Raum Willisau/Zell aus, um das Gebiet Wangen a/Aare, Wanzwil, Langenthal, Roggwil, Wynau, das von Burgundern bewohnt war, zu umgehen. Von dort wendeten sie sich nach Westen bis sie bei Bern/Bümpliz wieder auf Burgunder stiessen. In der Schlacht bei Oberwangen 609/610 besiegten sie die Burgunder und rückten vorübergehend bis zur Saane vor. Später wurden sie aber wieder bis zur Aarelinie zurückgedrängt.

In dieser *ersten Alemannen-Welle* wurden neben den tieferen Hügelzonen auch Gebiete am Unterlauf von Ösch und Önz, die von den Römern teilweise aufgegeben wurden, besiedelt; ebenso das Gebiet Jegenstorf, Utzenstorf, Alchenstorf und Winistorf. Es muss aber angenommen werden, dass rechts der Aare zwischen Wangen a/Aare, Wanzwil, Langenthal, Roggwil, Wynau Burgunder lebten, da sie die Gebiete der allo-römischen Bevölkerung übernommen hatten. Die alemannischen Siedlungen der ersten Welle tragen Ortsnamen mit den Endungen -torf, -ingen oder -iten.

In einer *zweiten Einwanderungswelle* im 8./9. Jahrhundert wurden die mittleren und oberen Täler der Rot, der Langeten und der Önz besiedelt. Die Ortsnamen enden meist mit -wil: Reisiswil, Gondiswil 842, Lotzwil, Eriswil, Riedtwil, Auswil, Grasswil und Hermiswil. In diese Zeit fallen auch die ersten Kirchenbauten.

*Die höher gelegenen Gebiete* wie die Buchsi-Berge wurden erst ab 1000 besiedelt z.B. Schmidigen. Die höchsten Siedlungsgebiete wie Dornegg, Spsych, Juchten, Wäckerschwend wurden sogar erst gegen 1350 erreicht.

# Kapitel 2

## Mittelalter

### 2.1 Frühmittelalter

Der *Name Aargau* (Argowe regio) taucht erstmals 762 in einer Urkunde auf. Bei der Reichsteilung von Verdun 843 wurde der Verwaltungsbezirk comitatus Aregaua als Ganzes belassen. Aber bereits 861 taucht in einer Schenkungsurkunde des Klosters St. Gallen der Begriff superior pagus (Gau) Aregaua auf, d.h.es wurde zwischen dem Aargau und dem Oberaargau unterschieden. In diesem Dokument wird erstmals die Existenz von Langenthal erwähnt. Der damalige Oberaargau umfasste das Gebiet Rot – Napf – Brienergrat – Thunersee – Aarelauf.

Im 9./10. Jahrhundert zerfiel die Königsmacht und der Lehensadel gewann an Bedeutung. Die adligen Sippenführer erbauten Holzburgen als Wohnsitze, wie Grünenberg, Stadönz, Kiltberg (Roggwil) und Erdburgen zur Sicherung von Geländeabschnitten oder Verkehrswege. Der Oberaargau als Grenzregion zählt schweizweit am meisten Erdwerke. Folgende Gruppen sind erkennbar:

- Werke an der alten Königstrasse Wynigen-Langenthal
- Werke zur Sicherung der Aarelinie
- Werke an der Rot (Grenze Burgund – Alemannien)
- Werke zur Sicherung des Langetentals nach Süden

Befestigte Refugien waren Hunzen östlich von Kleindietwil und Friesenberg nördlich von Spychigen.

Herzogenbuchsee war am Kreuzungspunkt der *Königstrasse* Wynigen-Langenthal-Zofingen - untere Aare und der Strasse Solothurn – Linden – Huttwil - Innerschweiz. Die Königstrassen unterstanden dem Reichsrecht und hatten beiderseits eine neutrale Zone, womit sie den lokalen Machthabern entzogen waren. Die alte Königstrasse Westschweiz - Aargau via Burgdorf - Wynigen wurde später auch als "Zähringeroute" bezeichnet.

Eine weitere wichtige Fernverbindung führte von Bern über die Lueg nach Affoltern – Huttwil – Willisau – Ruswil nach Luzern.

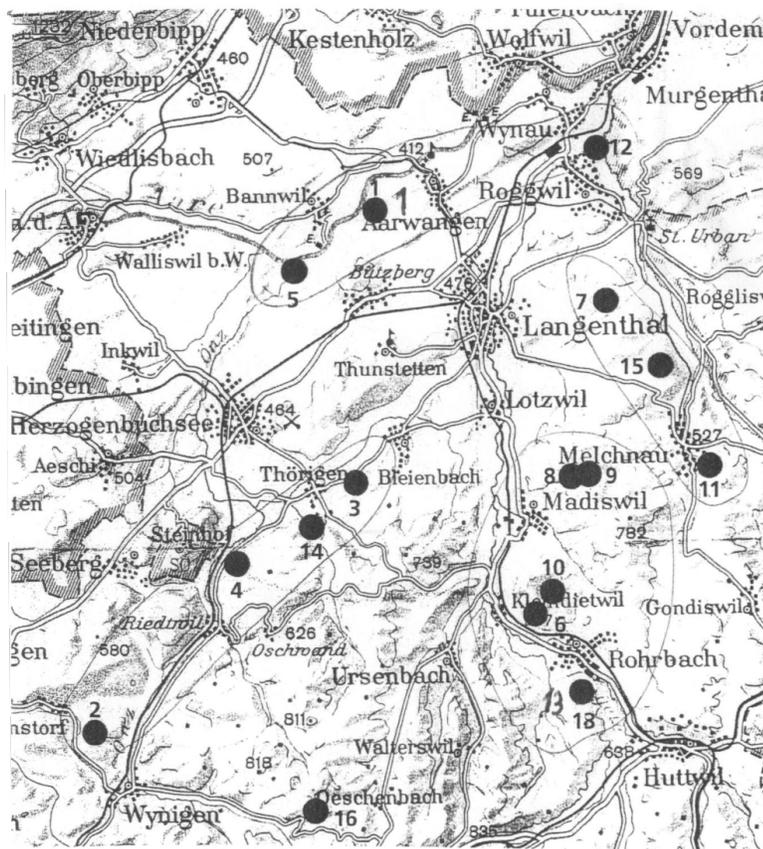
Die Linie Rot – Napf – Brienzgrat ist bis in die heutige Zeit eine wichtige Trennungslinie geblieben, d.h. der Oberaargau ist nach wie vor eine Grenzregion. Der östliche Teil stand unter alemannischem Einfluss, der westliche gleichbedeutend mit dem Oberaargau unter burgundischem. So ist es zu erklären, weshalb in Melchnau mit französischen Jass-Karten, in 2 km Entfernung in Altbüren aber mit Schellen, Schilten, Eicheln und Schaufeln gespielt wird. Im alten bäuerlichen Erbrecht übernahm im Osten der Älteste, im Westen der Jüngste den Hof. Im Osten weidete Braunvieh, im Westen Fleckvieh. Die Grenze ist heute noch relevant bezüglich der Verbreitung von Zeitungen, der Zuständigkeit der Regionalradios oder der Fahrplankreise. Die religiösen Unterschiede katholisch/protestantisch verschwinden hingegen nach und nach.

Nach dem Tod von Kaiser und König Lothar 855 zeigte das Mittelreich Zerfallserscheinungen. Nach einer Urkunde aus dem Jahr 861 lag Langenthal im Machtbereich Ludwigs des Deutschen und gehörte somit zum fränkischen Ostreich. Der Oberaargau wurde zu einer Art selbständiger Marktgrafschaft, die die Aufgabe hatte, das mit burgundischer Bevölkerung durchsetzte Gebiet westlich der Rot für das Ostreich und den deutschen König zu sichern.

## 2.2 Erdburgen

Zirka 900 gelang es einem Burkhard sich im Frankenreich zum Herzog von Alemannien zu machen. (Das alemannische Bewusstsein war stets latent vorhanden) Er versuchte dann das angrenzende Hochburgund zu unterwerfen. 919 besiegte er in der Schlacht bei Winterthur Rudolf II von Hochburgund (Westschweiz, Savoyen und die Franche-Comté). Er verständigte sich dann aber mit Rudolf II. 922 gab Herzog Burkhard dem burgundischen König seine Tochter zur Frau, die als legenden-umsponnene Königin Bertha verehrt wurde. Der Oberaargau kam als Mitgift der schwäbisch/alemannischen

## KAPITEL 2. MITTELALTER



Aarwangen	1	Moosburg/Spichigwald	Koord. 624 200/231 050/475
Alchenflüh	2	Ieschberg	Koord. 616 200/218 700/555
Bleienbach	3	Burgstall/Eggwald	Koord. 623 100/255 200/510
Hermiswil	4	Humberg	Koord. 620 200/222 120/580
Graben	5	Stadönz	Koord. 621 400/230 250/450
Kleindietwil	6	Hunzen	Koord. 627 550/221 525/698
Langenthal	7	Schlosshubel	Koord. 629 200/229 300/500
Madiswil	8	Bürgisweier/Weiherköpfl	Koord. 628 750/224 900/620
	9	Grauenstein	Koord. 629 000/525 125/640
	10	Fuchsmatt/Kaser	Koord. 628 100/221 850/670
Melchnau	11	Grünenberg	Koord. 631 800/225 400/615
Roggwil	12	Kiltberg	Koord. 629 275/233 200/435
Rohrbach	13	Altburg	Koord. 628 900/219 700/640
Thörigen	14	Homberg/Schlosshubel	Koord. 621 700/223 900/550
Untersteckholz	15	Kleinrot	Koord. 630 800/228 050/550
Wynigen	16	Friesenberg	Koord. 622 050/216 750/837

Abbildung 2.1: Erdburgen

Herzogstochter zu Hochburgund. Ein weiterer Grund für die Schenkung könnte auch die Übergabe der Heiligen Lanze von Burgund an den ostfränkischen König Heinrich I gewesen sein. Die Heilige Lanze ist nicht nur eine der wertvollsten christlichen Reliquien sondern zusätzlich auch das Wahrzeichen der Königsmacht im Langobardenreich mit der Hauptstadt Pavia. Sie gehört zu den Insignien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und wird in der Wiener Hofburg als „Oberaargauer Lanze“ aufbewahrt.



Abbildung 2.2: Oberaargau 861-1040

## 2.3 Christianisierung

Das Christentum kam mit den Römern in unsere Gegend und verbreitete sich entlang der Verkehrsachsen. Im 4./5. Jahrhundert gab es in römischen Siedlungen und Kastellen frühchristliche Kirchgemeinden. So nahm 517 auf dem Konzil von Epaone bei Vienne ein Bischof aus Windisch teil. Auch Kaiseraugst hatte im 5. Jahrhundert eine grosse Kastellkirche. Die Burgunder wurden nach ihrer Ansiedlung 443 in der Westschweiz schnell romanisiert und übernahmen das Christentum, während die in die Ostschweiz eingewander-

ten Alemannen Heiden waren. Die Schweiz war damals religiös zweigeteilt mit starkem christlichen Einfluss westlich der Aare und dem heidnischen Osten, wo kleine christliche Gemeinschaften nur noch in ehemaligen römischen Siedlungen überlebt hatten.

Die langsame Christianisierung der alemannischen Schweiz erfolgte durch irische Wandermönche wie Gallus, den fränkischen Wanderabt Pirmin oder durch rätoromanische Geistliche wie Otmar, der Gründer des Klosters St. Gallen. Das Bistum Konstanz wurde zum geistlichen Zentrum Alemanniens und konnte dank der zahlreichen Schenkungen nach und nach seine Amtsgewalt bis an die Aarelinie ausdehnen.

Am Verlauf der Bistumsgrenzen zeigte sich erneut die Grenzlage des Oberaargaus. Zu karolingischer Zeit kamen an der Mündung der Siggern in die Aare bei Attiswil die fränkischen Gaue Aarburgund (Nordwesten), Buchsgau (Nordosten) und Aargau (südlich der Aare) zusammen. Das Gebiet der Gaue entsprach den späteren Bistümern: Mit Konstanz südlich der Aare, nordwestlich Lausanne mit Solothurn und nordöstlich Basel. So war Attiswil bis zur Reformation nach Lausanne pfarrgenössig. Das Bipperramt bis zur Siggern war als Dekanat Buchsgau beim Bistum Basel.

Innerhalb des Bistums Konstanz war der Oberaargau eines der 4 Dekanate, die das Archidekanat Burgund bildeten. Das Dekanat Oberaargau hiess abwechslungsweise: Rot, Wynau, Huttwil oder Trachselwald und umfasste die folgenden Urfarreien:

- **Wynau:** mit Aarwangen, Wolfwil, Fulenbach, Riken und Glashütten
- **Grossdietwil:** mit Fischbach, Eriswil, Melchnau, Gondiswil, Reisiswil und Fribach
- **Thunstetten:** mit Langenthal
- **Herzogenbuchsee:** mit 14 Einwohnergemeinden inkl. Bolken, Etziken und Aeschi im Wasseramt

## 2.4 Frühe Kirchenbauten im Oberaargau

Die ältesten Kirchen wurden vielfach aus Holz gebaut und später durch steinerne Nachfolgebauten ersetzt. Viele mittelalterliche Bauten wurden im 17./18. Jahrhundert im Zuge der Gegenreformation durch neue im Barockstil ersetzt.

- **St. Marien in Bibrich** wurde erstmals 763 erwähnt.
- **Rohrbach** 795 war die erste Steinkirche und erste Kirche im Langenthal gemäss einer Urkunde des Klosters St. Gallen.
- **Madiswil** wurde 795 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen erwähnt.
- **Oberbipp** 7./8. Jahrhundert Bau auf den Überresten eines römischen Gutshofes.
- **Ursenbach** 8. Jahrhundert gemäss archäologischen Funden.
- **Seeberg** mehrere Kirchenbauten ab dem 9. Jahrhundert auf römischer Villa aus dem 2. Jahrhundert.
- **Herzogenbuchsee** um 8. Jahrhundert erbaut auf Überresten einer römischen Villa.
- **Bleienbach** Holzkirche aus dem 8./9. Jahrhundert wurde im 9./10. Jahrhundert durch einen Steinbau ersetzt.
- **Lotzwil** frühes 9. Jahrhundert.
- **Wynau** hat wahrscheinlich die älteste mittelalterliche Bausubstanz im Oberaargau.
- **Huttwil** ist die Stiftung eines burgundischen Königs um 1000.

Neben den Bistumskirchen gründeten im 8. Jahrhundert weltliche Grundherren mit eigenen Mitteln auf ihrem Land Eigenkirchen. Viele wurden am Standort von römischen Gebäuden errichtet, die von ihnen übernommen worden waren. Diese Eigenkirchen wurden mit Geistlichen versehen und bildeten eine Einnahmequelle, da die Amtshandlungen gebührenpflichtig waren. Ein Beispiel ist die Kirche Geissberg in Langenthal der Freiherren von Grünenberg. Sie wurde als Eigenkirche 1197 auf den Mauern einer römischen Villa erbaut und 1224 dem Zisterzienser Kloster St. Urban vermacht.

Die Grünenberger stifteten 1194 in Chlyrot in der Gemeinde Untersteckholz ein Kloster. Wegen der wasserarmen Lage auf der Anhöhe wurde es 1195 nach St. Urban verlegt und bestand bis zu dessen Auflösung im Jahre 1848.

Ein Konsortium von edlen Obergeraargauer Geschlechter gründeten zwischen 1180 und 1192 die Johanniter Kommende Thunstetten für den geistlichen Orden. Sie wurde 1528 nach der bernischen Reformation aufgelöst. Der heutige Kirchturm ist ein Teil der Kommende.

## 2.5 Das Hochmittelalter - Zeit des Adels und der Fürstäbte

Unter dem Einfluss des Lehenwesens waren die *Grafen* nicht mehr nur die höchsten Beamten, sondern wurden mehr und mehr zu Landesherren. Aus der *Landgrafschaft* wurde später die Landeshoheit abgeleitet mit dem Besitz des Blutgerichtes, dem Recht Steuern einzuziehen und Wehrpflichtige auszuheben.

*Der Oberaargau verblieb bei Burgund bis 1032.* Nach dem Tod von Rudolf III wurde das Königreich Burgund und damit auch der Oberaargau Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Der Begriff Oberaargau (comitatus = Grafschaft Oberargewe) tauchte 1040 dann nochmals auf und verschwand dann bis 1628. Die Bezeichnung „Oberaargau“ wurde nach und nach eine inoffizielle, unverbindliche Gebietsbezeichnung.

1057 fiel ein grosser Teil unserer Gegend an den *Grafen Rudolf I von Rheinfelden* als er Herzog von Schwaben wurde. Sein Sitz war die auf einer Rheininsel gelegene Feste Stein. In der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst liess sich Rudolf I von Rheinfelden als Parteigänger des Papstes Gregor VII zum Kaiser krönen. 1080 verlor er in einer Entscheidungsschlacht gegen Kaiser Heinrich IV sein Leben. Die Güter, die nicht strafweise durch das Reich enteignet wurden, erbte dessen Tochter Agnes von Rheinfelden. Durch ihre Heirat mit Berchtold II von Zähringen gelangten viele Güter im Oberaargau in den Besitz der Zähringer. Es muss vermutet werden, dass sie dabei die mächtige Adalgoze-Sippe vertrieben. Nach dem Tod ihres Bruders 1090 wurde sie Alleinerbin. Kernstück der ererbten Besitzungen war der Hof zu Herzogenbuchsee. Dazu gehörten die Kirchen von Seeberg und Huttwil und rund 20 Dörfer in der Umgebung. 1093 übertrug Agnes diesen Besitz an das Kloster St. Peter im Schwarzwald. Nach dem Tod von Agnes 1111 bestätigten ihre Söhne die Schenkung ihrer Eltern und verzichteten auf jeden Erbanspruch. Diese Güter verblieben beim Kloster St. Peter bis zur Reformation.

1127 betraute Kaiser Lothar von Sachsen den Herzog Konrad III von *Zähringen* mit der *Statthalterschaft (Rektorat) über Burgund*, womit sie zu Verwaltern des Reichsguts wurden. Sie übten damit die formelle Landeshoheit mit hohem Gericht, Heerbann und Reichssteuer aus. Die Herrschaft der Zähringer reichte nun von Süddeutschland über das Bistum Konstanz bis in die Provence. Die Zähringer sahen ein, dass sie ihren Schweizerbesitz ge-

gen den lokalen Adel und die Bischöfe der Westschweiz (Lausanne, Sion und Genf) nur durch die Gründung von Städten halten konnten.

**Zähringer Gründungen sind:** Freiburg 1157, Murten 1159, Thun vor 1200, Burgdorf um 1200, Laupen durch Übernahme von Hochburgund, Gümmenen zur Sicherung vom Saaneübergang und Bern 1191.

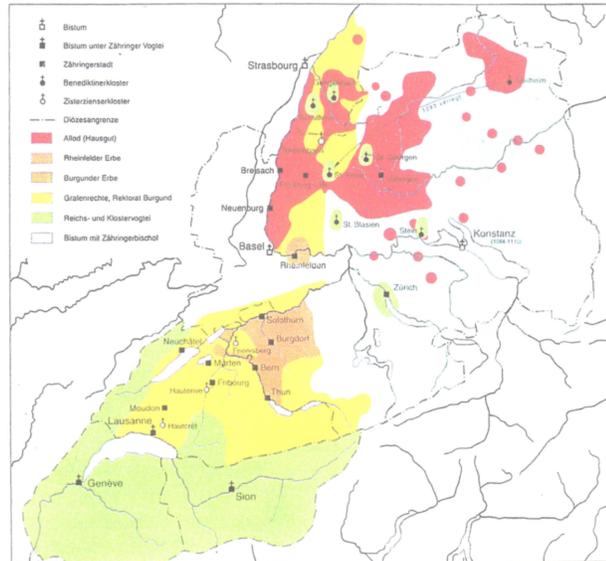


Abbildung 2.3: Zähringer Herrschaft um 1200

*1218 starb der Zähringer Herzog Berchtold V ohne Erben.* Der Staufer Kaiser Friedrich II zog sämtliche Reichlehen der Zähringer ein; das Schweizer Hauserbe (Allodialgut) ging an den Grafen Ulrich III von Kyburg, der mit der Zähringer Tochter Anna verheiratet war. Es sind dies Thun, Burgdorf und Freiburg. *Bern* wurde eine *Freie Reichsstadt* und war somit direkt dem Kaiser unterstellt. Das übrige Gebiet mit den Landgerichten Thun, Ranflüh, Konolfingen und Zollikofen kam als erbliches Lehen an das Haus Buchegg, das sie als Grafen der Landgrafschaft Burgund verwalteten.

Als freie Reichsstadt und selbsternannte Vertreterin der Königsrechte wiederbelebte Bern 1252 die alte Grafschaft Oberraargau als Landgrafschaft Burgund und bestätigte die Belehnung der Grafen von Buchegg.

**Weltliche Adelige der damaligen Zeit waren:**

- **Grafen:** von Habsburg, Kyburg, Froburg, Nidau und Thierstein.

- **Landgrafen:** von Oltringen (Utzensdorf), Bargaen (Solothurn) und Buchegg.
- **Freiherren:** von Langenstein-Grünenberg, Sumiswald, Brandis und Kiltberg.
- **Ritter:** von Aarwangen, von Friesenberg (bei Mattstetten), von Luternau (bei Buttisholz), von Eriswil und Stadönz (bei Berken)
- **Herren:** von Rohrberg (Rohrbach), Schwanden, Grimmenstein (Wynigen), Roggwil, Walterswil und Balm.

**Weiter hatten auch Klöster weltlichen Besitz wie:**

- **Das Kloster St. Urban** mit grossem Streubesitz.
- **Die Klöster Egelberg und Einsiedeln** mit Streubesitz.
- **Das Kloster St. Peter** im Schwarzwald mit Herzogenbuchsee, Huttwil und Seeberg.
- **Das Kloster St. Blasien** im Schwarzwald mit den Höfen Subingen und Deitingen.
- **Das Kloster St. Gallen** mit Kirche, Pfrund und Hof in Rohrbach und Besitzungen in Langenthal.
- **Der Deutschritterorden von Sumiswald** mit Höfen in Sumiswald, Grünen, Affoltern und Walterswil
- **Deutschritterorden von Altishofen** (bei Dagmersellen) mit der Herrschaft Altishofen
- **Benediktinerabtei Trub** mit Höfen in Walterswil, Ursenbach, Lotzwil, Önz, Koppigen, Grasswil.

*Nicht die Diözesansitze sondern die Klöster waren die wichtigsten Machtzentren von kirchlicher Seite.*

## 2.6 Mittelalter im Oberaargau

1173 konnten die *Kyburger* bereits die aussterbenden Grafen von Lenzburg beerben und erhielten so Baden, ein grosser Teil des Zürcher Unterlandes, weite Teile des Aargaus und Glarus. Ihr Besitz reichte nun vom Bodensee bis ins Üchtland. Das Gebiet im Westen wurde durch die Festung Grasburg (über dem Sensegraben bei Schwarzenburg), die Städtchen Laupen und Wangen, sowie das Schloss Landshut abgesichert. Die Kyburger waren die dominierende Macht in unserer Gegend.

1264 starb *Hartmann IV als letzter Kyburger* und hinterliess die unmündige Tochter Anna. Der grosse Teil des Erbes inklusive des Stammsitzes im Tösstal fiel an seinen Neffen Rudolf I von Habsburg, der 1273 zum Kaiser gekrönt wurde und somit das Interregnum beendete. König Rudolf I von Habsburg, verheiratet in 2. Ehe mit Agnes von Burgund, vermählte seine Nichte Anna mit dem Vetter Eberhard von Habsburg-Laufenburg und begründete damit die *Dynastie Neu-Kyburg*. Anna war schwer verschuldet und musste an Rudolf von Habsburg die Städte Aarau, Sursee, Zug, Arth und ausgedehnte Gebiete um Eschenbach LU mit der Feste Rothenburg abtreten. Ihr Gemahl musste auf Willisau, Sempach und alle Rechte in Schwyz und Unterwalden verzichten. Selbst nach diesem Aderlass waren die Besitzungen von Neu-Kyburg oder Kyburg-Laufenburg noch beträchtlich. So gehörte ihnen neben grossen Eigengütern im Landgericht Murgeten, die Residenz Burgdorf und die von Buchegg übernommenen Ämter Wangen, Herzogenbuchsee und Huttwil.

1276 war noch ein Graf Heinrich von Buchegg, ein Neffe von Heinrich II von Grünenberg, Lehensherr der Landgrafschaft Burgund.

Anlässlich des *Gugler-Einfalls 1375* fiel der kinderlose Rudolf IV als letzter *Graf von Neuenburg-Nidau* (sein Vater fiel bei Laupen) Die Nidauer besaßen das linke Aareufer von Erlach bis Olten und waren somit auch Landgrafen im Buchsgau. Die Herrschaft Bipp - Wiedlisbach gehörte ihnen seit 1297, das Amt Erlinsburg - Niederbipp übernahmen sie um 1332 von den Froburgern zusammen mit der Landgrafschaft Buchsgau. 1366 erbten sie die restlichen Besitzungen der ausgestorbenen Froburger. Erbin des letzten Grafen von Nidau war seine Schwester, die mit dem Grafen Sigmund II von Thierstein verheiratet war. 1379 wurden die Herrschaften Bipp und Erlingsburg von den Grafen von Thierstein an die Kyburger gegen 12'500 Goldgulden verpfändet, die diesen Besitz 1385 für die gleiche Summe an Herzog Leopold von Österreich weitergaben. Vorher aber hatten die Kyburger bereits Teil-

rechte an wohlhabende Basler, wie den Zunftmeister Konrad von Laufen, vergeben. 1405 gaben die Österreicher das Pfand wieder an die Kyburger zurück, obwohl Bern vorher Pfandlösungsrechte von Österreich erworben hatte. Die Besitzverhältnisse im Gäu waren also alles andere als klar.

*Das Problem von Neu-Kyburg war, dass der Besitz stark verschuldet und teilweise gepfändet war.* Weiter war das Gebiet von verschiedenen weltlichen und kirchlichen Herrschaften durchsetzt z.B. von den Freiherren von Grüenberg, der Johanniter-Kommende Thunstetten, dem Kloster St. Urban, den Besitzungen des Klosters St. Gallen in Rohrbach und Langenthal und dem Priorat Wangen, das zur Benediktinerabtei Trub gehörte.

## 2.7 Die Grünenberger, dominante Oberaargauer Adlige

Das Feudalgeschlecht der *Freiherren von Grüenberg* stand in der Bedeutung zwischen den ganz grossen sprich Könige/Herzoge und dem Landadel. Sie hatten durch eigene Rodungen eine lehensunabhängige Herrschaft errichtet. Die erste Erwähnung des Geschlechtes war 1191 im Zusammenhang mit einer Schenkung im Kleinroth (Untersteckholz) und der Gründung des Klosters St. Urban. Seit dem

12. Jahrhundert bestand auf dem Schlossberg oberhalb von Melchnau die Doppelburg der Grünenberger und der mit ihnen verwandten Langensteiner. Um 1200 umfasste deren Besitz das Gebiet Altbüron – Grossdietwil – Gondiswil – Auswil – Ursenbach – Bleienbach – Bützberg – Langenthal – Rot Linie - Altbüron.

Im Vermögensverzeichnis der Habsburger von 1304 waren die *Grünenberger* nicht verzeichnet, was bedeutet, dass sie *edelfreie Feudalherren* waren und somit direkt dem Kaiser unterstellt. Sie hatten deshalb ähnliche Interessen wie das reichsfreie Bern. Als Edelfreie mussten sie sich, wie die reichsfreie Stadt Bern, gegen die mächtigen Adelsgeschlechter behaupten. Sie waren umgeben von den Habsburgern und den mit ihnen verwandten Grafen von Neu-Kyburg. Bis zum Königsmord von Rheinfelden 1308 hatten sie sehr enge verwandtschaftliche Beziehungen zu Bern. So stellten die Grünenberger auch eine Äbtissin für das Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen, das im Burgrecht mit Bern stand. Verschiedene Grünenberger Töchter waren mit Söhnen einflussreicher Patrizier verheiratet.

Der Habsburger *König Albrecht I* setzte die aggressive Territorialpolitik seines Vater Rudolf I gegen den tieferen Adel und die Städte zwecks Ausweitung seiner Hausmacht fort, was 1308 zu seiner *Ermordung* führte. Mitverschwörer aus unserer Gegend waren Walter von Eschenbach, die Herren von Brandis bei Lützelflüh und Rudolf von Balm mit Stammsitz unterhalb vom Balmberg. Die Verschwörer fühlten sich von den Habsburgern bedrängt und hofften vergeblich auf einen Aufstand.

*Die Situation von Grünenberg wurde nun heikel, weil verschiedene alte edelfreie Geschlechter, alles Nachbarn oder Verwandte, Mitverschwörer waren.*

Nach dem Mord verhängte der neue König Heinrich VII von Luxemburg die Reichsacht über die Täter, um sich die Unterstützung Habsburgs zu sichern. Während des Blutrachefeldzuges gegen die Mörder von König Albrecht gelang es Habsburg im Oberaargau festen Fuss zu fassen. Die Güter der Verschwörer gingen an Habsburg, die Familien wurden ausgerottet und viele Burgen, wie die Feste Altbüren, wurden zerstört. Habsburg übertrug Altbüren und Altishofen aus dem Besitz der Balm an den Deutschritterorden, der Rest an die Grafen von Strassberg (bei Büren a/Aare). Die ausgedehnten Güter der Freiherren von Eschenbach im Berner Oberland übernahm Habsburg. Die Kyburger mussten 1313 ihre Besitzungen Wangen, Herzogenbuchsee und Huttwil an Habsburg abgeben um sie wieder als Lehen zu empfangen. Als Kompensation erhielten sie die Landgrafenwürde von Kleinburgund. Der Ritter Ulrich von Thorberg musste ebenfalls in habsburgische Dienste treten. Selbst die Reichsstädte Zürich und Bern waren gezwungen 1351 ein Bündnis mit Habsburg zu schliessen.

Mit Druck, Lehen, ehrenvollen Verwaltungsaufgaben oder Hofämtern wurden folgende Grafen an Habsburg gebunden: Kyburg, Thierstein, Froburg, Nidau und Aarberg.

*Grünenberg war nun gezwungen die berntreue Politik zu Gunsten einer Hinwendung zu Habsburg aufzugeben und dies mit schweren Folgen. Anlässlich der Zusammenkunft von 1313 mit Herzog Leopold in Huttwil musste sich Grünenberg verpflichten für 10 Jahre 5 Edle zu stellen. Den ersten Blutzoll entrichtete Rudolf I von Grünenberg, der 1315 in der Schlacht bei Morgarten fiel. Es folgte Johann der Grimme II in der Schlacht bei Sempach 1386.*

*Die Nähe zu Habsburg führte dazu, dass die Grünenberger mit Aufgaben im Herrschaftsgebiet der Habsburger betraut wurden, was zu ihrem Aufstieg beitrug gemäss nachstehender Aufstellung:*

## KAPITEL 2. MITTELALTER

---

- 1321 wurde Ulrich III, ein Überlebender der Schlacht von Morgarten, Schulthess von Burgdorf.
- 1323 erhält Grünenberg die Nutzungsrechte über Huttwil wegen Hilfeleistung in der Schlacht bei Mühledorf am Inn gegen den Bruder Herzog Leopolds.
- 1332 erhielten Berchtold I und Petermann I Twing und Bann von Gondiswil, das Gericht von Madiswil und den Zehnten von Kriegstetten als Belohnung für die Beteiligung am Gümnenkrieg 1331 – 1333 gegen Bern.
- 1341 erhielt Petermann aus einer Erbschaft seiner Frau Margareth von Kien (nördlich der Salhöhe bei Aarau) Aarwangen mit Burg und Brücke, Mumental, Meiniswil, Haldimoos, Walliswil und Bleienbach; weiter das Amt Spitzenberg bei Langnau im Emmental. Margaret war die Enkelin des letzten Ritters von Aarwangen.
- 1351 wurde Petermann habsburgischer Vogt zu Unspunnen und damit Herr von Unterseen, weil er sowohl Bern als auch Habsburg genehm war.
- 1363 wurde Petermann von Habsburg zum Pfandherr (Nutzungsrechte) des Inneren Amtes Wolhusen mit Entlebuch ernannt.
- 1369 kam das Amt Rothenburg in den Besitz von Grünenberg gegen Bezahlung von 2880 Gulden an Johann von Froburg.
- 1370 Erwerb der Freiherrschaft Gutenberg-Lotzwil.
- 1371 Kauf von Rohrbach.
- 1364 - 1376 war Markwart II Abt des Klosters Einsiedeln.
- 1355 - 1380 war Margaretha, aus dem Familienzweig von Binzen (nördlich von Basel), Fürstäbtissin des noblen Damenstiftes Säkingen.
- 1378 Pfandbesitz von Huttwil bis 1383 zum Burgdorfer Krieg.

*Grünenberg ist jetzt auf dem Höhepunkt seiner Macht* und hat neben ausgedehnten Besitzungen auch gute Beziehungen zu den Dynastiehöfen von

Kyburg, Savoyen und Habsburg, ja sogar zu Königsresidenzen. Die verschiedenen Familienzweige wohnten in Melchnau, Aarwangen oder Rothenburg. Eine Nebenlinie unter Arnold I lebte vor allem in Binzen. So heiratete Arnold eine Adelheid von Stalder aus einem der angesehensten Basler Geschlechter.

*Der langsame Niedergang begann mit dem Einfall der Gugler 1375 und setzte sich mit der Beteiligung am Burgdorfer Krieg und der Niederlage der Habsburger in der Schlacht bei Sempach fort.*

Die Gugler plünderten die Festungen Aarwangen, Stadönz, Fridau, das Kloster St. Urban und einige Dörfer und Gehöfte bis sie schliesslich bei Frau-brunnen, Ins und Buttisholz besiegt wurden und das Land wieder verliessen. Obwohl die Feste Grünenberg unversehrt geblieben war und Aarwangen wieder aufgebaut wurde, hatten sich die Grünenberger von diesen Schäden nie mehr ganz erholt. Mit der erfolglosen Verteidigung des Klosters St. Urban leisteten die Grünenberger als erste Widerstand. Gemessen an anderen adligen Geschlechtern stand Grünenberg auch nach diesem Rückschlag immer noch relativ gut da.

Bei der erfolgreichen Verteidigung Burgdorfs gegen Bern war ein Heimo, genannt Schnabel, aus einer Grünenberger Seitenlinie Kommandant. Als Rache wurde 1383 Grünenberg durch die Berner gestürmt und teilweise abgebrannt. Aber bereits 1387 war die Burg Grünenberg ohne den Annexbau der Schnabel-Sippe wieder aufgebaut.

Durch den Sempacher Krieg 1386 wurde die Stellung Grünenbergs weiter geschwächt. Ihr Besitz Rothenburg war für Luzern in unmittelbarer Stadtnähe eine Bedrohung und so überfielen sie 1385 das Städtchen und brachen die Feste.

Bern fühlte sich direkt bedroht und nahm an der Schlacht bei Sempach nicht teil.

*Grünenberger Zwischenerfolge waren:*

- 1380 erhält Heinzmann vom Grafen von Thierstein (Stammburg westlich von Frick) als Entschädigung für Kriegsdienste die Dörfer Oberkap-pelen, Kestenholz, Nieder- und Oberbuchsiten in der Herrschaft Bech-burg/Landgrafschaft Buchsgau.
- 1398 konnte Grünenberg durch den Kauf von Wolfwil die Lücke zwischen dem Besitz Aarwangen und den Besitzungen im Buchsgau schlies-sen.

## 2.8 Bern wird Regionalmacht

Im Schnittpunkt der Machtzentren der Kyburger im Oberaargau, der Habsburger im Osten und der Savoyer im Westen arbeitete sich *Bern* mit viel Geschick zu einer Regionalmacht empor. Nach der Gründung 1191 durch die Zähringer wurde Bern durch den Staufer Kaiser Friedrich II 1218 *freie Reichsstadt* durch Verleihung der Goldenen Handfeste. 1243 erhielt Bern als Folge des Kampfes Kaiser/Papst wieder einen Reichsbeamten. Von 1255-1267 stand die Stadt unter savoyischem Protektorat. Die Grafen von Savoyen, ursprünglich burgundische Vasallen, hatten ihren Einfluss bis nach Ins und ins Berner Oberland ausgedehnt.

Mit dem Tod des letzten Hohen Staufer Kaiser Friedrich II 1250 brach die alte übernationale Ordnung zusammen. Bisher galt die gottgewollte Dreiteilung:

Adel, Geistlichkeit und Bürger oder Bauer als Arbeitende.

Es galt das Rechtsprinzip: Schutz gegen Gehorsam.

Das Kaisertum war erschöpft wegen des permanenten Kampfes gegen den Papst, des aufsässigen Hochadels und den aufstrebenden Städten. Das Papsttum geriet in französische Abhängigkeit. Neue adelsfeindliche Ordnungen tauchten auf, wie parlamentarische Ansätze in England mit der Magna Charta, Stadtrepubliken in Italien und Landkommunen mit Selbstverwaltung, wie z. B. in der Innerschweiz. Das Interregnum endete 1273 mit der Wahl von *Rudolf I von Habsburg* zum Kaiser. Er *bestätigte* bei seinem Amtsantritt die *Reichsunmittelbarkeit Berns*.

Als Sicherung gegen die Zugriffe der grossen Feudalherren schuf Bern eine „burgundische Eidgenossenschaft“ und ging verschiedene Bündnisse ein, so mit Freiburg 1243, später mit Biel, Solothurn, dem Grafen von Neuenburg-Nidau, dem Bischof von Sitten und dem Oberhasli.

Nachdem Rudolf I von Habsburg 1277 vom Kyburger Graf Eberhard Freiburg erworben hatte (Heinrich II von Grünenberg war Zeuge), machte er Druck auf Bern. 1289 erlitten die Berner an der Schlosshalde eine böse Niederlage und mussten den Habsburgern eine grosse Kontribution zahlen. Wegen diesen Lasten kam es zu Unruhen. Die Handwerker verlangten eine Vertretung im Rat der 200, was ihnen 1294 in der neuen Verfassung zugestanden wurde. Bern war nun innerlich gefestigt und suchte das Land rings um die Stadt zu sichern. So kam es 1298 zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem habsburgischen Freiburg, das am Dornbühl und bei Oberwangen besiegt wurde. Bis 1300 bestand Bern lediglich aus den Kirchenspielen Mu-

ri, Stettlen, Bolligen und Vechigen. 1301 kam Laupen unter die Kontrolle von Bern und wurde 1324 durch Kauf die erste Vogtei. Im Gümnenkrieg zerstörte Bern die Burg Gümnenen und die Umgebung und gewann so die Kontrolle über wichtige Übergänge über die Sense und die Saane, ohne jedoch Geländegewinne vom habsburgischen Freiburg zu machen. Dafür eroberten bernische Truppen 1332 die Burgen Landshut, Aeschi, Halten (bei Kriegstetten) und erstürmten den befestigten Kirchhof zu Herzogenbuchsee. Die zunehmende Schwäche Kyburgs ausnützend, konnte Bern mit Gewalt oder durch Kauf zunehmend im Oberland und im Emmental Fuss fassen. 1334 kaufte Bern von den Freiherren von Weissenburg die Reichspfandschaft (Nutzungsrechte) vom Haslital, das dann Untertanenland wurde. Im gleichen Jahr eroberte Bern die Burg Wimmis von den Freiherren von Weissenburg. Durch den laufenden Erwerb von Gebieten der lokalen Adligen kontrollierte Bern bis Ende 14. Jahrhundert das ganze Simmental. Das Haslital und das Simmental waren wegen der Verbindung zu den Waldstätten und zum Wallis von grosser strategischer Bedeutung.

1340 erstürmten und brandschatzten die Berner Huttwil in einem Rachezug gegen Graf Eberhard von Kyburg.

Die erfolgreiche Expansionspolitik Berns alarmierte dessen Feinde. Bern erhielt Unterstützung durch die Bundesgenossen aus dem Oberland und durch die Waldstätten. Der Herzog von Savoyen erklärte sich neutral. 1339 belagerte ein Heer mit Truppen aus Freiburg und dem Bischof von Lausanne erfolglos Laupen. Beteiligt waren auch die Grafen von Nidau, Aarberg und Neuenburg. Unter dem Kommando des Ritters Rudolf von Erlach, einem Gefolgsmann der Grafen von Nidau aber mit Besitz in der Stadt Bern, wurde diese Koalition geschlagen. Erstmals trugen die Berner und die Verbündeten als Erkennungszeichen ein weisses Kreuz. Nach den Laupen Kriegen erneuerte Bern das Bündnis mit den Waldstätten; musste aber gleichzeitig widerwillig ein zehnjähriges Bündnis mit Habsburg abschliessen, das später verlängert wurde. Widerstrebend nahmen deshalb die Berner 1351 und 1352 an den Belagerungen von Zürich teil. Wegen des verstärkten Druckes von Habsburg trat Bern 1353 dem Bund der drei Waldstätten bei und Solothurn wurde zugewandter Ort.

Die Berner eroberten nach der Schlacht bei Sempach von 1386 das Seeland vom habsburgischen Freiburg (seit 1277 bei Habsburg), weiter die Orte Oberhofen, Unterseen, Koppigen und schädigten die Burgen Thorberg und Koppigen, beides Besitzungen des Peter von Thorberg, der ein treuer Diener der Habsburger war. 1388 folgte die Einnahme von Büren und Nidau,

## KAPITEL 2. MITTELALTER

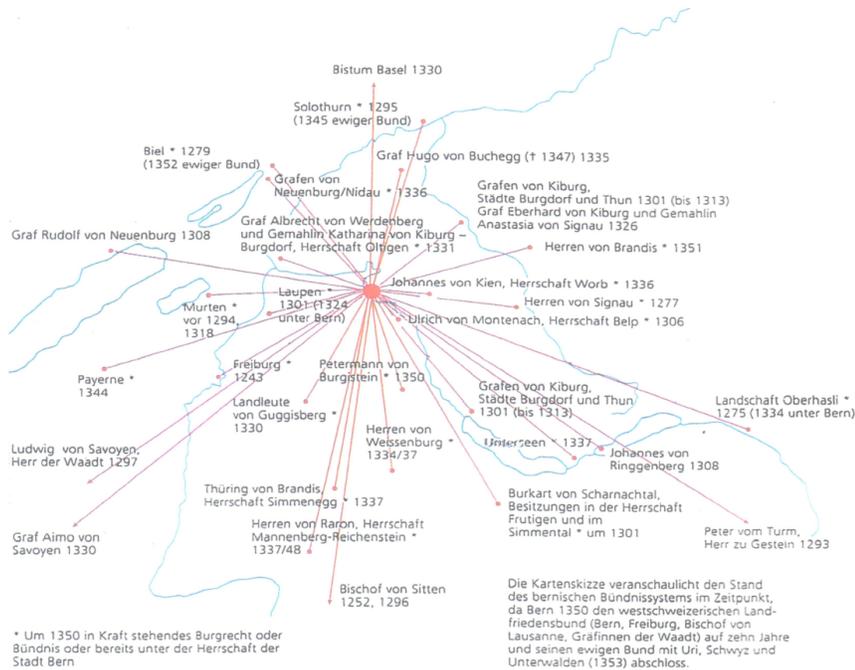


Abbildung 2.4: Bündnisse Berns um 1350

die Herzog Leopold III von Habsburg 1379 von Kyburg gekauft hatte. In der Westschweiz bildete Freiburg weiter ein österreichischer Stützpunkt bis es sich 1452 unter den Schutz von Savoyen stellte und später unabhängig wurde.

## 2.9 Niedergang des mittleren und tiefen Adels

Die alten Feudalgewalten (Adel, Kirche, Klöster) wurden von den aufstrebenden Städten immer mehr bedrängt. Alter Reichtum und alle Rechte basierten auf dem Ertrag aus Grundbesitz und den Abgaben der abhängigen Personenverbänden, wie Lehensbauern, Zehntpflichtigen, Kirchgenossen oder Leibeigene. Der Boden der Grundbesitzer wurde durch Leibeigene bearbeitet, die jährlich eine Stür (Abgabe) zu entrichten hatten und im Todesfall das beste Stück Vieh oder das beste Kleid. Der Schollenzwang band ihn an das Gebiet

seines Herrn und heiraten durfte er nur mit Bewilligung eine Leibeigene der gleichen Herrschaft. Der Handel wurde in Naturalien abgewickelt, war lokal begrenzt und volumenmässig bescheiden.

Durch die lehensrechtliche Ordnung herrschten die adligen Gründer ursprünglich über ihre Städte. Doch nach und nach befreiten sich die Einwohner von den Fesseln, da sie durch die Tätigkeit ihrer Handwerker und Kaufleute finanziell immer potenter wurden. Die mächtiger werdenden Städte und der aufkommende Fernhandel ab 1400 hatte zur Folge, dass die städtische Geldwirtschaft der Kaufleute und Handwerker immer wichtiger wurde und die Naturalwirtschaft zusehends zurückdrängte. Durch die Geldentwertung verloren die Naturalleistungen immer mehr an Wert, was zur Verarmung der Feudalherren beitrug. Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Adligen einen sehr aufwendigen Lebensstil pflegten. Im Gegensatz zu Grund und Boden war der Reichtum des städtischen Kaufmanns oder Handwerker in Waren und Geld angelegt, beweglich und inflationsgeschützt.

Die Städte wurden immer unabhängiger und organisierten ihre politische Ordnung selber. Ab zirka 1300 bekamen auch die Handwerker durch ihre Zünfte Anteil an der Macht. In einigen Städten gewannen nach und nach Patrizierfamilien an Einfluss, die durch Pensionszahlungen für Söldner oder durch Offiziersdienste im Ausland reich geworden waren. Nun stritten die Patrizier und die Zünfte um die Macht:

- Bern, Solothurn, Luzern wurden *Patrizierstädte*.
- St. Gallen, Zürich Schaffhausen und Basel bekamen *Zunftverfassungen*.

Diese Ordnung hatte bis zur Französischen Revolution Bestand.

Das städtische Wachstum verursachte eine Landflucht und führte zu einer teilweisen Entvölkerung der Untertanengebiete des Adels, was zusammen mit der Geldentwertung die wirtschaftliche Existenz des Kleinadels untergrub. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert wurden viele Leibeigene gegen Bezahlung der 20-30fachen Stür (jährliche Abgabe) von der Leibeigenschaft befreit. So wurden 1508 die Leibeigenen des Bipperamtes gegen eine Ablösesumme von 3000 Gulden (der zwanzigfachen Stür) von der Leibeigenschaft befreit. 1545 hatten sich 100 Personen aus der Herrschaft Grünenberg von der Leibeigenschaft freigekauft. Die Geldentwertung kam den bäuerlichen Haushalten zugute, da dadurch der reale Wert der Stür rückläufig war. Vor allem der verschuldete Ministerialadel (Niederadel), aber auch einzelne Grafenhäuser waren deshalb zunehmend gezwungen, ihre Besitzungen an finanzkräftige

## KAPITEL 2. MITTELALTER

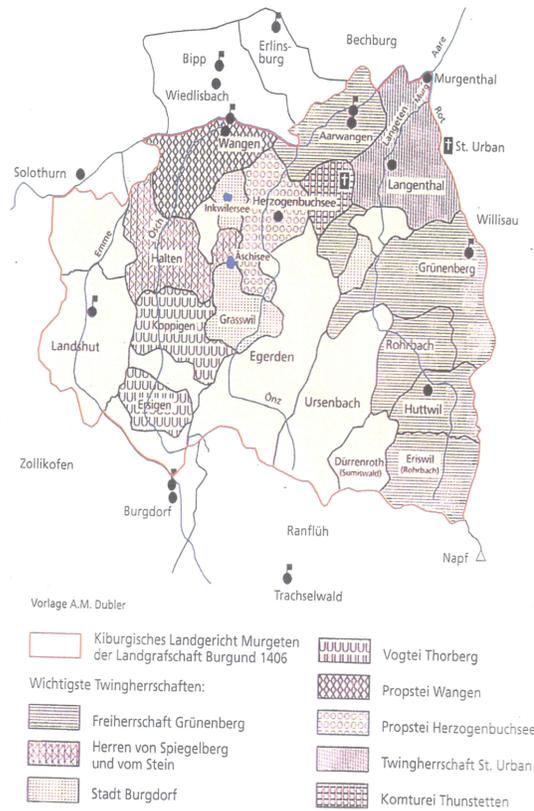


Abbildung 2.5: Situation um 1400

Städte oder dem Hochadel zu verkaufen. Selbst reiche Bürger von Städten übernahmen Herrschaften. So gehörte Altreu von 1377-1389 Berner Burgern; Solothurner Bürger übernahmen Grasswil und den Dinghof von Matzendorf und Basler Bürger erhielten die Einnahmen vom verpfändeten Wiedlisbach.

*Die Verarmung des Adels war nicht mehr aufzuhalten.*

Auch die *Kyburger* waren permanent mit grossen finanziellen Problemen belastet. Als Befreiungsschlag plante Graf Rudolf einen Überfall auf Solothurn für die Nacht vom 10. auf den 11. November 1382, der jedoch durch Hans Roth verraten wurde. Berner und Solothurner, unterstützt durch Hilfstuppen des Grafen von Savoyen, nahmen die Fehde an und belagerten 1383 Burgdorf. Die Feindseligkeiten eröffnet hatte allerdings Graf Rudolf mit der Zerstörung der Burg Buchegg. Als Antwort schalteten die Berner den ky-

burgischen Ministerialadel - z.B. Peter von Rohrmoos (bei Lyssach), Burkhard von Sumiswald (Feste Trachselwald) und Petermann von Mattstetten (Sitz Friesenberg) - aus. Die Belagerung Burgdorfs hingegen misslang, wie auch diejenige von Olten. Dafür hielten sich die Berner anschliessend an den Verbündeten Kyburgs schadlos und eroberten die Festen Grünenberg, Grimmenstein bei Wynigen, Schwanden und Koppigen.

Die Kyburger waren derart in Geldnöten, dass sie 1384 die Städte Thun und Burgdorf für die Riesensumme von 37'800 Gulden an Bern verkauften. Im Vertrag zu Baden von 1387 verzichtete das Haus Kyburg gegen Entschädigung von 3000 Gulden auf die durch die Burgdorfer Kriege verlorenen Lehen und Herrschaften und zusätzlich auf die Blutgerichtsbarkeit Ranflüh (reicht von Guttannen bis Eriswil). Die Landgerichte Zollikofen und Konolfingen hatte Bern bereits früher übernommen. 1402 gingen noch die Twingen Grasswil, Inkwil und Rütschelen an die Stadt Burgdorf über, die im Besitz von Bern war.

Die Stadtburg Wangen blieb bis 1406 die letzte Residenz der Kyburger. Dann verkaufte Graf Egon II von Kyburg die *Herrschaften Bipp* (Oberbipp, Wiedlisbach, Attiswil, Rumisberg und Farnern mit Schloss Oberbipp) und *Erlinsburg* (Niederbipp, Walden, Wolfisberg, Walliswil und Schwarzhäusern mit der Erlinsburg oberhalb Niederbipp) an Bern und Solothurn. Gleichzeitig veräusserte er an die freie Reichsstadt Bern die Kasteivogtei-Ämter über die Propsteien Herzogenbuchsee und Wangen, sowie die Stadtgemeinde Wangen. Mit dem Erwerb des Blutgerichtes Murgenthal von den Kyburgern erhielt die Stadt Bern die hohe Gerichtsbarkeit über die ganze ehemalige Landgrafschaft Kleinburgund. Verschiedene verpfändete Lehensgüter und Lehenstitel mussten die Berner allerdings zuerst einlösen z.B. das Pfand des Konrad von Laufen. Die Eigengüter waren schon längst verkauft oder zur Bezahlung von Schulden abgestossen worden. Mit dem Verkauf von Wangen an der Aare hatten die Kyburger keine Residenz mehr im Oberaargau, wohl aber noch Güter im Gäu. Das verbliebene Gebiet Neu-Bechburg, d.h. das Gebiet zwischen Oensingen und Olten, verkauften sie 1416 gegen 6430 Gulden an Bern. *Mit dem Tod von Berchtold 1417 in Bern starb das Haus Neu-Kyburg aus.*

## 2.10 Kleinstaat Burgdorf innerhalb von Bern

Nach dem Kauf von Burgdorf 1384 blieb die Stadt innerhalb des bernischen Herrschaftsgebietes ein Kleinstaat, der offiziell „*Schultheissenamt Burgdorf*“

hiess. Nach dem Erwerb Burgdorfs 1384 anerkannte Bern, die den Kyburgern abgetrotzten Rechte der Stadt Burgdorf, die dadurch eine gewisse Selbständigkeit bewahren konnte. Dank der Steuerkraft der Bewohner konnte Burgdorf ab 1394 Herrschaften, Gerichtsrechte und vereinzelt Grundbesitz im Oberaargau kaufen. Damit unterstützte Burgdorf die Bestrebungen Berns im Oberaargau Fuss zu fassen und ein zusammenhängendes Territorium zu schaffen.

### **Erwerbungen von Burgdorf:**

- 1394 Kauf von Rütshelen vom Ritter Hemmann von Mattstetten, der eine Pfandsumme an Basler Kreditgeber zurückzahlen musste.
- 1395 Kauf des grossen Gerichtes Grasswil (Die Kyburger konnten ein Pfand des Bernburger Enz Matter nicht mehr auslösen)
- 1400 Kauf des Gerichtes Wil bei Rütshelen
- 1429 Erwerb des Niedergerichtes Bettenhausen und Thörigen von Thüring von Aarberg
- 1431 Kauf der Herrschaft Gutenberg, des Niedergerichtes Lotzwil und Streubesitz in Madiswil von Thüring von Aarberg
- 1432 Kauf der Niedergerichte Heimiswil, Inkwil und Bickigen
- Unklar ist wann Ösch und Rumendingen zu Burgdorf kamen

Um die Erweiterung des bernischen Territoriums zu begünstigen, wurden im Spätmittelalter eine grosse Anzahl ehemaliger Leibeigene als *Ausburger* aufgenommen. Sie bekamen das volle Bürgerrecht und mussten aber als Garantie einen Udelbesitz (Miteigentum an einer städtischen Liegenschaft) übernehmen. Weiter waren sie wehrdienstpflichtig. Durch das System der Ausburger konnte Bern seinen Einfluss verstärken. Je labiler die Beziehungen eines Gebietes zu Bern oder Burgdorf war, desto mehr Ausburger wurden aufgenommen.

Gemäss einer Vereinbarung mit Bern von 1431 durfte Burgdorf aus den folgenden Kirchenspielen Ausburger aufnehmen:(Praktische Abgrenzung der Einflussphären)

Alchenflüh, Oberburg, Hasle, Koppigen, Wynigen, Affoltern und Dürrenroth.

Dadurch wurden viele zusätzliche Steuerzahler, Fron- und Wehrdienstpflichtige gewonnen. Diese Ausburger Gebiete grenzten entweder an das Stadtgebiet oder verbanden den Besitz um Grasswil. Mit dem Ausburgerbezirk und den Eigengebieten hatte Burgdorf einen ansehnlichen territorialer Einflussbereich.

Bereits 1460 hatte Burgdorf die Blutgerichtsbarkeit Berns anerkannt. Im sogenannten Twingerherrenstreit 1471 setzte Bern dann den Anspruch bezüglich Mannschaftsrecht, Steuerhoheit, Frondienst, Mandatsbussen (Sittenbussen) und Aufgebot zu Landtagen durch.

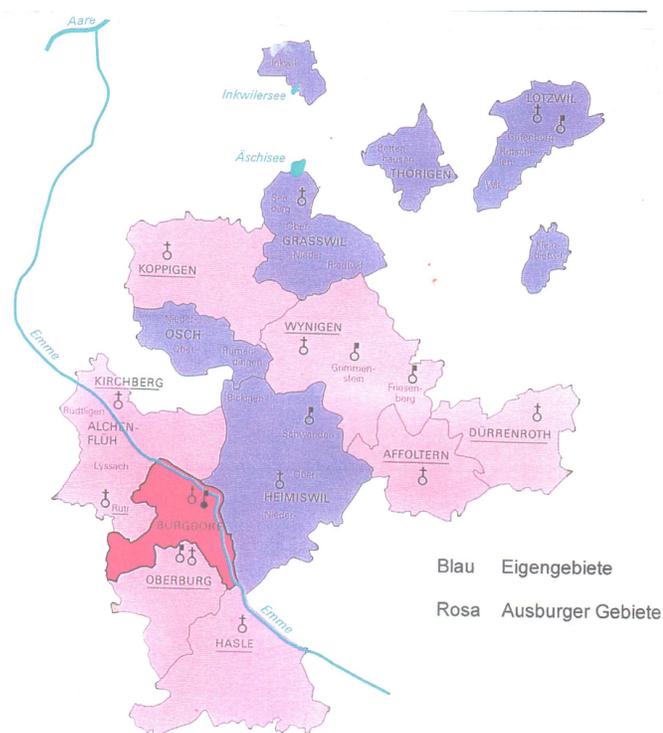


Abbildung 2.6: Der Burgdorfer Kleinstaat im bernischen Staatsgebiet bis 1798.

Territoriale Rechte wurden im Mittelalter über Gerichtsrechte erworben. Die hohe Gerichtsbarkeit oder Blutgerichtsbarkeit bedeuteten die Gebietshoheit und gab das Recht Mannschaften aufzubieten und Steuern zu erheben.

## 2.11 Bern wird ein Territorialstaat

Durch den systematischen Erwerb von Besitzungen und Hoheitsrechten versuchten die Städte immer mehr zu Flächenstaaten (Territorialstaaten) zu werden. Bei günstiger Gelegenheit griff Bern auch zu militärischer Gewalt um Gebiete zu erobern. In den späteren Friedensverhandlungen konnte Bern dann die eroberten Gebiete gegen eine Entschädigung behalten. Städte mit Selbstverwaltung waren Fremdkörper in feudalen Gebieten. Durch Städtebündnisse versuchten sie kaiserliche und fürstliche Forderungen abzuwehren. 1385 gab es ein Bündnis zwischen Bern, Zürich, Zug und Solothurn mit dem Schwäbischen und Rheinischen Städtebund. Kaiser

Karl IV verbot 1388 in der „Goldenen Bulle“ Städte-Bündnisse und besiegte die unbeugsamen Städte im gleichen Jahr militärisch. Die Eidgenossen hatte sich jedoch bereits 1386 in der Schlacht bei Sempach gegen die kaiserliche Feudalordnung erfolgreich behauptet.

Nachdem Herzog Friedrich IV von Habsburg den Gegenpapst von Avignon zu unterstützen begann, belegte ihn der deutsche König Sigismund mit der Reichsacht und ermunterte die Eidgenossen sein Gebiet zu erobern. Die Berner waren wegen eines Geheimabkommens vorbereitet und *eroberten 1415* als erste und ohne Rücksprache mit den Eidgenossen *den Aargau* bis zur Linie Aare/Reuss. Luzern folgte mit Sursee, Beromünster und dem Gebiet bis St. Urban. Zürich nahm Dietikon und Teile des Freiamtes. Baden und der Rest des Freiamtes wurden gemeine Herrschaften. *Den Habsburgern verblieb in der Schweiz nur noch das Fricktal und Freiburg* bis es sich 1452 unter die Schirmherrschaft von Savoyen stellte. Nach langen Verhandlungen konnte Bern 1418 seine Eroberungen von Murgenthal bis Brugg für 5000 Gulden behalten.

**Der Aargau 1415 bis 1798** Mit der Eroberung des Aargaus 1415 war die unmittelbare Gefahr von Übergriffen auf den Oberaargau durch die Herzöge von Österreich praktisch ausgeschlossen. Damit waren die österreichreuen Oberaargauer Herrschaften isoliert. Diese hatten zudem mit wachsenden finanziellen Problemen zu kämpfen und waren zunehmend gezwungen Güter und Rechte zu verkaufen. Das finanzstarke Bern konnte so weitere Gebiete aufkaufen und damit grössere Einheitsgebiete schaffen. *Das bedeutende Oberaargauer Geschlecht der Grünenberger musste bis 1444 ihren ganzen Besitz an Bern veräußern.* Es sind dies u.a. Huttwil, der Buchsgau (Gebiet Oensingen bis Olten und das Schloss Aarwangen mit Brücke. (Einzelheiten siehe nachfolgendes Kapitel «Niedergang der Freiherren von Grünenberg»)

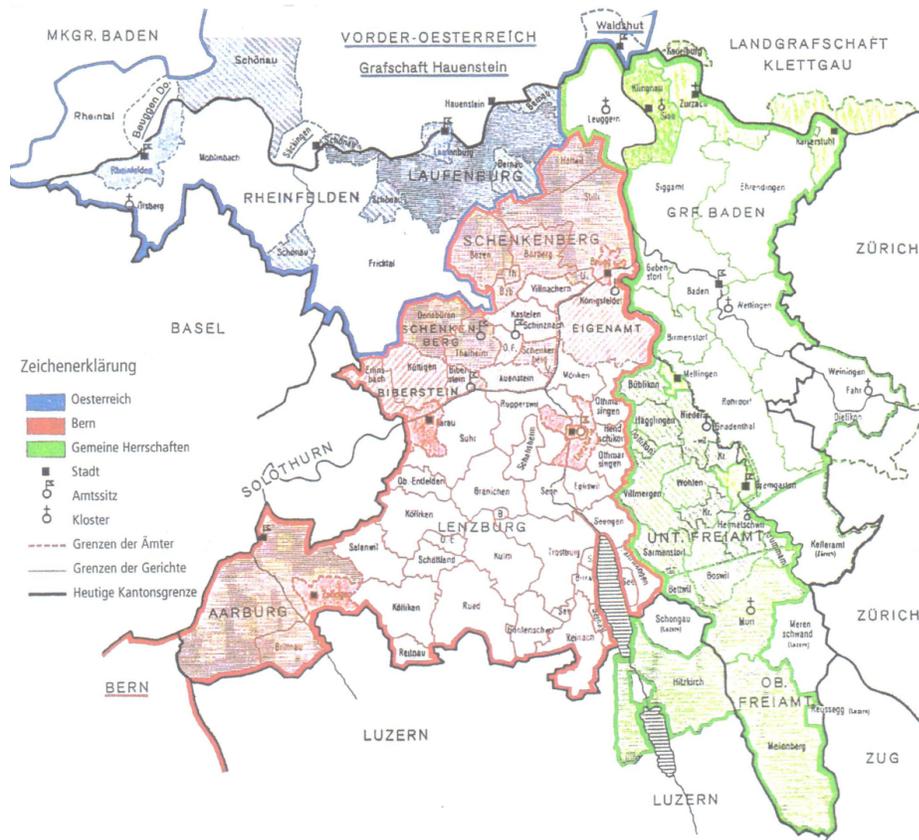


Abbildung 2.7: Der Aargau 1415 bis 1798

## 2.12 Niedergang der Freiherren von Grünenberg

Die Eidgenossen schlossen nach den Sempacher Kriegen 1394 den «Zwanzig-jährigen Frieden» mit Habsburg und Grünenberg war nun ohne Verbündete. Um die Isolation zu mindern, schloss Grünenberg 1407 einen Burgrechtsvertrag mit Bern ab mit der Verpflichtung Ehre und Nutzen der Stadt mit allen Kräften zu fördern. Die gegenseitige Schirmherrschaft bedeutete für Grünenberg die Sicherung seines Besitzes und für Bern den Schutz seiner Grenze gegen den Aargau. Grünenberg wollte mit Österreich aber nicht völlig brechen und wurde deshalb nur Berner Ausburger. Grünenberg blieb aber trotzdem weiterhin unter Druck. 1404 verkaufte Ritter Johann Grimm II das

Städtchen Huttwil an Burkard von Sumiswald, der es 1408 an Bern weiterverkaufte. 1407 veräusserte Grünenberg die Pfandrechte (Steuereinnahmen) auf die Ämter Wangen und Ursenbach an Bern. Wegen kleinerer Rechtshändel mit Bern bezüglich seiner Besitzungen auf der linken Aare Seite hatte sich das Verhältnis von Grünenberg zu Bern inzwischen abgekühlt.

Nach der *Eroberung des Aargaus 1415* waren die Freiherren von Grünenberg in einer besonders schwierigen Lage, da ihr Gebiet den Zugang zum Aargau einengte.

Bedrängt durch Bern und Luzern verkaufte 1416 der letzte Grünenberger Ritter Wilhelm seine thiersteinischen Besitzungen im Buchsgau (Oensingen – Olten) an die Stadt Bern und ermöglichte ihr dadurch einen etwas besseren Zugang über die linke Aare Seite zu den neuen Untertanen im Aargau. Aarwangen bildete aber weiter einen Querriegel zwischen Wangen a/Aare und dem Aargau. Bern erhöhe den Druck auf das Haus Grünenberg. Die süddeutschen Verwandten, insbesondere seine Schwiegersöhne, versuchten Wilhelm zu bewegen, die Herrschaft Aarwangen zu verkaufen, da sie längerfristig nicht zu halten war. Er gab dem Druck nach und verkaufte 1432 für 8400 Gulden Aarwangen mit Schloss, Brücke, Zoll und Dorf, dazu die Höfe Mumenthal, Meinisberg und Haldimoos, die Dörfer Rufshausen und Bannwil, den See von Inkwil, zusammen mit verschiedenen Fischereirechten und niederen Gerichte mit zirka 120 Leibeigenen an Bern. Mit dem Vertragsabschluss löste Wilhelm von Grünenberg auch den Burgrechtvertrag mit Bern. Er hatte damit keine Verpflichtungen mehr gegenüber der Aare-Stadt.

1433 kaufte Ritter Wilhelm die Feste Stein auf einer Rheininsel vor Rheinfeldern. Er war jetzt nur noch selten im Oberaargau. Seine restlichen Besitzungen im Oberaargau wurden durch einen Vogt verwaltet. Bis 1444 erwarb Bern alle ehemaligen Gebiete der Grünenberger.

Im Streit um das Toggenburger Erbe kam es zum Alten Zürichkrieg. Zürich sicherte sich 1442 die Unterstützung Österreichs gegen die Innerschweiz. Wilhelm von Grünenberg/Rheinfeldern hatte sich auf die Seite des Habsburger Kaisers Friederich III gestellt. Bern, Solothurn und Basel belagerten das habsburgische Städtchen Laufenburg und erklärten Wilhelm zu ihrem Feind. Berner Truppen besetzten 1443 Burg und Herrschaft Grünenberg und liessen alle Zugehörigen den Eid auf Bern schwören. Nach Beendigung der Kämpfe erhielt Wilhelm Grünenberg zurück, musste es aber kurze Zeit später wegen den geforderten Kriegskosten von 10'000 Gulden verpfänden. Er konnte das Pfand nicht auslösen und *Grünenberg fiel 1444 endgültig an Bern*.

Während der Schlacht von St. Jakob an der Birs 1444 ermöglichte Ritter

Wilhelm den habsburgischen Truppen, die von Zürich abgezogen worden waren, den Übergang über den Rhein um Kleinbasel anzugreifen. Er soll auch die Armagnaken zum Einfall in die Schweiz ermuntert haben. Die bisherige Freundschaft Basels verwandelte sich nun in bittere Feindschaft. 1445 fielen die Basler in die Herrschaft Rheinfelden ein, eroberten und zerstörten die Feste Stein und verwüsteten die Herrschaft Binzen, ein Lehen Wilhelms. Als Ersatz für die erlittenen Verluste wurde Wilhelm 1449 Amtmann von Rheinfelden, das Herzog Albrecht von Österreich gegen den erbitterten Widerstand der Einwohner zurückeroberte. Der Ritter Wilhelm von Grünenberg starb 1452/53 ohne männliche Nachkommen.

### 2.13 Bern weiter auf Expansion

Ein wichtiger Erfolgsfaktor für die Expansion von Bern war die sehr effiziente bernische Verwaltung, die sich durch straffe Ordnung bezüglich Steuer, Wehrpflicht und Blutgericht auszeichnete. Nach dem Versagen der Kyburger gab Bern den Untertanen eine staatliche Geborgenheit. Das Los als bernische Untertanen war erträglich, weil die hochobrigkeitliche Landesverwaltung nur aus dem Vogt und seinem Schreiber bestand. Über Einnahmen und Ausgaben wurde zuhanden des Grossen Rates peinlich genau Buch geführt. Die Gerichtssässen der Niedergerichte, die Amtsleute, Weibel (Gemeindepräsidenten) und Gemeinderäte rekrutierten sich aus der lokalen Elite. Die Untertanen behielten ihre angestammten Rechte, ihre eigene Wirtschaftsordnung und damit weitgehende Autonomie. Bis 1614 führte die Regierung Ämterbefragungen durch und hatte dadurch ein objektives Bild über die Volksmeinung. Später wurde die Obrigkeit bei konkreten Anlässen durch die Landvögte informiert. Ein weiterer Pluspunkt war, dass die Hauptämter ehrenamtlichen Charakter hatten, da angenommen wurde, dass die Inhaber selber über genügend Einkünfte verfügten, wie Pachtgelder, Zehntenabgaben von Bauern oder Pensionszahlungen aus dem Söldnerwesen. Nebeneinkünfte oder Pfründe, wie Vogteien, waren jedoch mit erheblichen Einkünften verbunden. Bern hatte auch nie ein kostspieliges stehendes Heer. Deshalb waren immer genügend Finanzen für den Aufkauf von Territorien vorhanden.

Wegen der unklaren Rechtsverhältnissen zwischen Bern und Solothurn in den Herrschaften Bipp und Erlinsburg (Gebiet Niederbipp bis Attiswil) entschied ein Schiedsgericht der Eidgenossen 1413, dass eine gemeine Herrschaft zu errichten sei. Bern hatte die Landvogtei Bipp und Bechburg vom Graf

Otto von Thierstein erworben. Als Dank für die Mithilfe bei der Eroberung des Aargaus beteiligte 1416 Bern Solothurn zusätzlich an der Verwaltung des ganzen Gäu, d.h. auch von Neu-Bechburg. Bern und Solothurn zerstritten sich dann wegen der Verwaltung und so wurde 1463 der ganze Gäuer Besitz geteilt. Solothurn übernahm die Herrschaft Bechburg von Oensingen bis Olten und Bern die Herrschaften Bipp und Erlinsburg von Attiswil bis Niederbipp.

Im Zuge des *Territorialisierungsprozesses* passten die alten Personalverbände nicht mehr in das moderne Verwaltungskonzept, da sie Gebiete zerstückelten und somit schwer regierbar machten. Verschiedene Twingherren (niedrige Lehensträger) mussten bernisches Bürgerrecht erwerben und wurden so Bern verpflichtet. Stifte wurden in weltliche Chorherrenstifte umgewandelt und unter die Aufsicht des bernischen Rates gestellt. 1408 kaufte Bern Huttwil und das Landgericht Ranflüh vom Burkhard von Sumiswald, der Huttwil zwei Jahre früher vom Johann Grimm von Grünenberg erworben hatte. 1421 wurden zwischen Bern und Luzern und 1427 zwischen Bern und Solothurn Einflusszonen festgelegt. Mit diesen Vereinbarungen wurden die zukünftigen Kantonsgrenzen praktisch festgelegt. Jede Stadt nahm nur noch Ausburger innerhalb des abgesteckten Gebietes auf. Burgdorf erhielt 1431 einen eigenen Bezirk und kaufte bis 1435 neun Herrschaften.

Mit Luzern wurden die Grenzen erst 1470 endgültig bereinigt, da wegen der mittelalterlichen Zerstückelung der Besitzverhältnisse eine Grenzziehung schwierig war. So hatte St. Urban Besitz in Wynau, Roggwil und Langenthal; die Rottal-Gemeinden gehörten zur Grosspfarrei Grossdietwil. Noch schwieriger waren die Verhältnisse im Raum Escholzmatt, Marbach, Trub. Mit Solothurn wurde die Grenze im Wasseramt und auf dem Bucheggberg 1451 genau festgelegt. 1516 wurde in einem Staatsvertrag Eigenleute und Gerichtsrechte abgetauscht. 1539 wurden Kirchensätze ausgetauscht. 1665 bekam Solothurn im Wyniger Vertrag Steinhof als Enklave. Der komplizierte Grenzverlauf und die Enklaven des Kantons Solothurn zeigen, dass in der Schweiz der Territorialisierungsprozess nach geschichtlichen Gegebenheiten erfolgte und nicht nach geografischen Merkmalen wie Flüsse oder Gebirgsketten.

Nach den Burgdorfer Kriegen lebten im Oberaargau Untertanen Berns und Dinghofleute des Klosters St. Peter im Schwarzwald nebeneinander. Bern durchsetzte das Gebiet immer mehr mit Ausburgern und erhöhte so den Druck auf die Besitzungen des Klosters. Ab 1426 wurden wegen Finanzproblemen von den ursprünglich rund 50 Besitzungen laufend Zinsgüter an Bern verkauft. Nach der Reformation 1528 setzte Bern Vögte für den verbliebenen

St. Peterischen Besitz ein und übernahm 1555 alles für eine Ablösesumme von 5000 Gulden.

Nach der Berner Reformation von 1528 wurden die folgenden vier geistlichen Herrschaften säkularisiert:

- Propsteien Wangen und Herzogenbuchsee
- die Kartause Thorberg
- die Johanniter Kommende Thunstetten

Ins Staatsgut eingegliedert wurden diese säkularisierten Herrschaften erst rund 50 Jahre später.

Nicht betroffen war St. Urban mit Sitz im Territorium der Stadt Luzern.

Die Nachfahren der Langensteiner, das Haus Luternau (Stammsitz in der Nähe von Buttisholz), verkauften 1480 die Burg Langenstein und die Güter in Madiswil, Bleienbach, Gondiswil und Melchnau samt den niederen Gerichten für 3000 Gulden an Bern. *Damit hat Bern den gesamten Besitz der Grünenberger und der verwandten Langensteiner übernommen.*

Neben Langenstein hatte Bern weiteren Besitz oder Rechte erworben. 1426 übernahm die Stadt den Ostteil der Landgrafschaft Buchsgau mit der hohen Gerichtsbarkeit vom Bischof von Basel, 1429 Kauf des Gerichtes Kirchberg und 1497 der Herrschaft Wynigen. Den Alten Zürichkrieg benutzten die Berner um die St. Gallischen Klostersgüter Rohrbach und Eriswil zu besetzen, die sie dann 1504 definitiv käuflich übernehmen konnten. 1514 erwarb Bern von Ludwig von Diesbach die Herrschaft Landshut mit Schloss und die Twingen Bätterkinden und Utzenstorf.

*Nachdem die Expansionsmöglichkeiten gegen Osten erschöpft waren, versuchte nun Bern im Westen zu wachsen.*

## 2.14 Expansion von Bern nach Westen

Es musste zum Konflikt mit Burgund kommen. Nach Abschluss eines Nichtangriffspaktes mit Frankreich und nachdem Kaiser Friedrich III den Herzog Karl den Kühnen geächtet hatte, erteilten die Berner dem Herzog eine „Absage“ (Kriegserklärung). Treibende Kraft in der Konfrontationspolitik war Niklaus von Diesbach. Im Oktober 1474 eroberten sie die savoyische Herrschaft Erlach am Bielersee. Im Frühjahr 1475 folgten die Städte am rechten Ufer des Neuenburger Sees inkl. der Festung Grandson. Im Oktober standen

die Berner am Genfersee. 1475 schloss Kaiser Friedrich III mit Karl dem Kühnen Frieden und im gleichen Jahr versöhnte sich auch König Ludwig XI von Frankreich mit ihm. Die Eidgenossen waren nun auf sich selbst gestellt. Im März 1476 kam es zur Schlacht bei Grandson, die mit einer grossen Beute - davon 400 Geschütze - für die Eidgenossen endete. Nach dem Sieg bei Murten im Frühsommer 1476 wurde das Waadtland der savoyischen Herzogin Jolant ha inklusive Lausanne gründlich geplündert, weil sie lombardischen Truppen den Durchmarsch zur Verstärkung des burgundischen Heeres erlaubt hatte. Die Berner und Freiburger zogen sich wieder zurück. Savoyen musste dafür eine grosse Kriegsentschädigung zahlen und verpfändete bis zu deren Abzahlung die Waadt.

1530 wurde Genf durch Herzog Karl von Savoyen bedroht. Die Berner mit Zuzüglern zogen vor die Stadt und zwangen die Savoyer zum Rückzug. Der Herzog verzichtete auf Genf und verpfändete für sein Wort die Waadt. Er schikanierte aber weiterhin Genf.

1536 brach ein Krieg zwischen Kaiser Karl V und Frankreich aus. Die Franzosen siegten und brachen in das Gebiet der mit dem Kaiser verbündeten Savoyer ein. Die Berner verstärkt durch Freiburg benützten die günstige Gelegenheit und drangen mit 6000 Mann in die Waadt ein. 14 Tage nach dem Einmarsch zogen sie in Genf ein. Die Eroberung der Waadt unterstützte Basel mit 20'000 Gulden. Dem Auszug ins Waadtland hatte die Bevölkerung Berns vorher in einer Abstimmung zugestimmt. Alle festen Plätze hatten sich kampflös ergeben. Diesmal waren die Berner entschlossen, die Waadt zu behalten. Estavayer, Romont, Rue, Bulle und Châtel St-Denis gingen an Freiburg als Entschädigung für ihre Teilnahme; der Rest inklusive das Pays de Gex ging als Untertanenland an Bern. Die Waadt war verarmt und deshalb zog Bern bis 1549 keine Steuern ein. Mit Bern im Rücken setzte sich nun auch in Genf die Reformation durch. Mit der Eroberung der Waadt erhielt Bern auch die Herrschaft Aigle (Salzgewinnung) und das bereits früher eroberte Erlach.

Als letzte Hochadelige der Schweiz gingen 1555 die Grafen von Greyerz bankrott. Freiburg übernahm das Greyerzer Land; Bern erhielt Saanen, Rougemont und Château d'Oex. *Nun hatte Bern die grösste Ausdehnung erreicht.*

Unterstützt durch Spanien und den fünf katholischen Innerschweizer Orten forderte Herzog Emanuel Philibert von Savoyen die bernischen Eroberungen zurück. Durch Vermittlung Basels wurde 1564 im Vertrag von Lausanne die Rückgabe von Thonon südlich des Genfersees, sowie das Pays de Gex nördlich von Genf vereinbart. Dafür verzichtete Savoyen endgültig auf die

Waadt. Das mächtige protestantische Bern wurde somit von den katholischen Orten gebremst.

# Kapitel 3

## Frühe Neuzeit

### 3.1 Reformation

Der erste Prediger im Kanton Bern, der sich auf das reine Bibelwort bezog, war ein Jörg Brunner aus dem bayerischen Landsberg, der von 1522 bis 1525 in der Kirche Kleinhöchstetten bei Rubigen wirkte. Nach dem Vorbild von Zürich führte auch Bern sogenannte öffentliche Disputationen durch, d.h. Diskussionen über den richtigen Glauben. Zwingli predigte im Berner Münster gegen die katholische Messe und beteiligte sich mit einer grossen Delegation an der Berner Disputation. In einer demokratischen Abstimmung beschloss Bern 1528 das Reformationsmandat, das für das ganze Hoheitsgebiet als verbindlich erklärt wurde. Dies führte zu Veränderungen in der Kirchenorganisation. So ging die Pfarrei Grossdietwil an das Dekanat Willisau verloren. Dafür kam aus dem Gebiet des Bischofs von Basel die bernischen Gebiete im Gäu hinzu zusammen mit Pfarreien im angrenzenden Aargau. Aus dem Landdekanat Wynau wurde das bernische Landkapitel Langenthal. Melchnau aus dem Kirchenspiel Grossdietwil wurde eine eigene Pfarrei. Die unter dem Burghügel 1508/20 erbaute Kapelle wurde Pfarreikirche. Langenthal, das nach Thunstetten kirchengenössig war, wurde 1538 eine eigene Pfarrei. Zu bemerken ist noch, dass Untersteckholz zu Langenthal und Obersteckholz zu Lotzwil gehörten und zwar bis heute.

Im alten Bern war die Kirche ein wichtiges Machtinstrument der Obrigkeit zusammen mit den Landvögten. Der Predigtbesuch war obligatorisch und diente auch für offizielle Mitteilungen. Fürsorgeunterstützungen wurden nach dem Besuch der Predigt geleistet. Die Kirchgemeinden hatten auch die

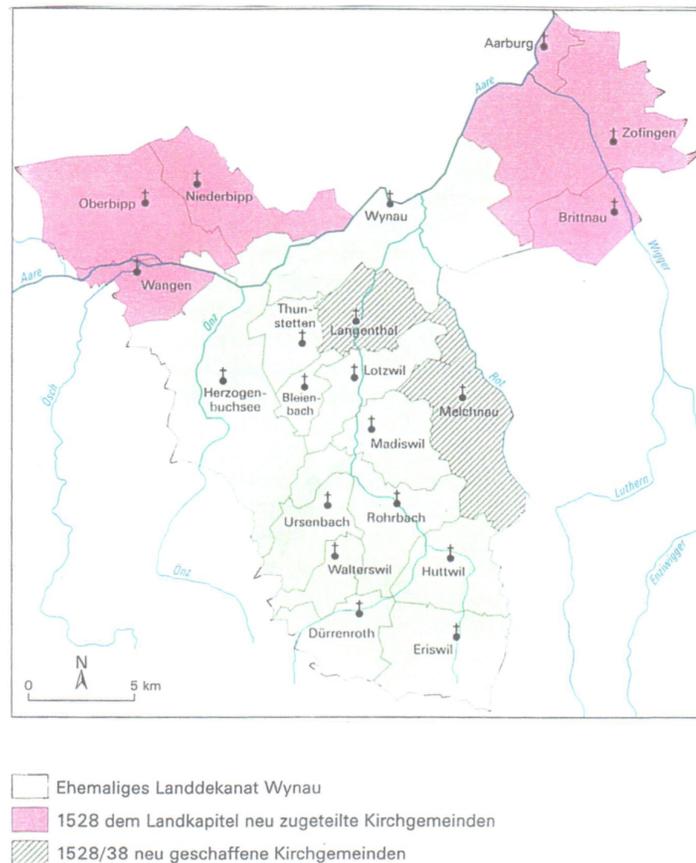


Abbildung 3.1: Kirchgemeinden nach der Reformation

Funktion einer Einwohnerkontrolle. Im Kirchenrodel wurden Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Bestattungen vermerkt. Das sogenannte Chorgericht ahndete sittliche Vergehen. Die Predikanten und Pfarrer waren wichtige Auskunftspersonen für die Gnädigen Herren in Bern.

Eine radikale Ausprägung der Reformation waren die Täufer, die erstmals 1525 in Erscheinung traten. Da die Täufer die Autorität der Obrigkeit ablehnten und den Predigten fernblieben, wurden sie ab 1528 systematisch verfolgt. 1529 wurden erstmals Bauern aus Rohrbach und Madiswil zum Verhör nach Bern gebracht. Bis 1560 schien Busswil eine dritte Obergeraargauer Täuferhochburg gewesen zu sein. Ein Klaus Zingg aus Busswil wurde im Frühjahr 1533 aus der Haft entlassen und im gleichen Jahr wegen Beherbergung von Täu-

fern zu einer Busse verurteilt. 1534 schwor er dem Täuferglauben ab. 1538 nahmen Michael, Klaus und Peter Zingg aus Busswil an den sogenannten Berner Gesprächen mit der Obrigkeit teil. Die Regierung versuchte die Täufer von ihrem Glauben abzubringen. Michael Zingg liess sich anscheinend nicht bekehren, denn 1539 beschlagnahmte der Vogt seine Güter im Breittacker, Bützberg und Rotwald. Insgesamt wurden im Bernbiet mindestens 40 Täufer hingerichtet; als letzter 1571 Hans Haslibacher aus Sumiswald. Viele Berner Täufer zogen in den Jura, wo sie in höher gelegenen, bisher unbewohnten Gebieten des Bistums Basel angesiedelt wurden. Sie konnten dort ihren Glauben frei ausüben. Sie waren wegen ihrer Tüchtigkeit sehr beliebt.

## 3.2 Bern bis zur Französischen Revolution

1400 bis 1500 hatte die Bevölkerung der Schweiz von 600'000 auf knapp eine Million zugenommen und bis zum Dreissigjährigen Krieg stieg sie bereits auf gegen zwei Millionen, was zu einer Verknappung des anbaubaren Fruchtlandes führte. Damit verbunden war ein Preisanstieg, der vor allem besitzlose Tagelöhner, Handwerker und Stadtbewohner traf. Nutzniesser waren wohlhabende Bauern. Zum sozialen Ausgleich wurde den armen Bevölkerungsschichten Getreide aus staatlichen Lagern abgegeben und zur Finanzierung eine Verkaufssteuer auf dem Viehhandel erhoben. Davon betroffen waren marktorientierte Ackerbauern, Viehzüchter und ländliche Zwischenhändler.

Der Begriff Oberaargau wurde 1628 letztmals als Rekrutierungskreis verwendet. Er reichte bis an die Wigger und umfasste somit das Amt Aarburg ohne Zofingen, aber die Gemeinden Murgenthal, Niederwil (heute Rothrist) Strengelbach, Vordemwald und Brittnau.

Wegen des Dreissigjährigen Krieges mussten die Verteidigungsanstrengungen ab 1641 erhöht werden und zu deren Finanzierung wurde eine jährliche Vermögenssteuer von 1 o/oo für 6 Jahre auferlegt. Die Bewaffnung wurde wegen der Feuerwaffen teurer, Befestigungen mussten verstärkt werden und der Verwaltungsapparat erfuhr wegen der zusätzlichen Aufgaben eine Aufstockung. Je nach der Lage in Deutschland musste auch der Grenzschutz aufgebaut werden.

Im alten Bern mussten grosse Höfe, Mühlen oder Wirtschaften einen Dragoner stellen und entlasteten so die Staatskasse.

Die Untertanen fanden nun auch nicht mehr immer den notwendigen Schutz vor den Landvögten. Für kleinste Vergehen wurden hohe Strafen aus-

gesprochen. Das Vertrauen in die Obrigkeit kam ins Wanken und es formierte sich offener Widerstand, wie in Thun, wo 1500 Bewaffnete das Schloss belagerten. Die Obrigkeit setzte die Steuer trotzdem durch, begrenzte sie aber auf ein Jahr. Die Grenzbesetzung während des Dreissigjährigen Krieges wurde zum Teil auch mit Geld von geringerem Metallwert finanziert. Im Dezember 1652 wurde mit dem Münzmandat der bernischen Obrigkeit der Wert des Batzens halbiert. Weiter wurde nur eine Frist von 3 Tagen gewährt, um Zinsen und Steuern noch in der alten Währung bezahlen zu können. Im Entlebuch und im Emmental kam es zu Protestversammlungen der Bauern, die bisher von den Exporten und den Preissteigerungen profitierten.

Eidgenössische Gesandte versuchten auch im Oberraargau einen Ausgleich zu erreichen. Die ausgehandelten Konzessionen erachtete das Volk aber als ungenügend und es kam zum *Bauernkrieg*. Am 23. April 1653 wurde auf einer Landsgemeinde in Sumiswald Niklaus Leuenberger aus Rüderswil zum Obmann gewählt mit dem Auftrag einen Bundesbrief zu entwerfen. Am ersten Tag nach der Landsgemeinde in Sumiswald, entdeckten die Aufständischen auf einem Aare-Schiff Granaten, die in Weinfässern versteckt waren, um in die Festung Aarburg gebracht zu werden. Dies galt als Friedensbruch der Obrigkeit und die Leute des Sumiswalder Bundes besetzten Aarwangen und Wangen. Die öffentliche Gewalt war ganz auf die Aufständischen übergegangen. Am 30. April versammelten sich vor Huttwil 5000 Leute zur ersten Landsgemeinde und übernahmen die revolutionären politischen Forderungen des Sumiswalder Bündnisses. Niklaus Leuenberger wurde zum Bundesobmann gewählt. Zur Annahme des Bundesbriefes fand am 14. Mai die zweite Bauernlandsgemeinde in Huttwil statt mit 3000 Vertretern aus dem Bernbiet, dem Luzernischen, dem Aargau und dem Baselbiet. Die Regierung wurde zu Verhandlungen aufgefordert. Zwei Tage später gab es noch eine Landsgemeinde in Langenthal. Die Verhandlungen wurden aber verzögert, weil die Aufständischen, trotz Zusicherung des freien Geleites, einen Regierungsabgesandten verhafteten und im Kaufhaus zu Langenthal eingesperrt hatten. Schliesslich traf man sich am 18. Mai ohne zu einer Übereinkunft zu gelangen. Es kam zu Übergriffen auf obrigkeitstreue Leute, wie auf den Kreuzwirt zu Langenthal. Niklaus Leuenberger residierte im Übrigen im Kreuz vom 16. bis zum 18. Mai 1653.

Im Oberraargau war der Geist der Protestbewegung besonders in Melchnau, Madiswil und Gondiswil zu spüren. Es kam zu üblen Misshandlungen von obrigkeitstreuen Amtsträgern, wie dem Huttwiler Schultheissen. Weil er sich weigerte, das Reisgeld (öffentliche Barmittel) herauszugeben, wurde sein Haus

eingeschert. Als besonders militant galten die Melchnauer. Verhaftete Regierungsfunktionäre wurden an besonders sumiswaldtreue Orte, wie Melchnau, gebracht. Die Regierungstreuen suchten im Schloss Aarwangen Zuflucht und verschanzten sich unter dem Kommando vom Landvogt Willading. An der Spitze von 150 Mann verlangten die Weibel (Gemeindepräsidenten) von Melchnau und Madiswil die Herausgabe des Reisgeldes. Seine Antwort: "Ohne Blut gibt es nichts".

Die Bauern versammelten sich und zogen am 23. Mai 1653 mit 16'000 Mann vor die Mauern Berns. Nach Abschluss des Vertrages vom „Murifeld“ zogen die Bauern ab und demobilisierten. Ihnen wurden eine Amnestie, 50'000 Pfund Entschädigung für die Kriegskosten und Steuererleichterungen versprochen. Die Berner Regierung erklärte den Murifelder und den Mellinger Frieden (Geschlossen nach der Schlacht von Wohlenschwil) für null und nichtig, weil die Bauern weitergekämpft hätten und Bern in Mellingen nicht vertreten war. General von Erlach rückte mit Waadtländer Truppen in den Oberaargau ein und errichtete in Wangen a/Aare sein Hauptquartier. Dann wurde das „Erzrebellennest“ Wiedlisbach eingenommen und zur Plünderung frei gegeben. Am 7. Juni zog die Armee von Wangen nach Herzogenbuchsee, wo die Rebellen besiegt wurden. Auf Seiten der Bauern gab es zirka 30 Tote, sechs Regierungssoldaten fielen und 60-70 Bauern wurden gefangen genommen und nach Langenthal gebracht. Zur Einschüchterung der Aufständischen verfügten die Herren des Landgerichtes, dass von den Gefangenen im Kaufhaus drei durch das Los bestimmte zu erhängen seien. Das schwarze Los traf auch Damian Leibundgut aus Melchnau. Der Anführer Niklaus Leuenberger wurde in Herzogenbuchsee gefangen genommen, im Schloss Sumiswald inhaftiert und schliesslich in Bern hingerichtet.

*Der Bauernkrieg ist eine Spätfolge des Dreissigjährigen Krieges.* Die Schweiz wurde wegen der Parität der beiden Religionen glücklicherweise nicht in den Krieg hineingezogen.

Von den Berner Vögten, die im Schloss Aarwangen residiert haben, hinterliess Hieronymus von Erlach mit dem Schloss Thunstetten eine bleibende Spur. Er liess das barocke Landschloss 1713 – 1715 zum Empfang der Elite Berns, des Gesandten des Kaisers oder vom Ambassadeur Ludwig XIV bauen. Es hat einen repräsentativen Innenhof, eine grosszügige Gartenlage mit herrlicher Aussicht und ist reich mit Malereien ausgeschmückt, die die Heldentaten Hieronymus und den Ruhm der von Erlachs darstellt. Hieronymus hatte ein eigenes Regiment und war Kaiserlicher Reichsgraf und Feldmarschall in österreichischen Diensten. Er war der reichste Schweizer und prägte

die bernische Politik während eines Vierteljahrhunderts.

Anlässlich des *Villmerger Krieges von 1712* wurde Grossdietwil von 800 Bernern gründlich geplündert, wie auch Ufhusen von Huttwil aus. Zwei Tage später scheiterte die Plünderung von Altbüron von Melchnau aus, weil vorher alles weggeführt wurde. Im Herbst wurde zudem im angrenzenden Luzerner Land die Ernte geplündert.

Die *Wirtschaftsbelange* des Stadtstaates Bern wurden bis zum Einmarsch der Franzosen vom *Bernischen Kommerzienrat* geregelt. Die Ausübung eines Gewerbes bedurfte einer Bewilligung. So erlaubte Bern 1480 den Langenthalern einen Wochenmarkt. Marktberechtigt waren aber auch die Bewohner der Ämter Wangen, Aarwangen und Bipp. Damit wurde ein fest abgegrenztes Wirtschaftsgebiet geschaffen und zwar ohne Privilegien für einzelne Gruppen, wie z.B. für die Langenthaler Gewerbetreibenden. Langenthal entwickelte sich sehr früh zum Zentrum des bernischen Leinwandhandels. In merkantilistischer Manier schützte die Obrigkeit das Handelsprivileg. Der Kommerzienrat griff auch direkt ins Marktgeschehen ein. 1638 wurde z.B. der Leinwandabsatz durch die Vergabe von Konzessionen an Ausländer gefördert. 1710 erhielten Gewerbe und Handel einen Freibrief und das Marktrecht Langenthals wurde bestätigt. Mit dieser neuen Zunftordnung kam es zu einer Zunahme der Kramläden und die Zahl der Gewerbebetriebe stieg auf 200. Mit einem Dekret von 1761 wurden die Freiheiten wieder eingeschränkt, in dem ausserhalb Langenthals nur ein Krämerladen an weit entfernten Orten bewilligt wurde. Die Waren mussten zudem von Grosshändlern aus der Stadt bezogen werden. Gleichzeitig wurde per Mandat bestimmt, dass eine Langenthaler Elle 62.31 cm entspricht. Das heutige Ortsmuseum Langenthal war übrigens das alte Zollhaus. 1793 erhielt Langenthal das Stadtrecht.

Fortschrittliche Patrizier gründeten 1759 die Oekonomische Gesellschaft, die den Weidegang auf den Allmenden zu Gunsten des Ackerbaus aufheben wollten.

### 3.3 Entwicklung des Strassenwesens

Die *Strassen* waren im ganzen Mittelalter in einem schlechten Zustand, da für deren Unterhalt die anstossenden Gemeinden zuständig waren. Ausgenommen waren ganz wenige Verbindungen, wie der obere Hauenstein, dessen Strasse noch auf der römischen Infrastruktur beruhte. Normalerweise hatten die Strassen kein stabilisierendes Kunstbett. Brücken gab es nur über gros-

se Gewässer. So wurde die Brücke von Aarwangen erstmals 1313 erwähnt; diejenige von Wangen 1367 in einem Dokument des Grafen Rudolf IV von Neuenburg-Nidau. Die Oberaufsicht über den Strassenunterhalt hatte der Landvogt inne, der die Kompetenz zur Anordnung von Fronarbeit hatte. Bis ins 14. Jahrhundert dienten die Strassen nur lokalen Bedürfnissen und wurden vorwiegend in der guten Jahreszeit benutzt.

Ab 1742 setzte der Staat Bern jährlich 6000 Thaler für den Strassenunterhalt und für den *planmässigen Neubau ganzer Strassenzüge* ein. So beschloss der Grosse Rat 1762 anstelle der Königstrasse nach Langenthal via Wynigen eine neue Strasse mit Chaussée nach französischem Vorbild über Kirchberg/Seeberg zu bauen. Sie wurde 1764 fertig gestellt und entspricht in der Linienführung weitgehend der heutigen Zürich-Bern Strasse. Einige Stundensteine stehen immer noch am Rand der heutigen Strasse, wie der Acht-Stundenstein kurz vor Bützberg. Bemerkenswert ist, dass Langenthal durch die neue Strasse Wynau - Murgenthal nach Zofingen nördlich umgangen wurde. Die neue Streckenführung war kurz und eben. Die alte Strasse führte nämlich durch Langenthal über St. Urban – Balzenwil – Sennhof – Leidenberg – Strengelbach nach Zofingen.

*Erst ab 1481 wurden erste vollamtliche Wegmeister eingestellt.*

Wie das Beispiel Melchnau zeigt, waren die Strassenverhältnisse auch innerhalb der Ortschaften prekär. Bis ungefähr 1780 führte die Dorfstrasse in Melchnau weitgehend durch das Bachbett. Wo sie nicht durch den Bach führte, war sie eng und holprig. 1784 wurde für die Abzweigung nach Madiswil die erste Steinbrücke gebaut und 1788 folgte eine zweite beim Restaurant Linde Richtung Kirche. 1820 wurde der Weg nach Altbüron ausgebessert und eine Brücke über die Rot erstellt. Zu dessen Finanzierung mussten die Anstösser Beiträge in Form von Geld, Fuhren oder Frondienst leisten.

Durch Befahren sammelten sich in den Vertiefungen Wasser an. Hatte sich ein Strassenzug zu stark ins Gelände eingeschnitten, so wurde eine parallele Fahrspur angelegt. Es entstanden so *Hohlwegbündel*, wie sie zu sehen sind an der alten Verbindung von Langenthal nach Melchnau via Hambüel, Lotzwiler Waldhütte, schräg aufwärts zum Übergang Hohen, hinunter nach Busswil und weiter nach Melchnau. In Anbetracht der zu überwindenden Höhendifferenz war das Befahren sehr mühsam.

Bis Ende des 18. Jahrhundert wurden alle Hauptverbindungen nach und nach erstellt. Alte Strassen wurden begradigt, mit Steinen unterlegt und auf beiden Seiten mit Entwässerungsgräben versehen. Damit die Erhöhung in der Mitte nicht beschädigt wurde, durften die Strassen nur noch mit Deichsel-

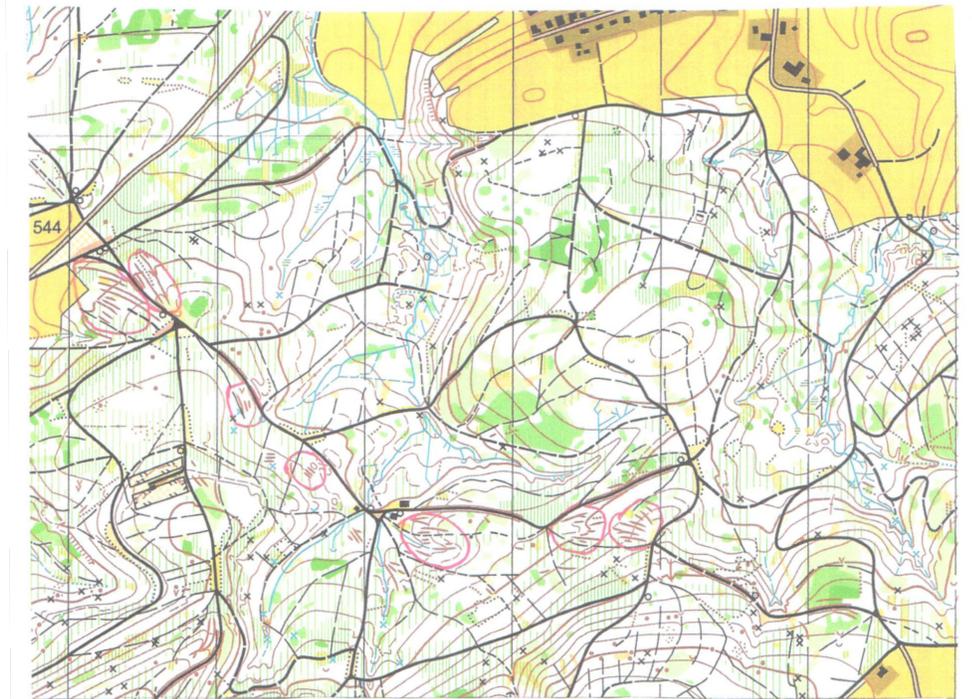


Abbildung 3.2: Ausschnitt aus der OL Karte Rappenchopf: Die braunen Striche sind Gräben. Die roten Kreise sind Hohlwegbündel.

bespannung anstatt der bisher üblichen Gabelfuhr befahren werden. Zusätzlich galt auf bernischem Gebiet eine Gewichtsbeschränkung von 40 Zentner Zollgewicht. Die Verbesserung der Strassen war Voraussetzung für den regelmässigen Postkutschendienst mit Personentransport.

Als Folge der Pariser Juli Revolution von 1830 kam es in der Schweiz überall zu Volksversammlungen, so auch anfangs 1831 in Münsingen. Die Berner Aristokratie musste abdanken und machte einer neuen Regierung Platz, die von der ländlichen Elite getragen wurde. Sie war bestrebt, das allgemeine Wohl zu fördern. Dazu gehörte auch die Entwicklung des ländlichen Raums, wozu der Strassenbau ein wichtiges Mittel war. Basierend auf einer Klassierung 1-3 wurden Bau und Unterhalt systematisiert. Für die Gemeindestrassen der Klasse 4 wurden Subventionen gesprochen. Alte Frondienst- und Fuhrpflichten wurden aufgehoben.

Die Erschliessung des ländlichen Raums soll an Hand des Gebietes Langenthal-Altbüron erklärt werden. 1836 wurde mit dem Bau einer neuen direkten



Abbildung 3.3: Ausschnitt aus der Dufour Karte von 1860

Strasse von Langenthal über Obersteckholz nach Melchnau mit späterer Weiterführung bis Altbüren begonnen. Die Linienführung war heftig umstritten, da sich Lotzwil und Busswil übergangen fühlten. Wegen des fehlenden Kiesbelags war sie allerdings bis 1838 nur mit leichten Fuhrwerken befahrbar. Ausser im Gjuch vor Melchnau hat die neue Strasse keine nennenswerte Steigung mehr. Bis zum Bau der Strasse Melchnau – Altbüren von 1845 bestand nur ein Fuss- oder Reitweg mit einer Brücke über die Rot. Der Neubau der Strasse war für Melchnau eine grosse Last, da die Gemeinde kurz vorher viel in eine neue Schulanlage und Löschgeräte investiert hatte. Sie stellte beim Kanton vergeblich ein Gesuch für einen Beitrag von Fr. 6'000.- an die Kosten von Fr. 18'000.-.

Von Melchnau nach Madiswil bestand nur eine kleine Fahrstrasse über Busswil.

1861/62 erfolgte der Bau einer Strasse 4. Klasse von Melchnau nach Gondiswil. Die direkte Linienführung führte zu heftigen Protesten von Reisiswil.

Dank der durchgehend befahrbaren Strassen entstand der Beruf der Fuhrleute. Bis zur Einführung der Eisenbahn hatten sie eine wichtige Aufgabe im Fernhandel. Der Löwen Langenthal war auch ein «Speditionshaus» mit Gewölbekellern und einer Fuhrhalterei mit 80 Pferden. Langenthal war ein bedeutender Umschlagplatz für Textilien und Käse aus dem Oberraargau und dem unteren Emmental. Die Langenthaler Fuhrleute führten Transporte nicht nur in der ganzen Schweiz aus, sondern auch nach Frankreich und Süddeutschland. Durch die Ferntransporte konnte auch die Lebensmittelversorgung stabilisiert werden z.B. durch Getreideimporte aus Süddeutschland.

### 3.4 Franzosenzeit

Mit der Niederlage im Grauholz und dem Einzug der Franzosen in Bern am 5. März 1798 ging die Dreizehnörtige Eidgenossenschaft zu Ende. Am 12. April wurde in Aarau die *eine und unteilbare helvetische Republik* proklamiert. Berns zugewandte Gebiete Genf, Neuenburg und Biel gingen an Frankreich; die Untertanengebiete Waadt und der Aargau wurden selbständige Kantone. Das Wallis wurde 1802 zur selbständigen Republik erklärt und später annektiert.

Nach der Revolution war Frankreich praktisch pleite. Der Berner Staatsschatz war eines der grössten Staatsvermögen zu jener Zeit und deshalb auch ein wichtiges Ziel für die Invasion. Im Gewölbe unter dem Rathaus lager-

ten Gold und Silber für geschätzte 10 Millionen Livres, von denen Napoleon zirka 3 zur Finanzierung des missratenen Ägyptenfeldzuges verwendete. Der Schatz war durch 8 Schlösser gesichert, deren Schlüssel auf Regierungsverantwortliche verteilt waren. Das Zählen des Schatzes war verboten. Die Wertpapiere in Form von Schuldscheinen für Darlehen an England, Österreich und an deutsche Fürsten und Städte hatten zusammen mit Beteiligungen an der Londoner Börse einen Wert von 18 Millionen Livres. Bern war in London einer der grössten Investoren und war durch englische Handelsgesellschaften auch indirekt am Sklavenhandel beteiligt. Der Oberkriegskommissär Gottlieb Abraham Jenner wollte den Berner Staatsschatz durch Transport ins Berner Oberland retten. Thun verlangte davon ein Teil zur Gründung eines eigenen Kantons. Bern lehnte ab und transportierte den Schatz wieder zurück und dieser fiel in die Hände der Franzosen. Da England Bern als rechtmässige Besitzer der Wertpapiere betrachtete, konnte ein Teil des Schatzes gerettet werden.

Nach französischem Vorbild wurden Gesetz und Recht in der *Helvetik* völlig zentralisiert und die Kantone wurden zu blossen Verwaltungsbezirken. Der Kanton Bern zerfiel in 15 Distrikte. Der Oberaargau war unterteilt in die Distrikte Niederemmental, Wangen und Langenthal. Interessant ist, dass der Distrikt Langenthal bis an die Wigger reichte analog des kirchlichen Landkapitels Langenthal ab 1528 und des Rekrutierungskreises von 1628. Die Distrikte waren unterteilt in Munizipalitäten oder Agentenschaften, was gleichbedeutend mit *Einwohnergemeinde* ist.

Der Vorsteher eines Kantons hiess Präfekt oder Kantonsvorsteher; die Distrikte unterstanden einem Unterpräfekten oder Distriktstatthalter; Agenten waren zuständig für die Gemeinden und wurden je nach Gemeindegrösse durch ein oder mehrere Munizipalbeamte unterstützt. Die politischen Rechte beschränken sich auf die Wahl der Munizipalbeamten, der Wahlmänner und der Billigung von Neuschätzungen. Die Wahlmänner wählten die gesetzgebende Versammlung und weitere politische Organe. Wählbar war nur wer über Besitz, bestimmte Steuerleistung und Bildung verfügte.

*Die Munizipalgemeinden waren abstrakte Verwaltungsgebilde ohne Finanzkraft.* Einzig die Bürgergemeinden, die über Wald und Allmenden verfügten, konnten finanzwirksame Gemeindeaufgaben übernehmen. Am 21. März 1798 wurden die alten Steuern, wie Frondienst, Todfall (Abgabe des besten Stück Vieh oder Kleides), Zehnten, Grund- und Bodenzinsen abgeschafft. Damit beraubte sich der Staat seiner Einnahmen, da die neuen einheitlichen Steuern, wie Stempelsteuer und 2 o/oo Vermögenssteuer nur zähflüssig hereinkam-

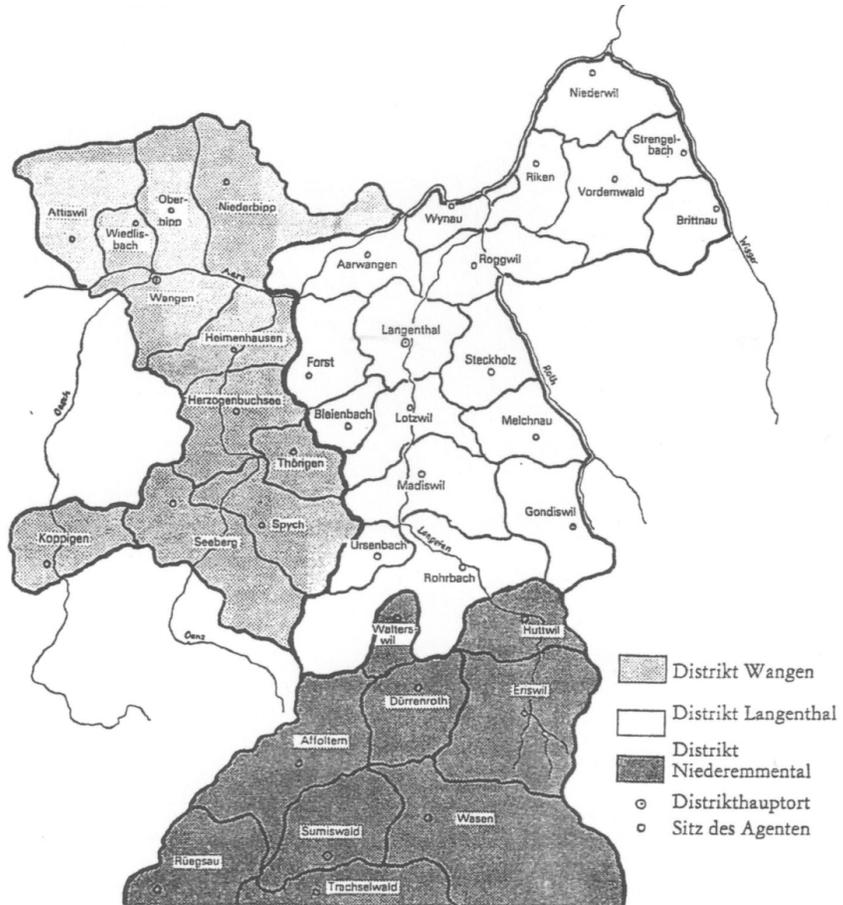


Abbildung 3.4: Distrikte und Agentenschaften im Oberaargau

men. Pfarrer, Schulmeister und andere Funktionäre mussten mit beständigen Besoldungsrückständen fertig werden.

Erschwerend kam hinzu, dass die Gemeinden unter den Requisitionen und Einquartierungen der Franzosen litten. So musste Langenthal in den ersten sieben Wochen der Helvetik einen Schaden von 130'000 Kronen tragen. Melchnau kam mit 2000 Kronen Ausgaben für die Zeit von 1798 bis 1801 sehr glimpflich davon.

Eine Errungenschaft der neuen Zeit von Liberté und Egalité war die Abschaffung der Leibeigenschaft 1798. Melchnau war der Zeit voraus, da bereits 1792 der Todfall und die Leibeigenschaft aller Einwohner gegen die Summe von 742 Kronen aufgehoben worden waren. Nach der allgemeinen Abschaffung der Leibeigenschaft 1798 mussten sie dann nur noch die Hälfte bezahlen.

Am 16. März 1798 befahl General Brune alle Leute zu erfassen und neue Behörden zu ernennen. Die Gemeinden wurden angewiesen, Wahlmänner zur Bestellung der kantonalen und helvetischen Räte zu bestimmen. Der Oberaargau war im helvetischen Senat (Kantonsvertretung) durch den Langenthaler Bleicher Johann Ulrich Zurlauf vertreten. Dem Grossen Rat gehörten der Leinwandhändler Rudolf Geiser, Roggwil, und der Tuchhändler Peter Lüthi, Rohrbach, an. Die Helvetik wurde vor allem durch reiche Bauern, Händler und Gewerbetreibende getragen.

Die Agentenschaften (Gemeinden) mussten zwischen dem 17. und dem 20. August alle Stimmberechtigten zu einer Huldigungsfeier mit Eid auf die Helvetik aufbieten. Der Ablauf der Zeremonie war genau vorgeschrieben mit Salutschüssen, Freiheitsbaum und patriotischen Reden. Melchnau wurde durch Kanonenschüsse vom Schlossberg bereits um 4 Uhr morgens geweckt. Agent Jenzer schritt mit dem französischen Capitaine an der Spitze einer Wachmannschaft durch das Dorf zum Freiheitsbaum.

Im November 1798 wurden die alten Steuern wieder eingeführt, eine Neuschätzung der Gemeinde- und Armengüter angeordnet und eine Vermögenssteuer angekündigt. Weiter mussten die Agenten Verzeichnisse der jungen Leute zwischen 18 und 25 Jahren aufnehmen. In Thörigen, Langenthal, Thunstetten, Lotzwil und Herzogenbuchsee kam es zu üblen Ausschreitungen mit Sachbeschädigungen bis hin zu Brandschätzungen am Eigentum der Beamten. Freiheitsbäume wurden umgelegt. Am 13. November erfolgte ein Aufmarsch französischer Truppen gegen die aufrührerischen Gemeinden. Der Aufstand brach sofort zusammen und 40 Hauptbeteiligte wurden in der Festung Aarberg eingesperrt, von denen die meisten aber nach kurzer Haft wieder entlassen wurden. Die Lage blieb aber wegen der vielen Einquartie-

rungen weiterhin angespannt.

Im März 1799 wurden Truppen für das „Helvetische Corps“ aufgeboden um gegen die in die Ostschweiz eingedrungenen Österreicher zu kämpfen. Die Oberaargauer gehörten zur ersten Elitedivision. Die Stimmung war jedoch miserabel. Wegen der zweifelhaften Loyalität erhielten die Soldaten die Gewehre erst kurz vor dem Einsatz. Die 18'000 Mann starke Armee hielt sich entsprechend schlecht und fiel auseinander. Im Lande wimmelte es von Deserteuren. Brandstiftungen und Diebstahl nahmen erschreckend zu. Die Autorität der Helvetik bröckelte immer mehr ab. Im Distrikt Langenthal brach zudem die Viehpest und die Ruhr aus.

Für den Italienfeldzug Napoleons musste pro 100 Einwohner 1 Mann gestellt werden. Im Januar 1801 zählte der Oberaargau 53 Deserteure, die gesucht und den Einheiten zugeführt werden mussten. Die Amtsträger, wie Statthalter oder Agenten, (Gemeindevertreter) wechselten immer häufiger. Am 23. Juli 1802 ordnete Napoleon den Rückzug der französischen Truppen aus der Helvetischen Republik an im Wissen, dass dann die Helvetik zusammenbrechen werde. Im Stecklikrieg vom September 1802 raubten mit Stecken bewaffnete Aufständische Gewehre, Pulver und Blei und verkündeten das Ende der Helvetik. Im März 1803 marschierten die Franzosen als „Vermittler“ wieder ein und stellten die alte Ordnung wieder her, wozu Napoleon die *Mediationsakte* erliess. In Melchnau wurde der neue Oberamtmann (Regionaler Kantonsvertreter), der Berner Bürger Hartmann zu Thunstetten, von der ganzen Kirchgemeinde mit viel Pomp in seinem neuen Amt begrüsst.

### 3.5 Restaurationszeit

Nach dem *Rückzug der Franzosen* hob der Kleine Rat am 23. Dezember 1813 die Mediationsakte auf und die Staatsgewalt wurde wieder an Schulthess, Rat und Bürger der Stadt und Republik Bern übertragen. Nach der Fremdherrschaft mit Mord, Plünderungen, Requisitionen, Kriegssteuern, Fronarbeit und Zwangsrekrutierungen begrüsst selbst die früheren Revolutionäre die politische Wende. Wegen der Rückkehr Napoleons stand das Patriziat aber bis 1815 auf unsicherem Boden.

Das neue Grundgesetz der Restauration vom 21. September 1815 basierte auf Herrschaft und Untertänigkeit ganz im Geist des Wiener Kongresses. *Die alleinige Souveränität lag bei den Gnädigen Herren und die Stadt Bern wurde wieder Landesherrin wie vor 1798.* Ganz liess sich allerdings der Geist

Rousseaus und der Französischen Revolution nicht mehr austilgen und so war die Landschaft im Kleinen Rat mit 4 von 27 Abgeordneten vertreten und im Grossen Rat durch 99 von 200. Es bestand somit noch keine Rechtsgleichheit zwischen Stadt und Land, umso mehr als die Landvertreter nicht durch Volkswahl bestimmt wurden. Wahlbehörde auf dem Land war ein Kollegium von Notabeln, wie Richter, Kirchenpräsidenten, Gutsbesitzer, Handelsleuten oder Manufaktoristen (Fabrikanten). Vorbedingung zur Wahl war ein Mindestalter von 29 Jahren und Grundeigentum von 10'000 Pfund, eine Offiziersstelle oder 5 Jahre Staatsdienst. Für die zwei Sessionen pro Jahr erhielten die Grossräte keine Entschädigung und entsprechend schlecht war die Teilnahme der ländlichen Vertreter. Der Oberamtmann war Vertreter der Regierung in seinem Amtsbezirk und wurde durch einen Ausschuss des Grossen Rates gewählt. Seine Autorität und Einkünfte waren aber nicht mehr mit denen der ehemaligen Landvögte zu vergleichen.

*Die Einrichtung der Einwohnergemeinde durch die Helvetik liess sich nicht mehr rückgängig machen.* Die Organisationsstrukturen der Gemeinden waren aber sehr vielfältig. Einzelne hatten neben dem Einwohnerrat auch einen Burgerrat; die Hintersassen waren manchmal ausgeschlossen oder nur zugelassen, wenn sie Grundeigentümer waren; in anderen Gemeinden nahmen alle an den Versammlungen teil und in seltenen Fällen stellten die Hintersassen sogar die Behörde. Es gab zahlreiche Allmendstreitigkeiten als Ausdruck der Spannung zwischen Tradition und Veränderung. Bei der Aufteilung der Allmenden verlangten die Hintersassen Gleichbehandlung mit den Burgern. Das Patriziat mischte sich nicht in die interne Gemeindeorganisation ein, hatte aber via Oberamtmann eine Kontrollmöglichkeit. Die einfachen Leute waren weitgehend Selbstversorger und stellten keine Ansprüche an den Staat, ausser Ruhe, Ordnung und Respektierung der Privatsphäre.

Kirchlich war die völlige Rückkehr zu den vorrevolutionären Zuständen nicht mehr ganz möglich. Das Toleranzstatut für die Katholiken des Juras kam auch den Täufern zugute. Die Prädikanten wurden aber weiterhin an der Berner Akademie zu zuverlässigen Dienern der Obrigkeit ausgebildet. Am jährlichen Huldigungstag enthielten die Gebete das Versprechen, der Obrigkeit dankbar und gehorsam zu sein und das Vaterland zu lieben. Es gelang somit, die Staatskirche des Ancien Régime teilweise wieder herzustellen. Die Amtsführung der Geistlichen wurde gemäss Visitationsordnung von 1820 jeden Frühling gründlich überprüft, wobei die Gemeinden Gelegenheit erhielten, Kritik und Anregungen anzubringen.

Auf Anordnung der Obrigkeit wurde das Reformationsjubiläum von 1828

besonders gefeiert. So besammelten sich die Würdenträger der Kirchgemeinde Melchnau im Schulhaus und zogen feierlich bekleidet von einem Sängerkhor begleitet singend zur Kirche und nach dem Gottesdienst wieder zurück ins Schulhaus.

1822 mussten die Gemeinden Burgerrodel (Verzeichnisse) aller in der Gemeinde wohnender Bürger erstellen.

*Das Geistesleben war durch die Zensur sehr eingeengt. Freigeister und Liberale waren suspekt.*

Die Gegensätze von arm und reich galten noch weitgehend als gottgewollt. Das Finanzgebaren des Patriziates war konservativ und auf Äufnung des Staatsschatzes bedacht. Direkte Steuern auf Einkommen und Vermögen wurden keine erhoben, wohl aber eine Konsum- und Stempeltaxe zusammen mit Weg- und Brückenzöllen. Ferner waren Staatsabgaben wie Zehnten, Bodenzinse und Ehrschatz (Handänderungsgebühr) weiterhin an den Oberamtman zu entrichten. Die kommunalen Steuergesetze waren durch die Obrigkeit zu genehmigen. Der Staat war sehr sparsam und so wurde die öffentliche Schule sehr stiefmütterlich behandelt. Die staatlichen Mittel wurden nur für besondere Bedürfnisse, wie für Spitäler, Witwen- und Waisenunterstützung, Wasserschäden, Brandkatastrophen oder Suppenanstalten eingesetzt, wie z.B. während der Hungerjahre 1816/17. Wegen Missernten schweizweit und in vielen Teilen Europas verhungerten im Oberaargau nicht wenige. Zur Unterstützung der ersten Auswanderungswelle beteiligte sich der Kanton Bern an der Gründung von Nova Friburgo in Brasilien.

Nach den Revolutionswirren und der Hungerjahre 1816/17 zählte, gemäss Volkszählung von 1818, Melchnau mit Busswil, Reisiswil und Gondiswil zusammen 2253 Einwohner; Langenthal mit Schoren und Untersteckholz 2255. Als Basis für die Volkszählung dienten die Rodel der Kirchgemeinden, wie vor der Helvetik.

In ländlichen Gebieten drängten liberale bürgerliche Kreise auf politische Mitsprache und versuchten Beiträge zur Lösung der aktuellen Probleme zu leisten.

Treibende Kräfte der bevorstehenden Umwälzungen waren hervorragende Persönlichkeiten, wie Jakob Käser in Melchnau (1806-1859). Er war Kantons- und Sozialpolitiker, Schriftsteller und 1837 Mitbegründer des Gemeinnützigen Vereins Oberaargau. Eine weitere Persönlichkeit war der Roggwiler Arzt, Frühsozialist und Chronist Johannes Glur (1798-1859). Er verfasste 1844 ein Buch mit praktischen Empfehlungen für Auswanderer. Grosse Bedeutung hatte der «Ökonomisch-Gemeinnützige Verein», der sich für fortwährende

### KAPITEL 3. FRÜHE NEUZEIT

---

Weiterbildung und Selbsthilfe einsetzte. Er förderte Forstwesen, Handel, Gewerbe und neue Anbaumethoden in der Landwirtschaft. Es wurden zahlreiche Vorträge mit anschliessender Diskussion gehalten, bei denen bis zu 400 Teilnehmer anwesend waren

Langenthal, als eine der liberalen Hochburgen der Schweiz, wurde als Rütli des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Es fanden folgende Veranstaltungen statt:

- 1822 Offiziersfest zur Unterstützung einer eidgenössischen Waffenbrüderschaft
- 1826 Tagung der Helvetischen Gesellschaft mit denkwürdiger Rede Pestalozzis
- 1831 Gründung der radikal-liberalen Schutzvereine
- 1857 Jahresfest der Studentenverbindung Helvetia
- 1872 Nationales Grütlifest

Anfangs der Zwanziger Jahre gab es *Anzeichen eines gesamteidgenössischen Patriotismus*. Trinksprüche am Offiziersfest von 1822 waren „Für Gott und Vaterland“ und „Eintracht und Stärke“. Dufour, der spätere General des Sonderbundskrieges, nahm als junger Hauptmann teil. Pestalozzi wurde 1826 zum Präsidenten der Helvetischen Gesellschaft gewählt, die wesentlich zum eidgenössischen Zusammengehörigkeitsgefühl beigetragen hat, wie auch Turnvereine, Schützenvereine und die Studentenverbindung Zofingia. Langenthal wurde zu einer Hochburg des Liberalismus. So wurde 1829 Friedrich Dennler, ein weit herum bekannter Liberaler, an die Spitze der Gemeinde gewählt.

Eine wichtige Rolle zur Stärkung des Nationalbewusstseins spielte auch das Kadettenwesen. Die Idee war zur allgemeinen Wehrpflicht und zur staatsbürgerlichen Bildung beizutragen. Das Kadettencorps Langenthal wurde 1839 gegründet und umfasst auch eine Kadettenmusik. Die Bernercorps von Thun, Murten, Huttwil, Burgdorf und Langenthal messen sich regelmässig in Wettkämpfen. Anstelle des militärisch-patriotischen Unterrichts sind Leichtathletik, Mannschaftssport und Orientierungsläufe getreten.

### 3.6 Regeneration

Die Juli Revolution in Paris von 1830 leitete die Regeneration ein und führte 1831 zu einer neuen Staatsverfassung für den Kanton Bern. Getrieben durch eine Flugschrift des Burgdorfer Liberalen Dr. Karl Schnell erklärten sich Schultheiss und Räte am 6. Dezember 1830 bereit, Anregungen und Wünsche zuhanden einer Standeskommission entgegenzunehmen. Total gingen von Korporationen, Behörden und Privaten 500 Begehren ein. *Getragen* wurde die Bewegung *durch die gesellschaftliche Oberschicht der Kleinstädte und grösseren Dörfer*. Die neue Führerschaft umfasste Fürsprecher, Ärzte, Lehrer, Industrielle, Kaufleute und begüterte Bauern. Das allgemeine Volk, vertreten durch die reinen Landgemeinden, war hingegen noch sehr autoritätsgläubig und versicherte in Rundfragen dem Patriziat Hochachtung und Zufriedenheit.

Vielfach wurde der Wunsch für einen verbesserten Schulunterricht, der noch auf der Schulordnung von 1720 beruhte, geäussert. Die berühmte Rede Pestalozzis vom

26. April 1826 im Rahmen der Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft in Langenthal dürfte eine Rolle gespielt haben. Die privaten Petitionäre aus Kreisen der Kaufleute, Industriellen oder der geistigen Berufe verlangten neben den politischen auch wirtschaftliche Freiheiten; die einfachen Leute die Aufhebung oder Loskauf von Zehnten und Bodenzinsen. Noch 1851 mussten 21 Partien aus Melchnau Bodenzinse im Schloss Aarwangen abliefern. Auch der Ehrschutz, eine Art Handänderungssteuer bei Liegenschaftsverkäufen, wurde als drückend empfunden, da dadurch der Liegenschaftshandel behindert wurde. Die an wichtigen Strassen gelegenen Aare Gemeinden, lehnten sich auf gegen die altfeudalen Frondienstplichten, wie Führen und Holzlieferungen zum Strassenunterhalt. Vielen bereitete auch die zunehmende Armut wegen der Branntweinsucht, Hungerjahre und dem wachsenden Industrieproletariat Sorgen. Vorgeschlagen wurde eine Beschränkung der Tanzanlässe und Spiele.

Weil sich die Obrigkeit unbeugsam zeigte, riefen die Brüder Schnell am 10. Januar 1831 zum *Volkstag nach Münsingen* ein. Die Mehrheit der 1500 Versammlungsteilnehmer verlangte die Einsetzung eines Verfassungsrates. Das Patriziat dankte drei Tage später ab und der Grosse Rat bestellte eine Standeskommission mit dem Auftrag, die Wahl einer Verfassungskommission zu organisieren. Ende Januar traten die stimmberechtigten Bürger jeder Kirchgemeinde zusammen und erkoren auf 50 Anwesende einen Wahlmann.

Diese Amtswahlmänner versammelten sich ihrerseits am 9. Februar in den Kirchen der Bezirksorte und wählten pro 3000 Einwohner einen Vertreter in den Verfassungsrat.

Am 30. Juli 1831 wurde durch die Amtswahlmänner die *neue Verfassung* mit überwältigendem Mehr genehmigt. In der späteren Volksabstimmung war die Stimmbeteiligung mit nur einem Drittel der Berechtigten allerdings sehr ernüchternd: Melchnau 318 ja, 2 nein. Unverzüglich wurde mit der Wahl des Grossen Rates begonnen. Wahlberechtigt war, wer 23 Jahre zählte und über Grundbesitz respektive Pachtverträge verfügte oder Beamter, Offizier, Gemeindevorsteher oder Intellektueller war. Die Amtsdauer der 240 Grossräte war 6 Jahre, wobei alle 2 Jahre 80 neu zu wählen waren. Der Grosse Rat tagte zweimal jährlich. Der Regierungsrat bestand aus dem Schulthess (Regierungspräsident) und 16 Regierungsräten. Die Gewaltentrennung war noch ungenügend. So war der Roggwiler Johann Geiser, sowohl Regierungsrat, als auch Grossrat. Die Regierung hielt grundsätzlich an der Dreiteilung Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinde fest. Die Einwohnergemeinden mit ihren 5- bis 10-köpfigen Räten erhielten aber erweiterte Kompetenzen; das Armenwesen war noch eine gemeinsame Aufgabe der Einwohner- und Bürgergemeinden.

Mit dem Regierungswechsel 1831 wurde auch die Berner Staatskirche als ehemaliges Machtinstrument des Patriziates durch folgende Massnahmen zurückgebunden:

- Verbot der politischen Betätigung der Geistlichen
- Die Schulaufsicht ging vom kirchlichen Chorgericht und dem Pfarrer auf eine neu zu schaffende Schulbehörde über
- Per Gesetz wurde 1834 die Aufhebung des feudalistischen Kirchenzehnten verfügt

Die Berner Freisinnigen suchten mit „Schutzvereinen“ das neue Regime zu stützen und bildeten auf dem Land bewaffnete Zellen. Bald wurden analoge Vereinigungen auch in anderen Kantonen gebildet mit dem Zweck die erreichte Volkssouveränität aufrechtzuerhalten und Umtriebe gegen die Verfassung zu vereiteln. Im März 1832 wurden in Langenthal der „Eidgenössische Schutzbund für politischen Fortschritt“ gegründet. Kurze Zeit später wurden die neuen liberalen Verfassungen durch das so genannte Siebner-Konkordat der Orte Bern, Zürich, Luzern, Aargau, Solothurn, Thurgau und St.Gallen

abgesegnet. Ein Komplott von bernischen Patriziern wurde aufgedeckt und gab den liberalen Kräften weiteren Auftrieb.

Die neue liberal-konservative Regierung ordnete auch das Gemeinderecht neu. Die Verfassung von 1831 sah eine *Teilung des Grundeigentums zwischen Einwohner-, Bürgergemeinde und dem Staat* vor. Die eigentliche Umsetzung begann allerdings erst 1840 mit dem Kantonementsgesetz. Die Auseinandersetzung um die Ausscheidung der Vermögenswerte ging aber in den meisten Gemeinden weiter. Die Kontroverse wurde erst mit dem Gemeindegesetz von 1853 endgültig gelöst, da nun via Amtsmänner auf die säumigen Gemeinden Druck ausgeübt werden konnte. Die Vermögensaufteilung war deshalb wichtig, weil die Einwohnergemeinden laufend neue Aufgaben, vor allem im Fürsorgewesen, übernommen hatten. Die nötigen Mittel fehlten ihnen allerdings, da die Bürgergemeinden über Grund und Boden und damit über entsprechende Einnahmen verfügten

Grosses Aufsehen erregte die *Verschollenheitserklärungen* von 1832/33 von vermissten Soldaten aus der Revolutions- und Franzosenzeit. Dadurch konnten endlich wichtige vermögensrechtliche Pendenzen erledigt werden.

Im April 1835 verlangte der Schutzverein Aarwangen in einer Eingabe an den Grossen Rat und die Regierung die Gewaltentrennung, Förderung des Verkehrs, Aufhebung der Zoll- und Kaufhausgebühren, Erleichterung des Loskaufs von Zehnten und Bodenzinsen und Einführung eines modernen Münzsystems. Im Oberaargau insbesondere in Wynau gab es immer noch Zehntenpflichtige gegenüber dem Kloster St. Urban. Nur wenige Forderungen wurden vor 1848 erfüllt.

*Die Probleme des liberalen Regiments waren weniger politischer als vielmehr wirtschaftlicher Natur.* Die Liberalen wagten nicht die Binnenzölle und die Brückengelder aufzuheben. Erst am 1. Januar 1844 wurden zuerst die innerbernischen und 1848 alle innerschweizerischen Zölle aufgehoben. Die gemäss Verfassung von 1831 gewährte Handels- und Gewerbefreiheit förderte eine Vielzahl von neuen Produkten, wie Filzholzschuhe aus Melchnau und Busswil, die auf den Märkten vertrieben wurden. In den Ämtern Wangen und Aarwangen wurden 1000 Handweber und 10'000 Handspinner als Heimarbeiter im *Verlagssystem* beschäftigt. Die Landwirtschaft baute wegen der Baumwollimporte weniger Hanf und Flachs an; konnte die Ausfälle aber durch den besseren Milchabsatz weitgehend kompensieren. In Melchnau wurde von Mitgliedern des Lesevereins 1840 eine Gesellschaft zur Förderung des Obstbaus gegründet, die auf dem Guger 1 Jucharte Land pachtete. Noch heute gibt es die Strassen- und Flurbezeichnung „Baumgarten“. 1843 wurde die Dorfkäse-

rei gegründet, die allerdings wegen Futtermangel im Winter nur im Sommer betrieben werden konnte. Der Milchertrag pro Kuh war zirka 40 Pfund. (18 l) Ziegen waren übrigens die Kühe der armen Leute und wurden mangels Land im Stall gehalten. Noch bis anfangs 19. Jahrhundert wurde das Getreide mit der Sichel geerntet.

Im Verlagssystem lieferten Unternehmer/Händler Rohmaterialien oder Halbfertigprodukte an die Heimarbeiter zur Verarbeitung und nahmen die Fertigprodukte entgegen um sie zu verkaufen. Den Materialaustausch zwischen Verleger und Heimarbeiter erledigten die so genannten Fergger. Das Verlagssystem ist eine frühe Unternehmensstruktur, die die spätere Industrialisierung erleichterte. Die Heimarbeiter wurden dann zu Fabrikarbeitern. Anfangs des 19. Jahrhunderts war die Leinenherstellung noch Heimarbeit. Mädchen mussten ab 10 Jahren ans Spinnrad und die Frauen arbeiteten als Weberinnen.

Der offizielle Melchnauer Tuchmesser und Kontrolleur, der alle für den Handel bestimmten Stoffe messen musste, übernahm folgende Mengen: 1800 398 Stücke, 1808 376 Stücke, 1838 103 Stücke, 1848 praktisch keine mehr, da mit der Industrialisierung nur noch für den Hausgebrauch produziert wurde. Zudem wurde Leinen mehr und mehr durch importierte Baumwolle ersetzt. Anstelle des Handspinnens und -Webens wurden in Melchnau Strohmatten hergestellt und ab 1852 durch einen Industrieverein gefördert. An Handwerker hatte Melchnau u.a.: 3 Wagner, 1 Rechenmacher, 8 Schuhmacher, 5 Schneider und 1 Bürstenmacher. Da die Melchnauer Handwerker nach der Lehre nicht als Gesellen auf Wanderschaft gingen, stagnierte ihr Können bei zunehmender Konkurrenz. Das Berner Gewerbe allgemein war zur Jahrhundertmitte wegen der zunehmenden Fabrikproduktion in anderen Kantonen und im Ausland in einer schweren Krise. Die Industrialisierung in grösserem Ausmass setzte im Kanton Bern später ein als in der übrigen Schweiz.

1846 wurde die liberal-konservative Berner Regierung durch eine radikal-demokratische gestürzt, die eine *neue Verfassung* ausarbeitete. Sie war das Werk der Radikalen Stämpfli und Ochsenbein, die zentralistisch dachten und alles Aristokratische kompromisslos ablehnten. *Neu wurde der Grosse Rat im direkten Verfahren von allen über 20jährigen Männer (ohne Zensus) gewählt.* Mit der Wahl ohne Zensus hat der Idee der Demokratie einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht.

Wesentliche Punkte der radikalen Verfassung von 1846 waren:

- Direkte Wahl des Grossen Rates durch alle 20jährigen Männer
- Keine Unterstützungspflichten mehr für die Gemeinden, da neu der Kanton zusammen mit Armenvereinen zuständig wurde
- Bodenzinse und Zehnten konnten gegen geringe Entschädigung aufgehoben werden bei einer Amortisationsdauer der Schuld von 20 Jahren
- Neu waren direkte Steuern auf Einkommen und Vermögen (1/100)

Probleme waren:

- Finanzen nicht im Gleichgewicht
- Die Steuerlast wurde als zu hoch empfunden
- Schlechte Bewältigung der Armut
- „Branntweinpest“

Die radikale Verfassung war im Geist der Freischarenzüge und wurde im Kanton mit 34'000 ja zu 1'200 nein angenommen. Die Grundzüge dieser Verfassung wurden dann 1848 in die Bundesverfassung übernommen.

### 3.7 Bildungswesen

Grosses leisteten die Liberalen bezüglich des *Bildungswesens*. Zu ihren vornehmsten Idealen gehörte die Erziehung der Menschen zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern ohne Unterschied des Standes. Zur Wahrung der neuen politischen Rechten ist ihrer Ansicht nach eine minimale Bildung Voraussetzung. Das neue Primarschulgesetz von 1835 schrieb die Organisation, die Gestaltung und die Aufsicht des Unterrichts nach den Vorstellungen Pestalozzis vor. Bis ins 17. Jahrhundert war jemand auf dem Land, der schreiben und lesen konnte, eine Seltenheit. Vor der Reformation war Schule mit religiösem Unterricht identisch. Die Schule konnte sich aber nur langsam unabhängig von der Kirche entwickeln. Der erste bekannte Schulmeister in Melchnau war 1638 ein Peter Schulthess.

Mit dem Primarschulgesetz von 1835 wurden die Aufgaben der Schulmeister stark erweitert und neu mussten die Lehrkräfte auch ein Lehrerbildungsseminar besucht haben (Hindelbank für Mädchen, Münchenbuchsee für Knaben). Gleichzeitig stieg aber auch die Besoldung massiv. Sie wurde teilweise in Naturalleistungen, wie Wohnung, Allmendrechten oder Holz entrichtet. Die Grundfächer wurden mit Linearzeichnen, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturlehre, Staatskunde, Buchhaltung, Hauswirtschaft und Turnen erweitert. Im Sommer waren nur noch 8 Wochen schulfrei; wobei allerdings die Stundenzahl nach den Sommerferien bis zum Herbst auf drei pro Tag reduziert wurde, da die Bauernkinder unentbehrliche Arbeitskräfte waren. Eine Normalklasse hatte 100 bis 110 Schüler, die in einem Zimmer ohne Unterricht von 7 bis 11 Uhr unterrichtet wurden. Eltern beanstandeten den frühen Schulbeginn, mussten sie doch öfters ihre Kinder aus dem tiefen Schlaf wecken.

Der Schulbesuch war aber trotz des gesetzlichen Obligatoriums mangelhaft. Im Februar 1854 waren in Thunstetten wegen Schnee und Kälte nur 20 von 140 Kinder in der Schule. Es gab Geschwister, die sich die warmen Kleider teilen mussten. Sie konnten deshalb den Unterricht nur abwechselnd besuchen. Hausväter, deren Kinder mehr als  $\frac{3}{4}$  der Zeit fehlten, wurden verzeigt.

Eine wichtige Bildungsfunktion hatten auch die Volkskalender, wie z.B. der Hinkende Bote und die neuen Zeitungen, wie der Oberaargauer, der zweimal wöchentlich erschien. Nach dem Verbot politischer Betätigung für Geistliche 1831 wurde Jeremias Gotthelf Redaktor des Neuen Berner Kalenders. Zur Förderung gemeinnütziger Kenntnisse wurde 1832 in Melchnau, wie überall im Oberaargau, ein Lehr- und Leseverein gegründet.

Eine aktive politische Betätigung, wie sie die Regeneration ermöglichte, setzt eine gute Schulbildung voraus. In der liberalen Hochburg Langenthal und in Kleindietwil wurden 1833 die ersten Sekundarschulen des Kantons gegründet zwecks einer gründlicheren und umfassenden Allgemeinbildung der zukünftigen Beamten und politischen Volksvertreter. Die Primarschule reichte für Knechte, Landarbeiter und niedrige «Professionisten» nicht aber für Fabrikanten, Handelsmänner, Offiziere und überhaupt für Vorgesetzte. Die Sekundarschulen sollten auch in den ländlichen Kreisen einen Bildungshunger wecken.

Die Universität Bern wurde 1834 gegründet.

## 3.8 Armenwesen

Die *Armenfrage* wurde früher durch Klöster oder landesväterlicher Fürsorge gelöst. Ein erstes Armengesetz, die so genannte Bettelordnung, wurde 1690 erlassen. Diese armenpolizeiliche Ordnung sah vor, dass nur Greise, Kranke und hilflose Kinder unterstützt werden sollten. Verantwortlich waren die Bürgergemeinden, die die Unterstützungen nach dem Sonntagsgottesdienst auszahlten. Dank der strengen Handhabung konnte so das Bettelwesen eingeschränkt werden.

Der Bürgernutzen war ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor, der jedoch nur „eigenen und abgesonderten Haushaltungen mit Feuerherd und Licht“ vorbehalten war. Durch diese Bestimmung wurden frühe und unüberlegte Heiraten durch ärmere Leute gefördert, die dann durch die Fürsorge unterstützt werden mussten.

Wegen der misslichen wirtschaftlichen Lage weiter Bevölkerungskreisen war die Trunksucht ein ganz grosses Problem. Die Branntweinsucht verschlimmerte die Situation der armen Leute.

Die Bewältigung der Armut war bis zum Armengesetz von 1897 (Verbot der Mindersteigerung von Verdingkindern) eine äusserst schwierige Aufgabe für die Gemeinschaft. Die Ursachen der Armut waren sehr vielschichtig:

- Ungünstiges Verhältnis zwischen Nahrungsmittelproduktion und Bevölkerungsentwicklung
- Erbrecht mit Bevorzugung des jüngsten Sohnes
- Natürliche Einflüsse durch Wetter und Pflanzenkrankheiten
- Verbreitete Trunksucht
- Nutzungsreglemente der Allmenden führte zu Frühehen
- Schlechte Verkehrserschliessung
- Übergang von der Heimarbeit zur industriellen Fertigung und Billigkonkurrenz aus dem Ausland

Das aufgeklärte Bürgertum hatte für die meist unverschuldete neue Armut wenig Verständnis. Die hohe Armensteuer, die 1823 per Gesetz eingeführt wurde, sorgte bei den Vermögenden für Missmut und war auch in der Regenerationszeit ein grosser Zankapfel. Mit der *radikal-demokratischen*

*Berner Verfassung von 1846* hörte die Verpflichtung der Gemeinden zur Unterstützung der Armen auf. Gemäss Armenpolizeigesetz von 1847 sollten als Ergänzung zu den Leistungen aus dem Armengut und den Staatsbeiträgen freiwillige Armenvereine treten. Das Armengesetz funktionierte nur schlecht, da der Staat bis zu zwei Drittel der Armenleistungen übernehmen musste. 1852 wurde der Bezug von Armentellen (Armensteuer) ausdrücklich verboten, weil viele Grundbesitzer durch die hohe Armensteuer selber in Bedrängnis gerieten. Wegen der ungenügenden freiwilligen Leistungen, der allgemeinen Teuerung, der Kartoffelfäulnis und des Sonderbundkrieges wurde das Armenwesen immer misslicher.

*Eine Schlüsselfunktion in der Armenfrage kam der Nutzung der Allmenden und insbesondere den Armengütern zu.* 1765 beschloss der Grosse Rat die Aufteilung der Allmenden, ohne aber eine Frist zu setzen. Die Umsetzung des Gesetzes erfolgte in den Gemeinden sehr schleppend oder überhaupt nicht und war ein permanentes Streitthema zwischen Burgern und Hintersassen.

Die Nutzung der Allmend war auch in Melchnau ein sehr kontroverses Thema. Nach der grossen Teuerung und der Hungerjahre 1770/71 wurde der Weidgang auf der Allmend eingeschränkt und Land zur Bepflanzung freigegeben. 1798 wurde der Weidgang ganz aufgehoben. 1810 wurde die Aufteilung des Landes gegen den Widerstand der Bauernpartei bestätigt und jede Melchnauer Haushaltung erhielt zwei Jucharten = 0.75 Hektaren Land. 1811 besass Melchnau 583 Jucharten Allmend = 208 Hektaren und 572 Jucharten Wald. 1851 waren ungefähr 250 Haushaltungen nutzungsberechtigt d.h. dass praktisch das ganze Land aufgeteilt war. Profitieren vom Burgernutzen konnten aber nur Melchnau Burger; selbst Ausburger mussten sich mit einem Hintersassengeld einkaufen.

1837 hatte Melchnau 990 Burger, 312 Ausburger (= Kantonsbürger), 30 „Kantonsfremde“ und 1 „Landesfremder“ = total 1333 Einwohner.

In der Kirchgemeinde Melchnau wurde *1848 ein freiwilliger Armenverein gegründet*. Der Zentralausschuss tagte alle 2 Monate an einem Sonntag in einer der vier Gemeinden. 1850 gab es im Kirchenspiel folgende Unterstützungsfälle:

Melchnau 52, Busswil 40, Gondiswil 83, Reisiswil 20 = 195 von zirka 2200 Einwohnern. Total waren 138 Kinder zu unterstützen, wovon 33 unehelich waren.

Mit fast 9% ist die Unterstützungsrate wesentlich höher als der Durchschnitt des Amtes Aarwangen mit 6%. Der Armenverein Melchnau führte damals bereits keine Mindersteigerungen von Verdingkindern mehr durch;

kantonal wurde diese Praxis erst mit dem Armengesetz von 1897 verboten. Das Los der Verdingkinder wurde zudem im Kirchenspiel Melchnau durch einen Lehrer „öffentlich“ überprüft. Der Verein sorgte auch dafür, dass arbeitsscheue Arme Bauernhöfen zugeteilt wurden. Zwecks Arbeitsbeschaffung eröffnete der Armenverein Melchnau/Busswil 1847 zwei Steinbrüche. Arbeitsfähige wurden auch zum Bau der Strassen Melchnau - Gondiswil und Melchnau - Reisiswil eingesetzt.

Der Präsident des Armenvereins machte mit dem Pfarrer in Melchnau jährlich 100 Hausbesuche. Zur Betreuung der Armen wurden in Melchnau 6 Armenväter, in Busswil 6, in Reisiswil 2 und in Gondiswil 10 eingesetzt. Die „Vermöglicheren“ wurden viermal jährlich durch 9 Einnehmer mit Hausbesuchen bearbeitet. Obligatorische Armensteuern waren nicht mehr erlaubt. Die „freiwilligen“ Leistungen erreichten aber weniger als 10 % der Ausgaben, 30% deckte der Tellenbeitrag des Kantons und der Rest wurde irgendwie durch das Armenvermögen oder durch die Burger- oder Einwohnergemeinde gedeckt. Melchnau war in der Armenfrage in einer komfortablen Situation, da jeder Haushalt mindestens zwei Jucharten Pflanzland erhielt. Ärmere Bürger verrichteten die Arbeiten aber häufig nachlässig. Gondiswil, ohne ordentliche Verbindungsstrasse, ohne Wässermatten, ohne Allmenden und mit einem raueren Klima hatte besonders viele Arme, die ihre Kinder regelmässig zum Betteln aussandten. Gondiswil war auch polizeifrei, ohne Pfarrer, hatte dafür aber geheime Schnapslokale, war verwahrlost und bedurfte somit der inneren Mission. Trotz zwei Pinten und fehlendem Gemeindeland war Reisiswil besser positioniert, weil ein industriell tätiger Mann mit Seilerei und Flechtarbeiten für Verdienst sorgte. Für die liederlichen Melchnauer war Altbüron übrigens mit seinen Winkelwirtschaften von grossem Schaden, da sie sich dort ohne Scheu betrinken konnten.

*Mit dem neuen Gemeindegesetz von 1853 und dem Armengesetz von 1857 wurden nun alle Gemeinden gezwungen, eine Vermögensausscheidung zwischen Burger- und Einwohnergemeinde durchzuführen.*

Eine besondere Bedeutung hatte dabei das Armengut. Die meisten Gemeinden vollzogen die Trennung 1861/65; Langenthal folgte erst 1867 unter Druck des Regierungsstatthalters, der die alteingesessenen Burger von der Notwendigkeit dieser Neuerung überzeugen musste. Mit dem Armengesetz von 1857 erhielt die Fürsorge bedeutend mehr Mittel und das Los der Armen verbesserte sich merklich.

Die Armenpflege mussten wieder die Einwohnergemeinden übernehmen. Dafür wurde den Burgergemeinden die Aufnahme der Landsassen = fah-

rende Heimatlose zugemutet. Die 15'000 Rundständigen des Kanton Bern wurden auf die Amtsbezirke und auf die Gemeinden aufgeteilt. Wegen der Massenarbeitslosigkeit und der schlechten Ausbildung, war die Integration in den meisten Fällen zum Scheitern verurteilt. Zur Deckung des Armen- und Vormundschaftswesen erhielten die Gemeinden das Armengut. Sie übernahmen auch die Schulpflege und die Ortspolizei. Die Burgergemeinden verwalten noch das restliche Vermögen, wobei die Zuteilung des Burgernutzens an Auswärtige umstritten blieb.

### 3.9 Auswanderung

1844 stellte Statthalter Egger fest, dass die Bevölkerung weit stärker wuchs als die landwirtschaftliche Produktion. Tatsächlich erhöhte sich die Schweizerbevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert um 42%. Laut der Volkszählung von 1850 hatte die Schweiz 2.4 Millionen Einwohner, Genf 31'000, Bern und Basel je 28'000 und Zürich 17'000. Zur Zeit der Burgunder Kriege zählte Bern lediglich zirka 6000 Einwohner. Langenthal hatte in der Helvetik nur 1770 Bewohner.

Wegen der verheerenden Kartoffelkrankheit entwickelte sich die latente Krise im Winter 1846/47 zu einer akuten Hungersnot mit mehr als 100 Opfern allein im Kanton Bern. Die Vorratsstatistik der Berner Regierung von 1847 zeigte aber auf, dass genügend Lebensmittel vorhanden gewesen wären, diese aber schlecht verteilt waren. Viele suchten nun Trost im Alkohol, andere wanderten aus. Im Amt Aarwangen waren 1846 6% der Bevölkerung armengenössig, aber bereits 1854 waren es 14%.

Ein wichtiger Grund für die Notlage war das Versagen der um 1847 gebildeten Armenvereine, die sich bis 1855 meistens wieder aufgelöst hatten.

In der Auswanderungswelle zwischen 1852 und 1855 verlor der Kanton Bern 5% seiner Bevölkerung. Animiert durch die Infoschrift „Führer nach Amerika“ des Roggwiler Arztes und ehemaligen Freischärlers Johannes Glur war Amerika das bevorzugte Ziel. An vielen Orten unterstützten die Burgergemeinden die Auswanderungswilligen mit Beiträgen, die der Kanton aufstockte. Er erliess auch Schutzbestimmungen für die Auswanderer, wie z.B. die Vorschrift, dass die Reiseagentur jedem Auswanderer bei Ankunft in Amerika \$ 10.- auszahlen musste. Im Gegensatz zu anderen Kantonen wurden im Kanton Bern keine Armengenössige unter Druck, wie dem Entzug der Unterstützung, genötigt, auszuwandern. Die Auswanderungspolitik hatte aber

ihr Ziel nur teilweise erreicht, da eher die Tüchtigen ausgewandert sind und die schlimmsten Sozialfälle geblieben sind.

Der erste bekannte Melchnauer Auswanderer war ein Johannes Leidbündgut, der 1836 nach Kentucky zog. 1850 folgte ein Johann Ulrich Duppenenthaler und 1851 ein Johannes Schär, der sich in Chicago niederliess. 1853 verliessen 25 Personen Melchnau und zwischen 1854 und 1858 folgten weitere 96, die mehrheitlich ganz arm waren. Sie erhielten von der Burgergemeinde eine „Aussteuerung“ von total Fr.15'243.- gemäss dem neuen Auswanderungsreglement. Profitieren von Beiträgen konnten aber nur Melchnau Bürger. Innerhalb von 5 Jahren sind somit ungefähr 9% der Melchnauer ausgewandert.

Zwischen 1849 und 1855 wanderten gegen 200 Langenthaler nach Amerika aus.

Mit dem Bau der Eisenbahnen ab 1855 ebte die Auswanderungswelle ab.

### 3.10 Sonderbundskrieg

Durch die Aufhebung der Klöster im Aargau 1841 und durch die Berufung von Jesuiten nach Luzern wurden die konfessionellen Gegensätze wieder vertieft. Dies führte besonders im Oberraargau wegen alter Ressentiments gegen St. Urban zu grosser Erregung. Auf einer geheimen Versammlung im Januar 1845 in Langenthal wurde auf Betreiben der liberal-radikalen Studentenorganisation „Zofingia“ ein Freischarenzug zur Einnahme von Sursee beschlossen, um dort eine provisorische liberale Luzerner Regierung einzusetzen. Am 24. Februar 1845 beschloss die Mehrheit der Tagsatzung die Ausweisung der Jesuiten und die Auflösung des Sonderbundes.

Trotz eines Verbotes der Tagsatzung brachen am 31. März 1845 4000 *Freischärler* mit starker Beteiligung aus dem Oberraargau gegen Luzern auf. Kommandant war Ulrich Ochsenbein, der spätere Präsident der eidgenössischen Tagsatzung, Berner Regierungsrat und Bundesrat. Wegen des verzögerten Anmarsches einer Gruppe aus dem Raum Zofingen scheiterte die Belagerung Luzerns. Auf dem Rückmarsch gerieten die Freischärler in Malters in einen Hinterhalt und verloren 100 Mann. Die Oberraargauer hatten keine Toten zu beklagen, mussten aber viele Gefangene freikaufen.

Da der *Konflikt mit den Sonderbundskantonen* nicht mehr gewaltlos zu lösen war, bot am 24. Oktober 1847 die Tagsatzung 50'000 Mann auf und ernannte den Genfer Oberst Dufour zum Oberkommandierenden. Der Oberraar-

gau wurde für die 3. Division zum Aufmarschgebiet. Im Wald zwischen Badhus Langenthal und St. Urban wurden Schützengräben ausgehoben. Nach dem Sieg der Radikalen fand am 5. Januar 1848 in Langenthal die Entlassung des Bataillon Stoos statt. Zitat aus der Entlassungsrede des Kommandanten: „Die schwarzen Vögel, die Jesuiten, sind vertrieben und der ans Ausland verkaufte Sonderbund ist aufgelöst“

In seiner Chronik beschreibt Käser den Sonderbundskrieg aus der Melchnauer Perspektive. Am 22. November zog die 1. Brigade der 2. Division über Melchnau nach Altbüren. Um 9.00 Uhr traf der Div. Kdt. Burkhard mit seinem Stab in Melchnau ein. Als rechten Flankenschutz rückten Jäger in Schützenkolonne über Moosacker und den Ischerhubel vor, die linke Flanke deckten Jäger, die über Bodmen vordrangen. In der Mitte marschierten auf der Strasse die Füsiliere in geschlossenen Kolonnen, dann folgte der Divisionsstab vor einer Artillerie Abteilung und am Schluss fuhren Fuhrwerke beladen mit Versorgungsgütern. Der Tross reichte von Altbüren bis nach Melchnau. In Zell vereinigte sich die 1. mit der 2. Brigade, die von Huttwil herangerückt war, und bei Kastelen trafen sie auf die 3. Brigade, die von Zofingen aus anmarschiert war. Nach einem gemeinsamen Biwak marschierte die Division geschlossen Richtung Luzern. Die 55 beteiligten Melchnauer kehrten alle unbeschadet zurück; anders als ein Johann Schär aus Gondiswil, der bei Schüpfheim fiel.

Im Gegensatz zu den Villmerger Kriegen gab es kaum Übergriffe. Holzfrevel in den Waldungen Grossdietwils wurden aufgrund eines Melchnauer Gemeindebeschlusses bestraft und die Fehlbaren mussten zudem eine Entschädigung zahlen.



# Kapitel 4

## Bundesstaat

### 4.1 Bundesverfassung 1848

Die Bundesverfassung von 1848 wurde im Obergeraargau mit 94% angenommen und im Kanton mit 77%. Die Wahlbeteiligung war jedoch mit 1'445 von rund 17'000 Wahlberechtigten sehr bescheiden. Beteiligt hatten sich vor allem Juristen, Ärzte, Apotheker, Händler, Industrielle, Militärs und Grossbauern. Kleinbäuerliche und kleingewerbliche Kreise, Tagelöhner und Knechte beteiligten sich kaum. Die Parteien waren nicht strukturiert mit Statuten, Vorstand und Delegiertenversammlung, sondern wurden von einzelnen Persönlichkeiten dirigiert. Der Demokratiedanke war im einfachen Volk noch nicht verankert.

Neben den politischen Rechten war für die Grenzregion Obergeraargau besonders wichtig, dass die Binnenzölle, die Weg- und Brückengelder wegfielen, dass ein einheitliches Mass-, Münz- und Postwesen geschaffen wurde und dass die Handels-, Gewerbe- und Niederlassungsfreiheit schweizweit eingeführt wurde. Neu war auch, *dass alle ehrenhaften 20-jährigen ohne Zensus das aktive und passive Wahlrecht landesweit erhielten*. Die entscheidende Tagssatzung tagte in Bern unter Leitung des radikalen Ulrich Ochsenbein, dem ehemaligen Freischärler und Mitverfasser der radikalen Berner Verfassung von 1846.

Die neue Bundesverfassung war die modernste weltweit und diente im Ausland oft als Vorbild.

## 4.2 Verkehrserschliessung

Im 18. Jahrhundert war die Verkehrserschliessung eng mit der Befahrbarkeit der Strassen durch die Kutschen verknüpft. Der Berner Postunternehmer Fischer bot ab 1735 eine wöchentliche Verbindung Bern – Zürich via Burgdorf – Langenthal – Aarau an. Die Reisegeschwindigkeit betrug 4.8 km pro Stunde. Die neue direkte Strasse mit solidem Unterbau via Kirchdorf wurde erst 1764 fertig gebaut. 1738 folgte die Verbindung Bern – Balsthal – oberer Hauenstein – Basel. Die Reisezeit betrug satte 25 Stunden.

Weitere Eröffnungen waren:

- 1789 Bern – Solothurn – Niederbipp – Langenthal – Zofingen – Luzern
- 1790 Bern – Burgdorf – Sumiswald – Huttwil – Luzern
- 1823 übernahm der Kanton Bern das Postwesen vom Unternehmer Fischer
- 1849 d.h. vor dem Eisenbahnzeitalter reisten auf der Strecke Bern – Zürich: 14'027 Passagiere bei Tag und 11'021 nachts

Die Reisen waren sehr mühsam, da bis 1848 Brücken- und Weggelder zu bezahlen waren.

Mit dem fortschreitenden Strassenbau konnten nach und nach auch abgelegene Gebiete mit der Kutschenpost bedient werden. Bis 1855 mussten Melchnauer Postsendungen in Langenthal aufgeben und dort auch abgeholt werden. Das änderte sich erst mit der Einführung eines täglichen Postkurses von Solothurn über Langenthal – Melchnau – Zell nach Luzern.

Mit dem Bau der Eisenbahnlinien ab Mitte des 19. Jahrhundert wurden die Kutschen-Fernverbindungen durch die Eisenbahn abgelöst. In Gegenden ohne Eisenbahnerschliessung wurden die Postkutschen bis 1916/17 durch Automobilkurse ersetzt.

1852 erreichte das Eisenbahnzeitalter den Oberaargau als die Langenthaler Kaufleute von der geplanten Jurasüdfusslinie Olten-Solothurn erfuhren. Der alarmierte Kanton Bern vereinbarte mit den Schweizerischen Centralbahnen SCB eine Linienführung über Murgenthal – Langenthal – Burgdorf gegen Zahlung von 1 Million und stachen so die Solothurner aus. Solothurn wurde dann mit einer Linie ab Herzogenbuchsee erschlossen. Die ursprüngliche Linie sollte von Langenthal via Bleienbach – Thörigen nach Burgdorf

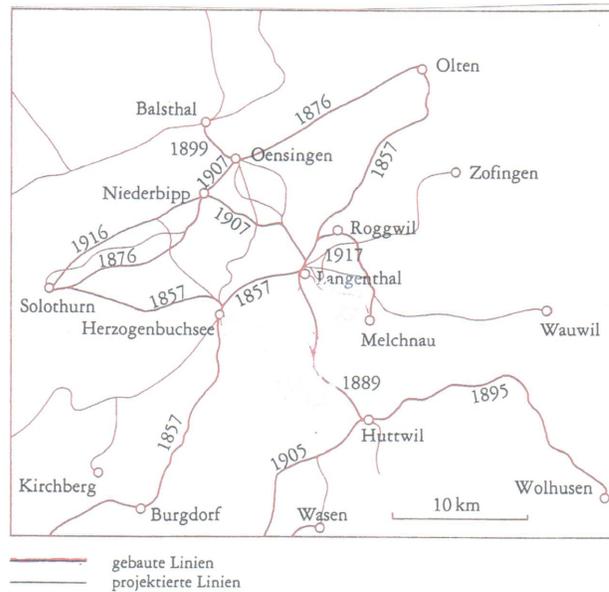


Abbildung 4.1: Eisenbahnnetz anfangs 20. Jahrhundert

führen. Aufgeschreckt durch Absteckarbeiten bei Bettenhausen erreichte Herzogenbuchsee bei der Direktion der SCB in Basel, dass die Linie neu über Herzogenbuchsee geführt wurde. Aber auch Langenthal wurde vorstellig, da die Linienführung weit nördlich an Langenthal vorbeigeführt werden sollte. (Gleich wie Streckenführung der Bahn 2000) Gegen eine Beteiligung am Aktienkapital von Fr. 200'000.- erwirkte Langenthal eine Verlegung des Bahnhofes nach Süden nahe dem Dorfzentrum. 1855 konnte mit dem Bau begonnen werden und schon am 16. März 1857 wurde die Linie Olten – Bern eingeweiht. Der einzige Schnellzug verliess Langenthal um 12.40 und erreichte Bern um 13.56. Die Abzweigung Herzogenbuchsee – Solothurn und weiter nach Biel wurde 1859 in Betrieb genommen. Diese Linie wurde 1992 durch Busse ersetzt.

Olten und Solothurn wurden 1876 mit der Gäubahn direkt verbunden. Auch diese Linienführung war umstritten und Bern erreichte, dass sie über Wangen a/Aare geführt wurde. Zur Erschliessung des Industriegebietes von Balsthal wurde 1899 eine 4.1 km lange Stichbahn ab Oensingen erstellt.

1868 reisten Tausende per Bahn an die erste Schweizerische Viehausstellung nach Langenthal.

Es gab aber auch Projekte, die nicht realisiert wurden, wie das Projekt

der Nationalbahn Zofingen – Strengelbach - St. Urban – Roggwil – Langenthal – Herzogenbuchsee – Koppigen – Limpachtal - Lyss als Teil der geplanten Haupttransversale Bodensee – Winterthur – Broye – Genfersee. Dieses Projekt scheiterte an den Finanzen. Diese Bahn wäre in Konkurrenz zur bereits bestehenden Linie der Centralbahnen gestanden. Bis Zofingen wurde sie jedoch gebaut.

Nach dem verlorenen Krieg 1870/71 und dem Verlust des Elsasses plante Frankreich eine direkte Eisenbahnlinie via Belfort, Pruntrut, Moutier, Balsthal, Langenthal nach Wauwil als Anschluss an die sich im Bau befindliche Gotthardbahn. Das Projekt erhielt auch regionale Unterstützung, da eine Verbindung Langenthal – Wauwil auch eine Antwort auf die sich im Bau befindliche Linie Bern – Entlebuch war. Im November 1874 wurde mit dem Bau des Tunnels Altbüron - Ebersecken begonnen; doch bereits am 26. Oktober 1875 mussten die Arbeiten wegen einer Wirtschaftskrise eingestellt werden. Der Tunnel von 2010 m Länge war bereits zu zwei Drittel vorgetrieben. Heute dient er der Gemeinde Altbüron als Wasserreservoir. Mit dem Aushubmaterial des Tunnels wurde das Gelände des vorgesehenen Bahnhofs von Altbüron aufgeschüttet. Heute sind dort die Sporthalle und zwei Fussballfelder. Eine weitere Spur ist ein Sondierloch im Wald östlich von Langenthal. Das ehemalige Restaurant Hirschen in Untersteckholz war als Bahnhof gedacht.

Die Idee einer Jura – Gotthard Bahn wurde 1891 mit einem Gesuch durch ein Langenthaler Initiativ-Komitee neu belebt. Ein besonderes Interesse bestand an einer Linie Langenthal – Wauwil als Konkurrenz zur Verbindung Bern via Entlebuch nach Luzern. Das notwendige Kapital konnte jedoch nicht aufgebracht werden.

Huttwil drohte abgeschnitten zu werden und es wurde ein Projekt einer kostengünstigen Schmalspurbahn, wie die Waldenburg-Bahn, ausgearbeitet. 1889 wurde dann aber die Normalspurbahn Langenthal – Huttwil LHB eröffnet, die zusammen mit der Huttwil – Wolhusen Bahn (1895) und der Ramsey – Sumiswald – Huttwil Bahn (1908) 1944 zu den Vereinigten Huttwil Bahnen (VHB) fusionierte. 1997 wurden die VHB Teil des Regionalverkehrs Mittelland AG zusammen mit der Emmental – Burgdorf Bahn und der Solothurn – Münster Bahn. Der Regionalverkehr Mittelland fusionierte seinerseits 2006 mit der BLS.

Die Huttwil – Eriswil Bahn war von deren Gründung 1915 bis zur Auflösung 1975 Teil der LHB.

1907 wurde die Langenthal – Jura Bahn bis Oensingen eröffnet; die Verlängerung nach Solothurn erfolgte 1918.

Die schmalspurige Langenthal – Melchnau Bahn LMB wurde 1917 eröffnet und führte über Roggwil – St. Urban nach Melchnau. Wegen der umständlichen Streckenführung wurde 1982 eine direkte Busverbindung von Melchnau nach Langenthal aufgenommen. Der Abschnitt Langenthal – St. Urban blieb bestehen.

Der Bau der Eisenbahnen brachte verschiedene Impulse. So verbesserte sich die Beschäftigungslage im Oberaargau durch den Bau der Eisenbahnstrecke Aarburg – Herzogenbuchsee merklich. Zusätzlichen Verdienst brachte auch der Bau von zahlreichen Villen, die reiche Langenthaler im neuen Bahnhofquartier errichten liessen. Wegen der Modernisierung der Landwirtschaft, der Aufgabe der Heimarbeit und der Entlassung der bernischen Söldner aus dem Dienst des Königs von Neapel gab es ein Arbeiterproletariat, das zu jedem Lohn arbeiten musste. Dank der besseren Transportmöglichkeiten entwickelte sich nun die Industrie sprunghaft und die Auswanderungswelle ebte ab.

Als Folge von billigen Getreideimporten per Bahn gab es eine Produktionsverlagerung zur Fleisch- und Milchwirtschaft mit Talkäsereien. Wegen der Erschliessung durch die Bahn wurde Langenthal zu einem Zentrum des Käseexportes in die umliegenden Länder und sogar nach Übersee.

### 4.3 Frühe Industrialisierung

Die ersten industrieähnlichen Unternehmen im Kanton Bern mussten noch von den Gnädigen Herren, vertreten durch den Kommerzienrat, eine Betriebsbewilligung einholen. Das älteste Berner Unternehmen, Geissbühler in Lützelflüh, geht auf 1677 zurück und veredelte Leinwandgewebe. Die älteste Firma im Oberaargau dürfte die im Jahr 1720 gegründete Seidenbandweberei Moser in Herzogenbuchsee sein, gefolgt 1748 von der *roviva* Roth & Cie AG in Wangen a/Aare, die sich mit der Herstellung von Matratzen und Bettwaren beschäftigt. 1785 erteilten Schulthess und Rat an Georg Mumenthaler die Konzession zur Errichtung einer Brauerei in Langenthal.

Die Industrialisierung in der Schweiz setzte bald nach dem Abzug von Napoleon in den protestantischen Deutschschweizer Kantonen ein, deren Hauptstädte Zunftverfassungen hatten. Aus der Textilindustrie in den Kantonen St. Gallen, Glarus und Zürich entwickelte sich die Maschinen- und später die Chemieindustrie in Basel.

Im Patrizierkanton Bern begann die eigentliche Industrialisierung erst ab

Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Verlagssystem zur Herstellung von Textilien blieb im Kanton Bern und insbesondere im Oberaargau länger bestehen. Zur Unterstützung des Leinenhandels und des Käseexportes wurde 1823 die Ersparniskasse des Amtes Aarwangen und 1824 die Ersparnis- und Auslehn-Cassa des Oberamtes Wangen gegründet. Es folgte die Spar- und Leihkasse Sumiswald 1859.

Wegen der billigen, maschinell hergestellten Textilien geriet die Oberaargauer Wirtschaft in eine Krise, die durch das französische Zollgesetz von 1822 noch verschärft wurde. Die französischen Schutzzölle verhinderten weitgehend den Import von Textilien und von landwirtschaftlichen Produkten, insbesondere von Vieh.

Der Oberaargau besass viele leistungsfähige Handwerksbetriebe, die 1854 im Kreuz Langenthal eine grosse, viel beachtete Ausstellung organisierten. Die Vielfalt an Produkten weckten Erstaunen und Bewunderung. Weitsichtige Unternehmer realisierten, dass das Zeitalter der patrizischen Gewerbeordnung nicht mehr zeitgerecht war und begannen ihre Produktion zu industrialisieren. Zwecks Ausbildung von qualifizierten Fachkräften gründeten sie eine Handwerkerschule. Der Zeit voraus waren Samuel und Gottlieb Moser, die bereits 1836 10 Bandwebstühle in Betrieb nahmen. Sie bauten 1849 in Wanzwil eine neue Fabrik, in der sie 170 Personen beschäftigten und weitere 500 als Heimarbeiter.

*Ein Industrialisierungsschub setzte im Oberaargau erst ab Mitte des 19. Jahrhundert ein.*

Friedrich *Gugelmann* gründete mit seinem Schwager 1862 in der Brunnmatt in Roggwil eine Textilfirma mit 60 Webstühlen. Sie wurde zu einem wichtigen Unternehmen und trug viel zur wirtschaftlichen Stabilität der Region in Krisenzeiten bei. In der Hochkonjunktur nach dem 2. Weltkrieg beschäftigte *Gugelmann* über 700 Personen. Wegen der zunehmenden Billigkonkurrenz aus Fernost wurde die Produktion 1990 eingestellt.

1866 gründeten Albert Brand und Friedrich Baumann an der Wiesenstrasse in Langenthal einen Handels- und Fabrikationsbetrieb für Leinengewebe. 1903 trennten sie sich.

Albert Brand gründete eine Firma, die sich schwerpunktmässig mit dem Verkauf von Ausstauern befasste. Er baute dann 1905 eine eigene mechanische Leinenweberei in Eriswil. Zwei Jahre später bezog er an der Bützbergstrasse in Langenthal ein Bürohaus, das heute noch für die Leinenweberei AG besteht. In den 1930er Jahren wurde eine Kette von Verkaufsgeschäften aufgezogen, die in den 1970er Jahren stark erweitert wurde. Die Produktion in

Eriswil wurde 1980 eingestellt, der Detailhandel aber weiterbetrieben.

Friederich Baumann baute an der Dorfstrasse in Langenthal eine mechanische Weberei, die vor allem während des 1. Weltkrieges hervorragende Geschäfte machte. Seine Söhne Willy und Fritz gaben ab 1927 neue Impulse, bis sie 1951 eigene Wege gingen. Willy gründete am alten Standort die Möbelfabrik, die sich später erfolgreich auf die Herstellung von Transporttextilien spezialisierte. Nach der Übernahme der Teppichfabrik Melchnau wurde die Firma in *Lantal Textiles* umbenannt. Fritz gründete an der Zürich-Bern-Strasse einen vollstufigen Betrieb zur Herstellung von Dekorationsstoffen. In den 1970er Jahren wurde viel in den Vertrieb investiert, so dass die heutige «*création baumann*» neben der eigenen Produktion zu einer wichtigen Handelsfirma für Deko-Textilien wurde.

Jakob Ammann begann 1869 in Madiswil mit dem Bau von Mühlen, Wasserrädern und Turbinen und stellte später auf Landwirtschaftsmaschinen um. 1896 wurde der Betrieb nach Langenthal an die Linie der Centralbahnen verlegt und mit der Herstellung von Baumaschinen begonnen. Das reichhaltige Programm umfasste Dampfwalzen, Asphaltanlagen, Kleinbagger, Verdichtungsmaschinen und Steinbrechanlagen 1931 übernahm Ammann die Caterpillar Vertretung für die Schweiz, die 2001 in die *Avesco AG* ausgelagert wurde.

1878 begann Fritz Hug in Herzogenbuchsee mit der Schuhmanufaktur. 1950 war die *Schuh Hug* die zweitgrösste Schuhfabrik nach Bally und beschäftigte gegen 1000 Personen. Wegen kostengünstigen Einfuhren musste der Betrieb 1968 eingestellt werden.

Moritz Ruckstuhl begann in Langenthal 1881 Fussmatten und Teppiche aus Kokos herzustellen und erweiterte das Sortiment mit Kokosbürsten. Später wurden auch Wollprodukte ins Sortiment aufgenommen.

Ernst Geiser gründete 1889 eine Agrarhandel- und Kartoffelverarbeitungsgruppe. Er exportierte Äpfel in grösseren Mengen und leistete während des 1. Weltkrieges mit dem Import von Kartoffeln einen wichtigen Beitrag zur Lebensmittelversorgung der Schweiz. Seit 1951 beliefert die Tochterfirma *KADI AG* Grossküchen mit hochwertigen Kartoffelprodukten und Tiefkühlspezialitäten. 170 – 190 Mitarbeiter werden beschäftigt.

Die *Girsberger AG* in Bützberg, gegründet 1889 durch Johann Heinrich Girsberger, stellte ursprünglich Klavierhocker und Holzrahmen für Gemälde her. Heute werden Möbel für den Büro- und Wohnbereich produziert. Es wird grossen Wert auf ergonomische Eigenschaften gelegt. Girsberger fertigt auch massgeschneiderte Möbel für Büro, Wohnen und Gewerbe an. Die

Beschäftigtenzahl beträgt zirka 100.

Das Los der Arbeiterschaft in der Frühphase der Industrialisierung war äusserst hart. Erstmals wurde in Glarus 1864 ein Fabrikgesetz erlassen, das die maximale Arbeitszeit auf 12 Std. pro Tag (Zweischichtbetrieb) beschränkte und Kinderarbeit unter 12 Jahren verbot. Mit dem ersten Eidgenössischen Fabrikgesetz von 1877 wurde die Arbeitszeit auf 11 Std verkürzt. Mit dem Generalstreik von 1918 erkämpften die Arbeiter die 48 Std. Woche, die bis 1965 in Kraft war. Einen gesetzlichen Ferienanspruch von 2 Wochen gibt es erst seit 1966.

Einige Obaraargauer Unternehmer zeigten eine soziale Verpflichtung durch den Bau von preisgünstigen Arbeiterwohnungen, durch Wohlfahrts- und Personalfürsorgestiftungen oder durch Arbeiterkassen für «kranke und schlimme Tage», ferner durch Alters- und Hinterlassenen Fonds. Der Fabrikant Samuel Moser verfasste eine Schrift zur Armutsbekämpfung und seine Tochter Amélie Moser war Gründerin des ersten Frauenvereins und des ersten alkoholfreien Gasthauses.

## 4.4 Vom Bundesstaat von 1848 zur Verfassung von 1874

Verschiedene Kreise wie die Studentenverbindung Helvetia, Lese- und Vortragsgesellschaften, sowie der patriotische Arbeiterverein Grütli wollten den Besitz stärker besteuern zu Gunsten einer staatlichen Wohlfahrtspolitik. Durch das Verschwinden der alten Personengemeinschaften und durch die Industrialisierung wurde die alte soziale Ordnung mehr und mehr aufgeweicht. Im Obaraargau fanden 1865/66 Versammlungen der Studentenverbindung Helvetia und des patriotischen Vereins Helvetia und der Grütlianer zu Gunsten der Ausdehnung der Volksrechte statt. Unter dem Eindruck der neuen vereinigten Nationalstaaten Deutschland und Italien gewannen die Zentralisten gegen die Föderalisten an Boden. Im Vorfeld einer angestrebten Totalrevision der Bundesverfassung von 1848 trafen sich in der Kirche von Langenthal am 14. April 1872 800 Mitglieder von Lese- und Volksvereinen zur Unterstützung des Verfassungsentwurfes. Wegen der vorgesehenen schweizweiten Vereinheitlichung des Schulwesens scheiterte der Verfassungsvorschlag in der Abstimmung am 12. Mai ganz knapp. Ein revidierter Verfassungsentwurf wurde dann in der Abstimmung vom 19. April 1874 angenommen und zwar

im Oberaargau mit 3220 ja zu 589 nein. Mit 101 Kanonenschüssen und Freudenfeuern auf den Jurahöhen wurde der Sieg im Oberaargau gefeiert. Die Bundesverfassung von 1874 stand im Zeichen des Kulturkampfes. So wurde eine obligatorische Schulpflicht unter kantonaler Aufsicht beschlossen, was auch religiös geprägte Schulen betraf. Weiter wurde die Einführung des Fakultativen Referendums beschlossen. Der Bund wurde neu zuständig für den Bau und den Betrieb der Bahnen.

Die Grenzbesetzung von 1871 und die Internierung der Bourbaki Armee mit 140'000 Mann zeigten grosse Mängel der kantonal organisierten Schweizerarmee auf. Anfangs Februar bis Mitte März 1871 weilten in Huttwil, Rohrbach, Langenthal, Herzogenbuchsee und Aarwangen je 500 internierte Bourbaki-Soldaten. Sie waren in einem elenden Zustand, ausgehungert, mit zerrissenen Kleidern, teils ohne Schuhe. Zur Linderung der Not wurden Unterstützungskomitees gebildet.

Mit der neuen *Verfassung von 1874* wurde die Verteidigung eine Bundesangelegenheit. Mit der Militärorganisation von 1875 wurden die Oberaargauer Füs. Bat. 37, 38 und 39 gebildet und zum Rgt. 13 zusammengefasst. Mit der Truppenordnung von 1911 erhielt das Rgt. neu die Nr. 16 und wurde Teil der 3. Div. Mit der Truppenordnung 1961 wurde es zum Reserve Rgt. der Armeeführung. Das legendäre Rgt. 16 wurde erst 2004 aufgelöst. Es war für die Oberaargauer Identitätsbildung wichtig. Ehemalige Angehörige haben zu dessen Erinnerung in jeder Gemeinde einen Baum gepflanzt.

Die 1. Augustfeier wurde erstmals 1891 zur 600 Jahrfeier durchgeführt.

### 4.5 Zweiter Industrialisierungsschub

Die Elektrizität und der Benzinmotor führten um die Wende zum 20. Jahrhundert zu einem Industrialisierungsschub. Der Energieträger Kohle wurde nach und nach als Antriebskraft durch die Elektrizität abgelöst und das Erdöl begann seinen Siegeskurs.

Der Regierungsrat erteilte 1894 die Konzession zum Bau des *Elektrizitätswerkes Wynau*. Am 23. Januar 1896 brannte in Langenthal bereits die elektrische Strassenbeleuchtung. Das Stromnetz wurde zügig flächendeckend ausgebaut, was für die weitere Entwicklung der Oberaargauer Industrie sehr wichtig war. Der laufende Mehrverbrauch von Strom führte 1921 zum Bau des linksuferigen Kraftwerkes Schwarzhäusern, was eine Verdopplung der Stromproduktion bedeutete. Ab 1957 reichte die Produktion nicht mehr zur

Deckung des Bedarfs aus und musste durch Zukäufe gedeckt werden. Das Elektrizitätswerk Wynau wurde in Onyx umbenannt und 2006 durch die BKW übernommen. 14 Oberaargauer Gemeinden hatten das Ortsnetz bereits früher in eigener Regie übernommen, der Rest wird durch die BKW versorgt.

Das Telefonzeitalter begann 1888 im Oberaargau mit 20 Abonnenten und Verbindungen nach Bern und Aarau. An die Langenthaler Zentrale waren auch die ersten Abonnenten aus Herzogenbuchsee, Huttwil und Wangen a/Aare angeschlossen. Kleine Orte hatten nur auf der Post oder in einem Wirtshaus ein Telefon. Bis zur Automatisierung von 1936 mussten die Verbindungen in den Zentralen durch Stöpseln hergestellt werden. Noch 1960 hatte die Netzgruppe nur 9600 Abonnenten, d.h. dass nicht jeder Haushalt ein Telefon hatte. Der vollständige Durchbruch erfolgte erst in den 1960er Jahren. 1977 erhielten die Netzgruppen sechsstellige Nummern und die automatische Selbstwahl über die Landesgrenze wurde möglich.

Der erste Autofahrer in Herzogenbuchsee war der Drogist Otto Küpfer 1904. Der Spitalarzt Hans Hug kaufte sich 1911 ein Cabriolet mit einer Spitzengeschwindigkeit von 60 km/h. Der Kunstmaler Cuno Amiet war bereits 1923 Besitzer eines Fiat 501.

Der erste Besitzer eines Lastwagens dürfte 1920 der Lederhändler Arnold Egger aus Herzogenbuchsee gewesen sein. Alma Zollinger erhielt 1926 den ersten Führerausweis als Frau. 1911 waren im ganzen Kanton Bern 315 Personenautomobile und 36 Lastautomobile registriert. Die Verkehrsordnung von 1914 erlaubte innerorts eine Maximalgeschwindigkeit von 18 km/h – entspricht einem trabenden Pferd – über flaches Land waren 40 km/h zulässig, aber bei Nacht und Nebel nur 25 km/h.

Fritz Gross besass 1888 eine Wagnerwerkstatt und begann im Zuge der Motorisierung mit dem Bau von Nutzfahrzeugen und individuellen Karosserieaufbauten. Während des 2. Weltkrieges lieferte die Firma Holzvergaser zum Antrieb von Lastwagen. Unter dem Namen *Calag Carrosserie, Langenthal* werden heute mit zirka 200 Mitarbeitern Fahrzeugausbauten, Carrosserie-Arbeiten und Beschriftungen gemacht.

Die *Motorex* ist ab 1917 aus einem kleinen Bützberger Produktionsbetrieb von Schuh- und Pflegemitteln entstanden. Arnold Bucher entwickelte das Geschäft zu einem führenden Hersteller von Schmierstoffen. Wegen der zunehmenden Motorisierung stieg die Nachfrage stark und der Sitz wurde wegen der günstigeren Platzverhältnisse 1944 nach Langenthal verlegt. Damals waren 7 Mitarbeiter beschäftigt. Gleichzeitig trat der Sohn des Gründers,

Edy, in die Firma ein und führte sie 47 Jahre lang mit grossem Erfolg. Bereits 1974 ist die Belegschaft auf 52 gestiegen. Das Sortiment wurde laufend ausgebaut und 1970 wurde auf einer Fläche von 5800 m<sup>2</sup> ein Neubau erstellt. Motorex beschäftigt heute um die 400 Personen.

Johann Friedrich Trösch begann 1905 mit der Herstellung von Glas in Bützberg. Die heutige Produktion ist sehr vielseitig. Neben Isolier- und Sicherheitsglas werden Gläser für die Photovoltaik, Brandschutz und Sonnenschutz hergestellt. Im Stammhaus Bützberg beschäftigt *Glas Trösch* 250 Personen.

Der Schweizerische Porzellanhandel wollte in der Schweiz eine eigene Produktion aufbauen. Eine Initiativgruppe unter Führung von Arnold Spychiger konnte das notwendige Kapital zur Gründung der *Porzellanfabrik Langenthal* aufreiben und so wurde 1906 mit dem Bau der Fabrik begonnen. Die Produktionsaufnahme erfolgte bereits 1908 und ein Jahr später beschäftigte die Firma bereits 140 – 160 Personen. Ab 1918 leistete die Porzi mit der Produktion von Elektroporzellan einen Beitrag zur Elektrifikation. Auf ihrem Höhepunkt wurden gegen 1000 Personen beschäftigt; beim 75. Jahrgediläum 1981 waren es noch 530. Trotz der Fusion mit der Keramik Laufen, Rationalisierungsinvestitionen und kreativen Ideen, wie das Bopla-Geschirr, konnte der Niedergang nicht gestoppt werden. Mit dem Verkauf des Langenthaler Flaggschiffes 2003 nach Tschechien hörte die Existenz der Porzi praktisch auf.

Die *Hector Egger Holzbau*, Langenthal wurde 1909 gegründet. 2001 übernahm Paul Schär die Unternehmung und begann modernste Technologie zwecks Automatisierung der Produktion einzusetzen. Digitale Vorfertigungsprozesse reduzieren die Bauzeit vor Ort und steigern die Qualität. Die Firma ist bekannt für grosse mehrgeschossige Bauten oder für Gebäude und Brücken mit grossen Spannweiten. Etwas über 100 Personen sind beschäftigt.

Die *Schneeberger AG* in Roggwil wurde 1923 durch Walter Schneeberger-Grüter gegründet und befasste sich mit der Herstellung von Schärfapparaten für Fräsen.

In den 1950er Jahre folgten Maschinen für die Bearbeitung von optischen Gläsern und für die Schuhindustrie. Heute werden Maschinen zum Nachschleifen von Werkzeugmaschinen, sowie Positionierungssysteme für das Zuführen von Materialien für die Halbleiter und Elektronikindustrie, den Werkzeugmaschinenbau, die Medizinaltechnik und die Solarindustrie hergestellt. Es sind zirka 400 Personen beschäftigt.

In Herzogenbuchsee gründeten 1939 Ernst Fischer und Werner Stohler die

*Fischer AG*. Die Firma stellt hochpräzise und leistungsstarke Spindeln mit bis zu 90'000 Umdrehungen pro Minute für Fräs-, Schleif- oder Bohrmaschinen her. Es werden etwa 250 Mitarbeiter beschäftigt.

Max Daetwyler gründete 1943 neben dem Flugplatz Bleienbach eine Firma für die Flugzeugwartung. Heute liegt der Fokus auf dem Bau von Maschinen für die Druckindustrie mit hochwertigen Rakeln. Weiter werden Farbe und Lacke für verschiedene Industrien hergestellt. Es finden ungefähr 350 Personen in der *Daetwyler AG* Beschäftigung.

Die 1946 gegründete *Heiniger AG Herzogenbuchsee* wurde zum globalen Leader in der Herstellung von Schermaschinen für Schafe, Rinder, Pferde, Ziegen oder gar von Kamelen. Die Maschinen werden in 80 Länder exportiert. Zudem besitzt das Unternehmen Tochtergesellschaften in Australien, Neuseeland und England. Es werden zirka 120 Personen beschäftigt.

1947 wurde die *Nencki AG* durch die gleichnamige Familie gegründet und in den 1970er Jahre durch die Familie Käppeli übernommen. Die Firma ist spezialisiert in der Bahntechnik besonders in der Drehgestell- und der Schweissttechnik für Schienen. Sie stellt auch Prüfanlagen für Schweissungen und für die Wartung von Drehgestellen her. Es werden zirka 120 Angestellte beschäftigt.

Die *Güdel AG* Langenthal wurde durch Alfred Güdel 1954 für Automatisierungslösungen gegründet. Es werden automatische Fertigungsstrassen für die Auto-, Luftfahrt- und Pharma-Industrie gefertigt. Auch Portalroboter zum Transport von schweren Lasten gehören zum Programm. Es sind 550 Leute beschäftigt.

Die Unternehmerfamilien Auer, Schmidheiny und Spoerry gründeten 1964 in Niederönz die *Bystronic AG* für Glasbearbeitungsmaschinen. Später wurden Maschinen für Blechbearbeitung, Laserschneider und Abkantpressen ins Programm aufgenommen. Ab 1989 kamen Wasserstrahlschneider hinzu. Die Belegschaft umfasst gegen 600 Personen.

*Die Industrielandschaft des Oberaargaus zeichnet sich durch eine Vielzahl von leistungsfähigen KMU Betrieben aus, die in besonderen Nischen tätig sind.* Mit ihrem Know-how tragen sie massgebend zu einer grossen Resistenz gegen Konjunkturschwankungen bei.

## 4.6 Oberaargau im 2. Weltkrieg

Mit der Anbauschlacht, auch bekannt als *Plan Wahlen*, versuchte die Schweiz die Abhängigkeit von Lebensmittelimporten durch Rodungen, Meliorationen oder durch die Nutzung von öffentlichen Flächen (Parks, Sportplätze) zu reduzieren. Mit diesen Massnahmen konnte die landwirtschaftliche Nutzfläche von 183'000 Hektaren (1940) auf 352'000 (1945) gesteigert werden. Über die Rationierung wurde die pflanzliche Ernährung gefördert zu Lasten der tierischen Lebensmittel. Weiter wurden Pflichtlager angelegt um Engpässe in Krisenzeiten zu vermeiden. Für erwachsene Nicht-Militärpflichtige war der Landdienst obligatorisch. Auch Jugendliche wurden eingesetzt.

## 4.7 Internierung der Polen

Nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 überschritten 12'000 polnische Soldaten der 2. Schützendivision die Schweizer Grenze und wurden interniert. Anfänglich wurden sie konzentriert im Oberaargau und im Emmental untergebracht; später auf rund 600 Lager in die ganze Schweiz verteilt. Ab 1941 wurden sie zu Arbeitseinsätzen in die Alpen verlegt, wo sie einen wichtigen Beitrag zum Aufbau des Réduit leisteten. Weiter wurden sie für Alpaufräum-, Rodungs- und Meliorationsarbeiten im Zusammenhang mit dem Plan Wahlen eingesetzt. In der Landwirtschaft ersetzten sie einberufene Bauern und in Betrieben mobilisierte Arbeiter. Es gibt überall im Land Polenwege oder -Strassen. So wurde die Susten Passstrasse weitgehend durch Polen gebaut. Einzelne Qualifizierte fanden aber auch Arbeit in Gewerbebetrieben.

Die Polen waren sehr diszipliniert, sauber, fleissig und deshalb beliebt.

Der Divisionsstab war in Huttwil untergebracht. Bei Affoltern wurde ein eingezäuntes Straflager eingerichtet und im ehemaligen Kinderheim auf dem Engelberg bei Sumiswald betrieben die Polen ein kleines Militärspital.

Die Regierung und die Armee versuchten den Kontakt zwischen den Internierten und der Zivilbevölkerung möglichst klein zu halten und hatten dazu detaillierte Weisungen erlassen. Verboten waren Einladungen zum Essen, Abkaufen von Ausrüstungsgegenständen oder von Handwerkserzeugnissen, Abgabe von Zivilkleidern, Ausleihen von Velos oder Telefonbenützung. Der Kontakt mit Frauen wurde missbilligt. Vorschriften und Wirklichkeit klappten aber weit auseinander. Gemeinnützig Frauenvereine oder Landfrauenvereine

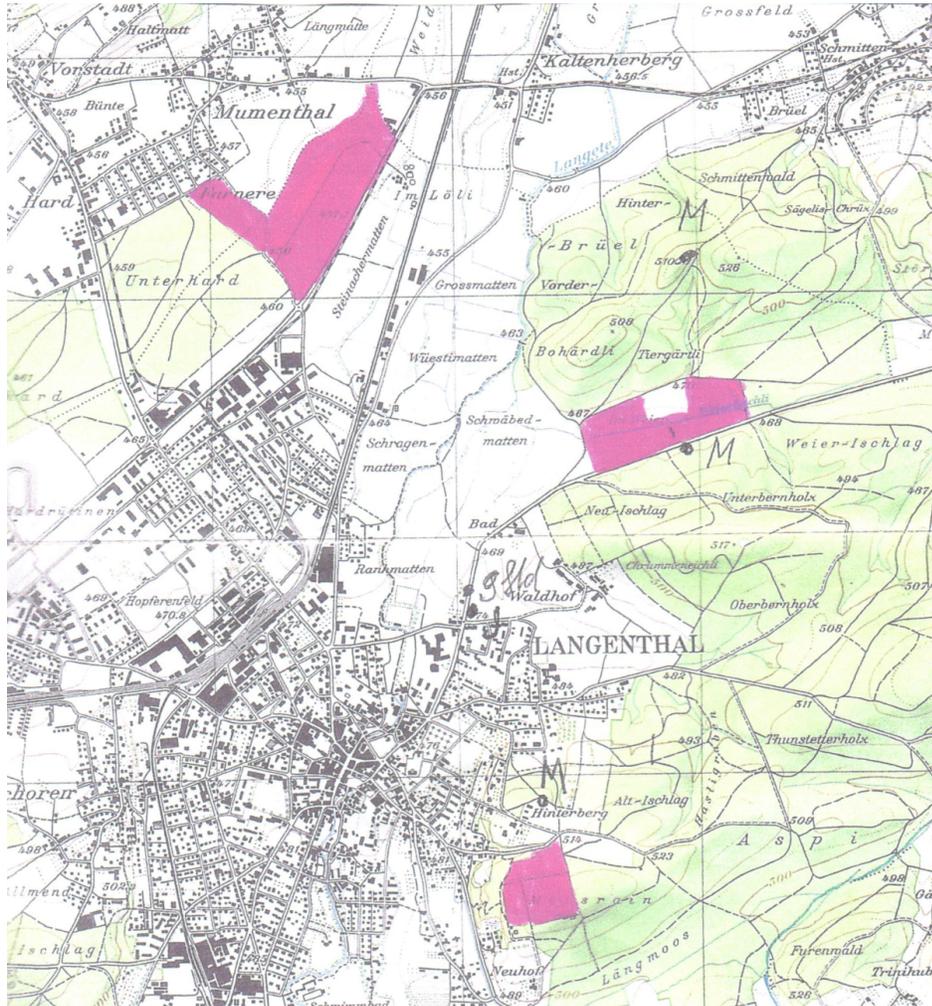


Abbildung 4.2: Rodungen um Langenthal: Rote Flächen sind Rodungen, M sind Lagerplätze aus dem Mesolithikum (Siehe Seite 1), 9 Std. ist der Stundenstein an der alten Zürich-Bern Strasse (Siehe Kapitel 3.3)

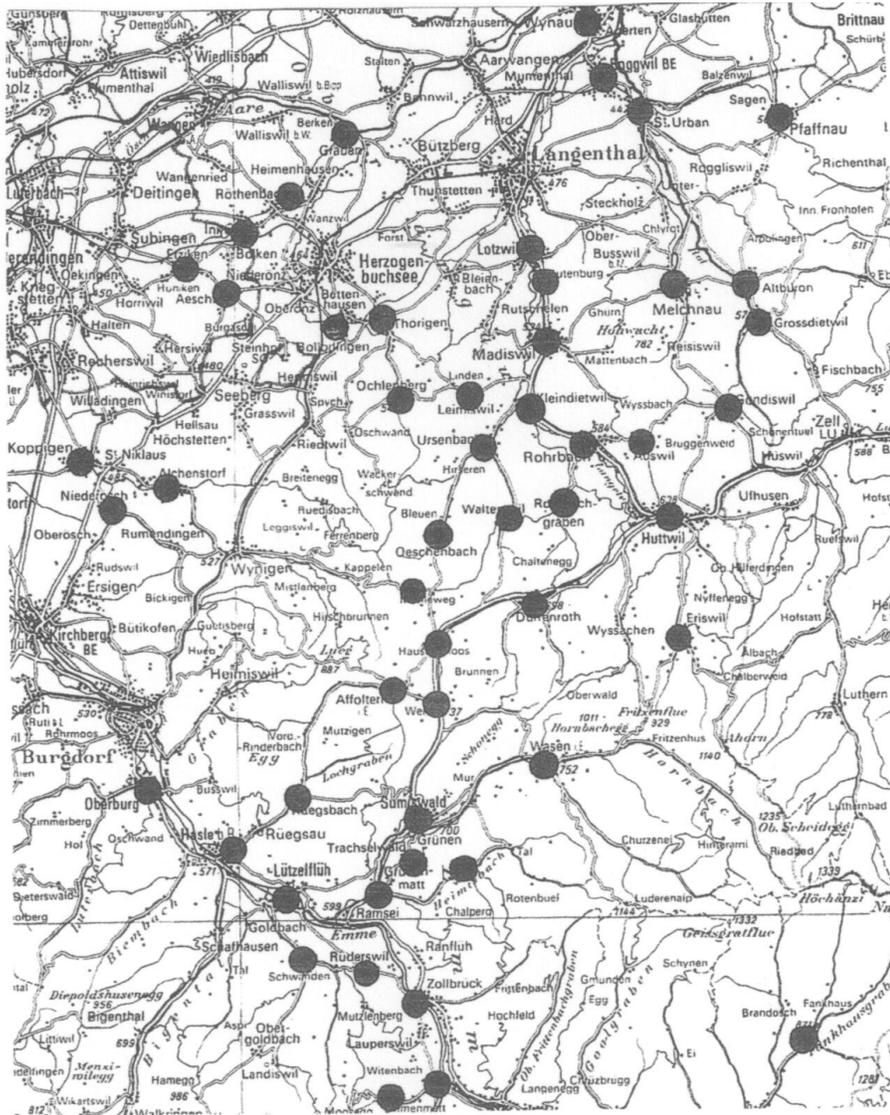


Abbildung 4.3: Polenlager

organisierten Kleidersammlungen und halfen bei der Wäsche mit. Theateraufführungen waren beliebt und Polenchöre erfreuten die Musikliebhaber. Bleibende Erinnerungen an die Internierung sind:

- Der Gedenkstein in Sumiswald
- Der Polenbrunnen in Melchnau
- Das Wandgemälde im Keller des Restaurant Bären in Madiswil

## 4.8 Oberaargauer Bundesrat

Am 22. September 2010 wurde Johann Schneider-Ammann zum ersten Obergeraargauer Bundesrat gewählt.

# Abbildungsverzeichnis

2.1	Erdburgen . . . . .	13
2.2	Oberaargau 861-1040 . . . . .	14
2.3	Zähringer Herrschaft um 1200 . . . . .	18
2.4	Bündnisse Berns um 1350 . . . . .	27
2.5	Situation um 1400 . . . . .	29
2.6	Der Burgdorfer Kleinstaat im bernischen Staatsgebiet bis 1798. Territoriale Rechte wurden im Mittelalter über Gerichtsrechte erworben. Die hohe Gerichtsbarkeit oder Blutgerichtsbarkeit bedeuteten die Gebietshoheit und gab das Recht Mannschaf- ten aufzubieten und Steuern zu erheben. . . . .	32
2.7	Der Aargau 1415 bis 1798 . . . . .	34
3.1	Kirchgemeinden nach der Reformation . . . . .	42
3.2	Ausschnitt aus der OL Karte Rappenchof: Die braunen Stri- che sind Gräben. Die roten Kreise sind Hohlwegbündel. . . . .	48
3.3	Ausschnitt aus der Dufour Karte von 1860 . . . . .	49
3.4	Distrikte und Agentenschaften im Oberaargau . . . . .	52
4.1	Eisenbahnnetz anfangs 20. Jahrhundert . . . . .	73
4.2	Rodungen um Langenthal: <i>Rote Flächen</i> sind Rodungen, <i>M</i> sind Lagerplätze aus dem Mesolithikum (Siehe Seite 1), <i>9 Std.</i> ist der Stundenstein an der alten Zürich-Bern Strasse (Siehe Kapitel 3.3) . . . . .	84
4.3	Polenlager . . . . .	85